John Toland
als politischer Schriftsteller.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der Albert-Ludwigs-Universität

Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Anna Seeber

aus

Meersburg

1933

Gatzer & Hahn, Graphische Werkstätten, Schramberg (Württemberg)

Referent: Prof. Dr. Brie.
Korreferent: Prof. Dr. Ritter.
Tag der mündlichen Prüfung: 5. Mai 1930.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

I. Tolands Leben und Persönlichkeit.

II. Toland als politischer Schriftsteller.

Einleitung.

1. Tolands staatsphilosophische Ansichten.
   Entstehung und Zweck des Staates — Staatsformen — Der engl. Staat als Commonwealth.
2. Tolands Beurteilung des englischen Parteiwesens.
   Ursprung und Folgen des Parteiwesens — Whigs — Tories — Jakobiten — Trimmers.
3. Tolands Stellung zu den englischen Königen seiner Zeit.
   Wilhelm III. — Anna — Georg I.
4. Der Toleranzgedanke bei Toland.
   Nationalreligion und Nationalkirche — Die protestantischen Sekten — Notwendigkeit der Toleranz — Verteidigung der Dissenters — Papismus und Papisten.
5. Priester — Religion — Politik.
   Schlechte Priester im Altertum und in der Gegenwart — Priester und Politik.
6. Die protestantische Thronfolge und das Haus Hannover.
   Tolands Kampf gegen den Pretender und seine Anhänger — Tolands Kampf für das Haus Hannover.
7. England!
   Das englische Volk — London — Die englische Seeherrschaft — England als Schiedsrichter Europas und Haupt des Protestantismus in der Welt.

Schlußwort.

Literaturverzeichnis.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543125_0074

Vorwort.

John Toland (1670—1722) ist als einer der Hauptvertreter des englischen Deismus bekannt. Seine theologischen und religionsphilosophischen Schriften, insbesondere sein Hauptwerk „Christianity not mysterious“ (1696), haben von den verschiedensten Seiten eine eingehende Würdigung erfahren[1]). Dagegen sind die zahlreichen politischen Schriften aus seiner Feder nur wenig bekannt, und nur einige davon sind in Darstellungen der englischen Geschichte des 18. Jahrhunderts als zeitgenössische Quellen benutzt[2]). Ist Toland auch kein bedeutender politischer Schriftsteller, so ist er doch als kühner Pamphletist der Whigpartei interessant. Er verdient vor allem deshalb Beachtung, weil alle seine politischen Schriften Kampfschriften sind für die Idee der bürgerlichen und geistigen Freiheit, die nach der glorreichen Revolution sich durchzusetzen begann. Im Folgenden ist eine systematische Darstellung seiner staatsphilosophischen Anschauungen, seiner politischen Einstellung und seiner publizistischen Tätigkeit versucht.

---

[1]) Genannt seien: G. V. Lechler, Gesch. d. engl. Deismus, Stuttgart 1841; Leslie Stephen, English Thought in the 18th Century, London 1927, II. chap. III.; John Hunt, Religious Thought in England, 1871 II. p. 225-72; G. Berthold, John Toland und der Monismus der Gegenwart. 1876. Zscharnack, John Tolands Christentum ohne Geheimnis, in: Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, 3. Quellenheft 1908. In der Einleitung ist besonders das persönliche und wissenschaftliche Verhältnis von Toland und Leibniz erörtert.

[2]) Wolfgang Michael, Engl. Geschichte im 18. Jahrh. Ward, The Electress Sophia and the Hanoverian Succession, London 1909. Onno Klopp: Der Fall des Hauses Stuart, Wien 1875 f.

I. Tolands Leben und Persönlichkeit.

Toland, der Sohn katholischer irischer Eltern, trat mit 16 Jahren zum Protestantismus über und bezog 1687 als Theologiestudent die Universität Glasgow. In Edinborough promovierte er zum Magister artium im Jahre 1690 und ließ sich dann vom Glasgower Magistrat schriftlich bescheinigen, daß er ein treuer Protestant und loyaler Untertan sei[1]). Wohlhabende und einflußreiche englische Dissenterfamilien, bei denen er gelebt hatte, ermöglichten ihm die Fortsetzung seiner Studien in Leyden. Während seines zweijährigen Aufenthaltes wurde er von den berühmten Gelehrten dieser Universität in seinem theologischen und religionsphilosophischen Studium entscheidend beeinflußt, und in späteren Schriften spricht er immer wieder dankbar von den Anregungen, die er von Wetstein, Triglandius und Jean Le Clerc, vor allem aber von Friedrich Spanheim empfangen hat[2]). Bis zum Jahre 1695 studierte Toland in dem damals streng bischöflichen Oxford. Der Gegensatz, in dem er als Nonconformist und Latitudinarier zu der Episkopalkirche und ihrer Hierarchie stand, ist hier vertieft worden, und die schon in seinem in Oxford entstandenen Christianity not mysterious zutage tretende antiklerikale Tendenz hat sich später zu heftigen und häßlichen Ausfällen gegen den Klerus, gegen die „wicked Priests" verschärft[3]). Angeregt von John Mill betrieb Toland in Oxford auch armorische Sprachstudien[4]). Die Frucht römischer Quellenstudien ist eine Beweisführung für die Fabel vom Tode des Atilius Regulus[5]). Schon in dieser frühen Schrift zeigt sich Tolands Neigung zum Paradoxen und seine Freude, traditionellen und allgemeingültigen Ansichten zu widersprechen. Auch eine ihm von sei-

---

[1]) Die Urkunde ist gedruckt in Collection of several Pieces I und befindet sich auch unter den im Britischen Museum vorhandenen Manuskripten.

[2]) s. Zscharnak, Einl. p. 4.

[3]) Toland gibt am Schluß der Vorrede zu Chr.n.m. und auch in späteren Schriften zu, daß es auch gute und ehrenhafte Priester gibt.

[4]) s. Coll. I. p. 204-228 Oxoniae, datiert vom 19. Dez. 1693.

[5]) Coll. II. p. 28—47, datiert vom 6. August 1694.

nen Freunden und Gegnern später noch oft vorgeworfene Gewohnheit zeigt sich hier in Oxford: er liebt es, in Kaffeehäusern und Klubs zu diskutieren und sich an dem billigen Beifall zu erfreuen, den hier zu erwerben ihm, dem außerordentlich Begabten, nicht schwer fiel. Er galt in Oxford als „a man of fine parts, great learning, and little religion“ [1]). Im Jahre 1695 verließ Toland Oxford, um sein hier entstandenes Werk Christianity not mysterious in London in Druck zu geben (1696). Das Buch hat gleich nach seinem Erscheinen ungeheures Aufsehen erregt und die heftigste Kritik erfahren [2]). Der Autor wurde als Häretiker und Atheist verschrieen und sein Buch von der Grand Jury of Middlesex gerichtlich angezeigt. Das Buch war anonym erschienen, aber der Verfasser wurde bald als der junge Gelehrte John Toland festgestellt. Als Toland 1697 nach Dublin kam, wurde er dort als Autor des Chr.n.m. empfangen, und besonders die Dissenters waren es, die die Hetze gegen ihn betrieben. Toland selbst hat freilich alles getan, um auch einsichtigere und weniger fanatische Leute gegen sich einzunehmen, weniger durch seine Ansichten an sich, als durch „his unseasonable Way of Discoursing, Propagating and Maintaining it“ (sc. opinion) in Kaffeehäusern und Gaststätten. Seine Konversation zeigte ein solches Maß von Eitelkeit und Ueberheblichkeit, daß auch diejenigen abgestoßen wurden, die ihn seiner Begabung und seines Wissens wegen schätzten. Mit Locke war er flüchtig bekannt, hier aber rühmt er sich seiner Freundschaft und Protektion [3]). Die allgemeine Empörung nahm schließlich solches Ausmaß an, daß niemand, der etwas auf sich hielt, mit ihm zu tun haben wollte [4]). Als das irische Parlament Tolands Buch Chr.n.m. zum öffentlichen Verbranntwerden verurteilte und gegen den Verfasser den Verhaftungsbefehl ausstellte, floh Toland aus Irland, nicht ohne Schulden für „Wigs, Cloaths and Lodging“ zu hinterlassen [5]).

Der nun (Herbst 1697) beginnende Londoner Aufenthalt gibt dem Leben des jungen Theologiegelehrten zunächst eine andere

---

[1]) Brief eines Unbekannten vom 4. Mai 1694, Coll. II. p. 295 f.

[2]) Das Buch erschien ein Jahr nach Lockes „Reasonableness of Christianity“, aber unabhängig von diesem Werk, denn Toland hatte ja schon 1694 in Oxford an Chr.n.m. gearbeitet (siehe Brief Coll. II. p. 312). Ueber Inhalt und Kontroversliteratur s. Lechler und Zscharnack.

[3]) Briefwechsel zwischen Locke und Molyneux: Molyneux an Locke Dublin, 27. Mai 1697. Toland bestreitet in seiner „Apology“, daß er öffentlich über Religionsthemen gesprochen habe.

[4]) Molyneux berichtet an Locke (11. Sept. 1697): „This made all wary Men of Reputation decline seeing him; insomuch that at last he wanted a Meal's-Meet (as J am told) and none would admit him to their Tables.“

[5]) ebenda.

Richtung. Durch sein Buch, durch die zahlreichen Entgegnungen, die es hervorrief, und nicht zuletzt durch seinen Prozeß war Toland bekannt und berüchtigt geworden. Es fanden sich freisinnige Protektoren und Gönner — Shaftesbury und Robert Harley sind uns bekannt — die ihm Aufträge erteilten oder verschafften. So sehen wir ihn bis 1700 damit beschäftigt, die Prosawerke Miltons, Algernon Sidneys „Discourses concerning Government" und Harringtons „Oceana" (auf Anregung Harleys) herauszugeben [1]), sowie die Memoiren des Denzil Lord Holles. Die Art der Aufträge — Edition republikanischer und demokratischer Autoren — kennzeichnet die Meinung, die man über Toland hegte und die Richtung, in der man ihn zu gebrauchen gedachte. Toland begeisterte sich an den unabhängigen und freiheitlichen Ideen seiner Autoren und betrachtete seine Tätigkeit als Dienst am Volke: Liebe zur Freiheit und Abscheu vor jeglicher Art von absoluter Gewalt wollte er seinen Landsleuten einflößen. Dieser public service wurde aber leider nur von den Förderern seines Unternehmens gewürdigt und nur von ihnen mit öffentlicher Anerkennung belohnt [2]), während er von der Mehrzahl als staatsgefährlich betrachtet wurde, als antimonarchistische und republikanische Propaganda [3]). So war Toland denn in der öffentlichen Meinung doppelt belastet: ein Atheist, Häretiker und ein Republikaner zu sein, d. h. ein Feind von Kirche und Staat. Seine Gönner jedoch — „quelques personnes des premieres dans le gouvernement" [4]) — betrauten ihn mit der Aufgabe, die eben (1701) zustandegekommene Act of Settlement zu rechtfertigen, die Grundzüge der Verfassung darzulegen und die gegenwärtige innen- und außenpolitische Situation aufzuzeigen. Dieses Buch — die sorgfältigste der politischen Schriften Tolands und nach seinem Christ. not myst. die bekannteste — sollte zur Information dienen „tant aux gens du pays qu'aux etrangers" [5]). Nicht zuletzt war sein Buch

[1]) Coll. II. p. 227

[2]) Coll. II. p. 339.

[3]) Stepney schreibt darüber an Sophie (11./21. Sept. 1700, Corresp. II. p. 209): „... les esprits inquits, dont notre pays est très fertile, s'amusent plus que jamais à feuilleter des livres dangereux qui traittent cette matière sc. Sidney: of Government, Harringtons Oceana etc., dont le dernier est fameux pour avoir esté écrit par un homme habile du temps de la rebellion, et pour être publié d'une belle impression depuis peu par un libertin nommé Tolon [Toland], comme si la conjuncture présente favorisoit des sentiments semblables."

[4]) Burnet de Kemney an Sophie 13./23. Juni 1701 (Corresp. II. p. 265).

[5]) ebenda. Toland schickte die Abhandlung — nach Burnets Bericht — Blatt für Blatt übers Meer, damit sie gleichzeitig mit der englischen Ausgabe auch in französ. Sprache erscheine. Sie ist auch ins Flämische übertragen worden (s. Brief v. Leibniz an Sophie, 23. Sept. 1701, Corresp. II p. 288.)

bestimmt für die Kurfürstin Sophie von Hannover, die Erbin der britischen Krone, der er als Begleiter des Earl of Macclesfield bei der feierlichen Ueberbringung der Thronfolgeakte sein Anglia Libera persönlich in Hannover überreichte (Sommer 1701). Mit kurzen Unterbrechungen lebte Toland etwas über ein Jahr in Deutschland. Er wurde während dieser Zeit eine vielbesprochene Persönlichkeit in den Korrespondenzen englischer, hannoverischer und preußischer Diplomaten mit der Kurfürstin Sophie, der Königin Sophie Charlotte von Preußen und Leibniz, sowie in den Briefen der drei letztgenannten untereinander[1]).

An den Höfen von Hannover und Berlin wurde Toland gut aufgenommen und gern gesehen. Die beiden hochgebildeten Fürstinnen fanden Gefallen an der Konversation dieses geist- und kenntnisreichen Mannes, obwohl sie bald erkannten, daß er absolut kein „Jugement" besaß (Doebner p. 157, Nr. 165). Man erwog sogar, ihn zum Präceptor des hannoverischen Kurprinzen zu machen (Corresp. II. p. 318). Auch die zahlreichen, aus England kommenden Briefe ungünstigen Inhalts über Toland vermochten zunächst nicht, bei der Kurfürstin Zweifel an seinem Charakter und seinen lauteren Absichten zu erwecken. Es war ihr freilich ärgerlich, daß er „ein Buch gegen die Religion" geschrieben hatte, aber sie beruhigte sich — wie auch Sophie Charlotte — mit seiner Entschuldigung, daß es ein Jugendwerk sei und mit seiner Versicherung, daß er jetzt seine Ansicht geändert habe und durchaus für die anglikanische Kirche sei. Ihr Wohlwollen hat sich Toland jedoch sehr bald selbst verscherzt. Er hatte — nachdem er sich von November 1701 nach kurzem Besuch in Holland bis Juli 1702 in England aufgehalten hatte — in übergroßer Geschäftigkeit seine „Ursachen für die Einladung der Kurfürstin Sophie und des Kurprinzen von Hannover nach England" veröffentlicht. Sophie war empört über seine Taktlosigkeit, da man in England glaubte, das Buch sei auf Veranlassung der Kurfürstin geschrieben worden. Wegen der angefügten Vorschläge für die Abjuration des Pretenders war es vor das Gericht der Lords gebracht und von dieser Instanz als empörend und gefährlich bezeichnet worden, da es geeignet sei, die Ruhe und den Frieden des Königreichs zu stören[2]). „Vous

[1]) R. Doebner, Briefe der Königin Sophie Charlotte von Preußen und der Kurfürstin Sophie von Hannover an hannoversche Diplomaten. Publikationen aus den k. Preußischen Staatsarchiven Bd. 79 (1905).

Korrespondenz von G. W. Leibniz mit der Prinzessin Sophie, ed. Onno Klopp, 3 Bde. Hannover 1873. (Zugleich Band 7, 8 und 9 der Gesamtausgabe der Werke von Leibniz von demselben Herausgeber).

Kemble J. M., State papers and Correspondence etc. London 1857.

[2]) Abel Boyer, Queen Anne, p. 19/20. Boyer erzählt nicht, ob Toland bestraft wurde.

ne scauriés croire", schreibt Schütz in London an Leibniz (Corresp. II. p. 356), „combien non seulement les Evêques et le clergé, mais aussi les ministres de cette cour sont contraires à cet homme." Sophie läßt Toland wissen, daß er besser täte, sich nicht mehr bei ihr sehen zu lassen, und als sie ihn im Sommer wieder in Lützenburg traf, vermied sie es peinlich sich mit ihm zu unterhalten und hoffte, daß es ihr beim englischen Hof nicht schade, wenn sie mit den andern über seine Erzählungen lache (Doebner p. 163 Nr. 174). Denn Toland war — „malgré les précautions qu'on avait prises" (Corresp. II. p. 357) — wieder nach Berlin gekommen. Seiner Rührigkeit war es gelungen, einen Empfehlungsbrief des Diplomaten Spanheim an den Grafen Wartenberg und einen Brief des Mr. Clayton, Alderman von London, zu erhalten, sowie der Ueberbringer einer Harangue des Erzbischofs von York auf die Krönung der preußischen Königin zu werden. Spanheim freilich zog seine Empfehlung wieder zurück, als Toland ihm vom Earl of Nottingham „übel recommandiret worden"[1]). Der König und die Königin nahmen ihn nach wie vor gut auf. Während er dem König seine philosophischen Ansichten vorträgt, liest er der Königin Discurse über die Seele vor, die Leibniz durchaus nicht befriedigen. Anstatt zu philosophieren, was keineswegs seine Sache ist, sollte er lieber sich bemühen, Tatsachen zu erforschen (Corresp. II. p. 362). Sophie Charlotte liebte es, ihn zu Diskussionen mit Leibniz und ihren Theologen zu veranlassen. Sie findet, daß er, der früher so „imprudent et hardi" war, sich jetzt doch etwas zusammennähme, nicht mehr so freimütig sich über die Königin Anna äußere (ce qu'il lui fait avec raison tort), dagegen sich in staatsphilosophischen Gesprächen eifrig für die Republik einsetze. Sie beklagt, daß er so viele Feinde habe, von denen der größte ihr seine Armut zu sein scheint. Es bleibt Leibniz überlassen, Tolands Oberflächlichkeit völlig zu entlarven. Er kommt zu dem Schluß, daß es ihm gar nicht um Wahrheit zu tun sei, daß er sich lediglich hervortun wolle durch Neuartigkeit und Originalität. „Car quand on aime la verité et a du loisir, on entre volontiers dans une discussion exacte" (Corresp. II. p. 365). In einem Gespräch über die Cannibalen wird Toland von

[1]) Sophie an Schütz (29. Juli 1702, Doebner p. 161 Nr. 171): „... la lettre de Mons. Spanheim était fort à son avantage, tout ce qu'on en peut dire d'avantageux." Heusch, der han. Resident in Berlin, schrieb am 7. Nov. 1702 an seinen Hof: „Der Engelländer Toland ist sieder seiner Anwesenheit allhier bey Sr. Königl. May. und auch bei der Königin May. ziemlich wohl gelitten gewesen, und auch mit praesenten regaliret worden. ... ich vernehme, daß er durch den englischen Secretaire d'Estat von Nottingham dem kgl. Preuß. ambassadeur von Spanheim übel recommandiret worden und dieser solches auch anhero berichtet habe. (Doebner p. 23 Nr. 21 Anmerkung.)

Leibniz widerlegt. Toland jedoch bleibt mit Hartnäckigkeit auf seiner Ansicht bestehen, und Leibniz kommt wieder zu der Ueberzeugung, daß es seinem Diskussionsgegner nur darauf ankommt, durch paradoxe Behauptungen und Widerspruch gegen allgemein Bekanntes und Feststehendes sich hervorzutun (Corresp. II. p. 372). Auch über den Wert seiner literarischen Produkte fällt das Urteil recht ungünstig aus. Die Kurfürstin meint, wenn in seinen letzten Schriften nicht mehr Neues stehe als in den alten, dann seien sie kaum der Mühe wert gelesen zu werden: „On dit en Allemand: Das habe ich mit die schu verschlissen." (Sophie an Leibniz).

Wohl nur weil die Königin an Tolands Unterhaltung Gefallen fand — „il est savant et assez drôle" — und weil er gelegentlich ein Panegyricum auf den König von Preußen und seinen Hof präsentierte, ist sein Aufenthalt am Berliner Hof so lange möglich gewesen. Denn durch seine Taktlosigkeiten, seine herausfordernde Sprache, seine abfälligen Aeußerungen über die Tories und die englische Königin hatte er sich überall unliebsam, ja verhaßt gemacht; schließlich mußte ihm der König die Mahnung zugehen lassen, sich in seinen Gesprächen zu mäßigen [2]). Man atmete erleichtert auf, als er endlich im November 1702 Berlin verließ. Auch in Hannover war man ihm dankbar, daß er ohne mit jemandem zu sprechen seine Reise nach Holland fortsetzte.

In der Zwischenzeit hatte sich Tolands Position auch in England veschlechtert. Die englischen Geistlichen wollten ihren irischen Amtsbrüdern nicht nachstehen und hatten es erreicht, daß das Unterhaus der Convocation Tolands Chr.n.m. und Amyntor [3]) verurteilte. Toland sah wohl ein, daß es nicht ratsam sei, es bis zum Aeußersten kommen zu lassen, und so erklärte er, daß er Chr.n.m. nach der zweiten Edition habe zurückziehen lassen. Er verfaßte sein Vindicius Liberius [4]), indem er sein Erstlingswerk als

[1]) Sophie schreibt darüber: „Je ne suis pas surprise, que le pauvre Toland prend le parti des Cannibales, car peut-estre seront-ils un jour ses protecteurs, puisqu'il est si malheureux que toute la Chrestienté est contre luy."

[2]) Leibniz an Sophie (Corresp. II. p. 379): „...car sa langue le rend odieux en tout lieu." „Je ne voy ny morale ny politique à parler comme il fait, et cela le rend hai partout." (Sophie an Leibniz Corresp. II p. 381).

[3]) Amyntor: or, a Defence of Milton's Life. Containing I. A general Apology for all Writings of that kind. II. Catalogue of Books attributed in the Primitive Times to Jesus Christ, his Apostles, and other eminent Persons. III. A Complete History of the Book, intitul'd Jcon Basilike. London 1699.

[4]) Vindicius Liberius: or, Mr. Tolands Defence of himself, against the late Lower House of Convocation, and Other's; wherein... certain Passages of the Book intitul'd Chr. n. m. are explain'd and others corrected: with a full and dear Account of the Authors Principles relating to Church

youthfoul indiscretion bezeichnete, die Meinung gewisser Stellen erklärte, andere zurücknahm. Er benutzte diese Gelegenheit der öffentlichen Rechtfertigung, sich auch von dem Verdacht zu reinigen, ein Republikaner, ein Commonwealthsman zu sein. Insbesondere die Tories hatten ihn als antimonarchistisch hingestellt und ihn auch moralisch verdächtigt, ohne ihm jedoch in dieser Hinsicht etwas nachweisen zu können[1]). Sein Vorschlag in Amyntor, die Feier des Todestages Karls I. aufzugeben gegen das Gedächtnis des Ankunftstages Wilhelms III. in England, seine Anregung zur Einladung Sophiens und ihres Enkels und zur Abschwörung des Pretenders, seine abfälligen Aeußerungen über die Königin und die Tories haben ihn den letzteren verdächtig genug gemacht, ganz abgesehen von der Hetze, die die toryistisch-hochkirchliche Geistlichkeit gegen ihn betrieb. Hinzu kamen noch die Gerüchte über vertraute politische Gespräche mit der Kurfürstin und die Furcht, er möchte diese Fürstin zu seinen freidenkerischen Theorien bekehren[2]). Toland hatte durch den Lärm seiner Feinde eine Bedeutung erlangt, die ihm in Wahrheit gar nicht zukam.

Außer in den bisher erwähnten politischen Schriften hat Toland bis zum Jahre 1703 in verschiedenen anderen kleinen Werken Stellung genommen zu politischen Tagesfragen; aus Andeutungen in Briefen (Collection of Several Pieces) geht hervor, daß auch sie meistens auf Anregung von Robert Harley entstanden sind. The Militia Reform'd (1698) behandelt die seit 1697 akut gewordene Frage des stehenden Heeres, die Propositions for uniting the two East India Companies (1701) sprechen für die Zusammenlegung der beiden konkurrierenden Institute zu Gunsten der whiggistischen neuen Companie[3]). The Art of Governing by Parties (1701) be-

and State; and a Justification of the Whigs and Commonwealthsmen, against the misrepresentations of all their Opposers. London 1702. Auf dem Titelblatt steht ein Wort des Erzbischofs Tillotson: Being (J hope) released from that irksom and unpleasant work of Controversy and Wrangling about Religion, J shall now turn my Thoughts to somthing more agreable to my Temper.

[1]) „... they have done whatever they could to ruin me in all people's opinion." (Coll. II. p. 350) — Sophie an Schütz (Doebner p. 175: „... parce que tant de personnes en disent du mal, sans pourtant dire ce qu'il a fait de si horrible." — Sophie Charlotte an Bothmer (Doebner p. 14): „Il serait désagréable que l'on pût penser qu'il a le coeur méchant et qu'il est capable de mille choses dont les tories l'accusent." Besonders der englischen Gesandte in Hannover, Cresset, hat Toland schlecht gemacht, auch Marlborough hat vor ihm gewarnt. (Doebner Nr. 14, Nr. 166.)

[2]) Sophie an Schütz am 24. Juni 1702 (Doebner Nr. 167.)

[3]) Toland stand damals in freundschaftlichen Beziehungen zu Harley und da der letztere sich in der Aufdeckung und Verfolgung der Korruption in der alten Kompanie hervorgetan hatte (Boyer, Queen Anne p. 125) liegt die Vermutung nahe, daß die Propositions auf seine Initiative hin entstanden

schäftigt sich mit der Wirkung der Parteien auf das gesamte öffentliche Leben, die Paradoxes of State (1702) geben an Hand der großen Rede Wilhelms III. vom Dezember 1701 eine Betrachtung über die englische und europäische Situation [1]).

Daß man, wie er glaubte, Wert darauf legte, seine Ansichten zu hören, daß man ihm — wie man wohl annehmen darf — auf seine Reise nach Hannover den Auftrag mitgegeben hatte, „zu sehen wie man hier regiert", hat seinen Ehrgeiz gesteigert. Sein Geltungsbedürfnis und seine hohe Meinung von seinen Fähigkeiten ließen ihn glauben, daß er nun in der Politik eine Rolle zu spielen berufen sei: hat er sich doch der Illusion hingegeben, ins Parlament einziehen zu können. Das Dementi dieses Gerüchts in Postman (18./20. Nov. 1701) hat ihn der Lächerlichkeit preisgegeben [2]).

Toland wandte sich nun wieder theologischen Studien zu und schrieb „The primitive Constitution of the Christian Church" (1704, siehe Coll. II. p. 120—200), daneben arbeitete er an der Relation seiner deutschen Reise [3]), die infolge der Vorsicht, die ihm geboten war, zu einem unbedeutenden Bericht wurde. Er verfehlte jedoch nicht hervorzuheben, welch gute Aufnahme er gefunden und wie freigebig er mit goldenen Medaillen und anderen Geschenken bedacht worden sei. In dieser Zeit bemühte er sich eifrig, von einflußreichen Whigs beschäftigt zu werden, und er beklagt sich darüber, daß man ihn vernachlässige (Brief vom 26. Juni 1705, Coll. II. p. 348). Sein größter Wunsch ist es, wieder nach Deutschland zu reisen, um von dort aus dem damaligen Lord Treasurer nach dessen Instruktionen eine wöchentliche Korrespondenz zu schicken. Um nicht Verunglimpfungen ausgesetzt zu sein, soll sein Auftraggeheim bleiben; aus dem gleichen Grunde will er sich auch nur zeitweilig in Hannover aufhalten und abwechselnd in Berlin, Kassel oder Dessau leben. Als „Freund der Wissenschaft" will er dort auftreten — er glaubt, als solcher überall willkommen zu sein — und er stellt sich vor, daß er in Deutschland den englischen Po-

sind. Man darf ihn wohl auch als Anreger der Anglia Libera betrachten. Er tat sich soviel zugut darauf, als Sprecher im Unterhaus das Zustandekommen der Successionsakte gefördert zu haben, daß er ein Bild herstellen ließ, auf dem er diese Urkunde in der Hand hält. (Boyer, ebenda)

[1]) Auch in deutscher Sprache erschienen: Staats-Paradoxa... Aus dem Engelländischen übersetzt. 1702.

[2]) Es erschien daraufhin ein Pamphlet von oft beißender Ironie: „Modesty mistaken: or, a Letter to Mr. Toland upon his Declinig to Appear in the Ensuing Parliament (Datum: 4. Dez. 1701, gedruckt 1702). Pag. 2: „As to his present Majesty's Person, J concluded, that, tho' you would not spare the Monarchy, yet you would deal gently with the Monarch, in regard to your own Safety."

[3]) An account of the Courts of Prussia and Hanover, London 1705 (dem Herzog von Somerset gewidmet). In deutscher Sprache: Relation von dem kgl. Preußischen und Kurhannöverischen Höfen, Frankfurt 1706.

litikern von großem Nutzen sein könne als einer „who is neither minister nor spy" (Coll. II. p. 352, Brief vom 26. Juni 1705). Seine Bemühungen waren jedoch damals nicht erfolgreich. Dagegen ist Robert Harley wieder an ihn herangetreten. Toland hatte sich einige Zeit freiwillig von ihm ferngehalten, um, wie er in dem schon öfter zitierten Brief vom 26. Juni 1705 darlegte, sich und ihm nicht zu schaden (er war als Mr. Harley's Creature bekannt). Harley fühlte sich in dem aufsehenerregenden, gegen die Dissenterpolitik der Whigs gerichteten Memorial of the Church von James Drake angegriffen, und Toland verteidigte ihn, Marlborough und vor allem die Dissenters in seinem gut geschriebenen Memorial of the State [1]). Durch Harley erhielt er weitere Beschäftigung durch die Edition der Oratio Philippica ad excitandos contra Galliam Britannos aus dem Jahre 1514 [2]). Toland hielt diese Oratio, deren Manuskript sich in Harleys Besitz befand, für eine zeitgemäße Kampfschrift gegen Frankreich, konnte sie aber infolge der Vorbereitung zur Edition erst im Jahre 1707 veröffentlichen.

In der Zwischenzeit war es Toland gelungen, mit dem Londoner Gesandten des Kurfürsten von der Pfalz bekannt zu werden. Er wurde von ihm veranlaßt, des Kurfürsten Deklaration zu Gunsten seiner protestantischen Untertanen ins Englische zu übersetzen und zu veröffentlichen [3]). Außer einer Medaille an goldener Kette und 100 Dukaten [4]) brachte ihm diese Arbeit endlich die Erfüllung seines langgehegten Wunsches: die Reise nach Deutschland. Ohne Auftrag oder Empfehlungsbrief wagte er sich nicht dorthin und nun wußte er sich einen Empfehlungsbrief zu verschaffen, indem er den kurpfälzischen Gesandten bzw. dessen Hof klarzumachen verstand, wie ungeheuer wichtig diese Reise sei für das Interesse der hannöverischen Succession und wie sehr seine politische Arbeit in Hannover geschätzt würde [5]). Er erhielt denn auch den ge-

[1]) The Memorial of the State of England. In Vindication of the Queen, the Church, and the Administration: designed to rectify the mutual Mistakes of Protestants, and to unite their Affections in Defence of our Religion and Liberty, London 1705. Ueber die Beziehungen Harleys zu dieser Schrift siehe Coll. II. p. 227, 355. — The Memorial of the Church wurde öffentlich verbrannt. Vgl. Poems on Affairs of State vol. 4, p. 34: An Elegy on the burning of the Church Memorial, 1705. — Vgl. Coll. II. p. 228.

[2]) Von Toland ins Englische übersetzt, mit einem historischen Abriß über die damalige Situation und mit Anmerkungen versehen. Eine zweite Edition (Amsterdam 1709) nennt als Verfasser Mathias Scheiner, Kardinal von Sedunum.

[3]) Der pfälzische Kurfürst wollte seine Deklaration veröffentlicht haben, um die Engländer, die ihn für einen Protestantenverfolger hielten, eines Besseren zu belehren. Tolands Feder wurde als am besten geeignet erachtet für dieses Unternehmen (Kemble Nr. 178).

[4]) Coll. I. Biographie; Sophie an Bothmer am 11. Okt. 1707. Doebner Nr. 304.

[5]) Agostino, Bischof von Spiga, an die Kurfürstin Sophie am 22. Okt. 1707 (Kemble Nr. 176).

wünschten Brief, der allerdings nur feststellte, daß Toland dem Kurfürsten von der Pfalz gute Dienste geleistet habe und daß dieser sehr zufrieden mit ihm sei [1]). Obwohl Toland in Hannover großsprecherisch versicherte, beim englischen Hof in großer Gunst zu stehen, von Ministern beschäftigt zu werden — Harley war Staatssekretär geworden — und sogar Beziehungen zum Herzog von Marlborough zu haben, nahm man ihn hier wie auch in Berlin — trotz seiner Empfehlungsbriefe — sehr kühl auf. Leibniz gibt dem englischen Gesandten in Berlin, Lord Raby, gegenüber zu, daß Toland erfolgreich verwendet werden könne, „if he would change his tone and manner: modesty and uprightness added to good sense are better qualifications for business then all the liveliness of the world which gives itself airs of freedom" [2]). Wie sehr er Recht hatte, beweist die Tatsache, daß Toland seinen Berliner Aufenthalt vorzeitig abbrechen mußte infolge eines Vorfalls, der, wie sein erster Biograph schreibt, zu lächerlich ist, um erwähnt zu werden [3]). Ob sich hinter dem Auftrag, der Toland nun nach Wien führte, — für einen Bankier in Holland einen deutschen Reichsgrafentitel zu erlangen — eine wichtige politische Mission verbarg, ist nicht festzustellen. Er selbst spricht von seiner „impenetrate negotiation at Vienna (hid under the pretence of curiosity)", die den Beifall seines fürstlichen Auftraggebers gefunden habe und entsprechend belohnt worden sei [4]). Auf dem Rückweg von Wien hielt sich Toland kurze Zeit in Prag auf. Er, der alles Katholische, besonders die katholischen Priester und Mönche haßte, ließ sich hier von den irischen Franziskanern ein Attest ausstellen, daß er aus einer ehrbaren altirischen Familie stamme [5]), um dem Gerücht entgegentreten zu können, das ihn als Sohn eines irischen Priesters bezeichnete. Auch in Berlin — wohin er von Prag über Dresden zurückreiste — zeigte er sich in einer für die Beurteilung seines Charakters nicht sehr günstigen Seite. Dem Hinweis Lord Rabys auf sachliche Unrichtigkeiten in der Schrift zu Gunsten des pfälzischen Kurfürsten begegnete Toland mit der Antwort, da seine Arbeit für die Engländer sei, sei ja niemand in der Lage, ihn zu widerlegen (Raby an Leibniz am 17. Januar 1708, Kemble Nr. 179). Rabys Urteil lautete schließlich dahin, daß Toland mehr Unverschämtheit besitze, als alle seine Landsleute zusammengenommen [6]).

[1]) Der Brief befindet sich unter Tolands Manuskripten (Add. Mss 4295).
[2]) Kemble Nr. 178.
[3]) Coll. I. Biographie.
[4]) Coll. II. p. 225 f.
[5]) Coll. I. p. V f; siehe auch Brief aus Prag vom Jan. 1708 Coll. II. p. 381.
[6]) Kemble Nr. 181. War Raby schon unangenehm berührt davon, daß Toland bei seinem ersten Besuch beim Großkämmerer den Empfehlungs-

Toland begab sich von Berlin aus wiederum nach Holland, wo er sich auch diesmal nahezu zwei Jahre aufhielt (1708—1710). Wieder wechselte eine Zeit politischer Schriftstellerei und — vermeintlicher — politischer Tätigkeit ab mit einer Periode wissenschaftlichen Arbeitens. Bemerkenswert ist, daß er alle hier entstandenen Schriften an Leibniz sandte. Zunächst besorgte er die zweite, lateinische Ausgabe der Oratio Philippica, der er ein aus eigener Feder stammendes Pamphlet „Gallus Aretalogus" beifügte, in dem er in heftiger Weise die Ränkesucht und Falschheit der französischen Nation aufdeckte[1]). Auf seine zweite Arbeit, Adeisidaemon, sive Titus Livius a superstitione vindicatus (Haag 1709, Collins gewidmet) antwortete ihm Leibniz ausführlich, besonders auf den mit der Liviusdissertation nur im Allgemeinen zusammenhängenden Teil: Origines Judaicae, sive Strabonis de Moyse et religione judaica historia breviter illustrata[2]). Toland übersetzte auch Jordano Brunos Schrift über das Unendliche und schrieb eine lateinische Abhandlung über den Tod dieses Philosophen[3]). Auch über die chinesische Sprache und über die Mission in China teilte er Leibniz seine Ansichten mit (Coll. II. p. 385 f.). Seinem unermüdlichen Bemühen, die persönliche Bekanntschaft von Fürsten, Diplomaten, Ministern und großen Gelehrten zu machen, gelang es auch, in Holland dem Prinzen Eugen vorgestellt zu werden. Several marks of generosity, die er von ihm erhalten hat, hat er sich wohl durch irgendwelche Arbeiten verdient. Er spricht auch von einer literarischen Korrespondenz, die er mit dem Prinzen unterhalten habe (Coll. II. p. 403).

---

brief Leibnizens offen in der Hand trug und jedermann erklärte, der Brief sei von Sophie selbst, so war ihm Tolands großspuriges Auftreten als Beauftragter des englischen Ministeriums verdächtig, und er war entschlossen „to put a stop to all that". Er fragte bei Harley an, der sich weit von Toland distanzierte. Durch eine Einladung wollte er sich selbst von Tolands vielgerühmten Fähigkeiten überzeugen; er fand aber, „that the devil is not so black as he was painted" (Kemble Nr. 179).

[1]) Gallus Aretalogus ist die Antwort auf eine im „Mercure galant" erschienene Schmähschrift eines Franzosen gegen England und seine Verbündeten. Toland widmete seine Streitschrift dem jungen Rechtsgelehrten Lorenz Jacob Arminius, um öffentlich zu erklären, daß er dem vorzüglichen und unvergeßlichen Theologen Jacob Arminius durch langjährigen Gebrauch seiner Schriften innig verbunden sei.

[2]) Leibniz an Toland am 30. April 1709 (Corres. III. p. 306 f. und Coll. II. p. 383 f.). Tolands Entgegnung vom 14. Februar 1710 (Coll. II. p. 388). Siehe auch Brief Leibnizens vom 1. März 1710 (Coll. II. p. 400). — Adeisidaemon rief sogleich mehrere Gegenschriften hervor. Ueber die Beurteilung des Buches siehe Lechler a. a. O. p. 468.

[3]) An Account of Jordano Bruno's Book of the infinite Universe and innumerable Worlds: In five Dialogues (Coll. I. p. 316—349). — De genere, loco et tempore mortis Jordani Bruni Nolani (Coll. I. p. 304-315).

Nachdem Toland sich in so langer Abwesenheit von England in der Hauptsache mit wissenschaftlichen Problemen abgegeben hatte, widmete er sich nach seiner Rückkehr (1710) wieder mit frischen Kräften der Politik. Die Ueberleitung zu einem Abschnitt ausschließlich politisch-publizistischer Tätigkeit bildete die in Holland geschriebene und von dort an Leibnitz gesandte Schrift „Lettre d'un Anglois à un Hollandais au Sujet du Dr. Sacheverell". In London näherte er sich zunächst wieder Harley, jetzt Earl of Oxford, mit praktischen politischen Vorschlägen (Koalition zwischen Whigs und Tories) und mit dem Angebot, als stiller Beobachter der öffentlichen Meinung seine Wahrnehmungen und seine Beziehungen zum Ausland in den Dienst des Ministers, und wie er ausdrücklich hervorhebt, in den Dienst seines Vaterlandes zu stellen [1]). Seine sofortige Entsendung nach Hannover in privater Mission hält er für dringend erforderlich. Bei Oxford stieß er jedoch mit seinen Vorschlägen auf völlige Verständnislosigkeit, da dieser sich bereits in einem politischen Fahrwasser befand (1711), in dem er Leute mit whiggistischen Ideen und Anhänger der hannöverischen Thronfolge nicht mehr brauchen konnte. Toland mahnt ihn, von seiner Politik abzulassen, und stellt ihn schließlich vor die Alternative: entweder mit Toland für dessen und auch Oxfords frühere Prinzipien der civil liberty, religious toleration und protestant succession oder Verzicht auf Tolands Mitarbeit und Vertrauen. Wenn man bedenkt, wie sehr Toland an Oxford hing und wie er sonst seinen Vorteil durch nicht allzu große Charakterfestigkeit zu wahren wußte, ist seine Bereitschaft, sich von einem Menschen zu trennen, der nicht mehr grundsätzlich mit ihm übereinstimmte, zu seinen Gunsten zu buchen.

Der Kurswechsel in der englischen Politik und die daraus resultierenden Ereignisse (Prozeß Sacheverelle, Toryministerium mit

[1]) Die beiden Denkschriften finden sich in Coll. II, 215-219 und 220-238. Sie sind für Tolands Beziehungen zu Harley sehr aufschlußreich. „J laid an honester scheme of serving my country, your Lordship, and myself; for, seeing it was neither convenient for you, nor a thing at all desired by me, that J should appear in any public post, J sincerely proposed as occasions should offer, to communicate to your Lordship my observations on the temper of the ministry, the disposition of people, the condition of our enemies or allies abroad, and what J might think most expedient in every conjuncture; ... My general acquaintance, the several languages J speak, the experience J have acquired in foreign affairs, and being engaged in no interest at home, besides that of the public, should qualify me in some measure for this province. All wise ministers have ever had such private monitors. As much as J thought myself fit, or was thought so by others, for such general observations, so much have J ever abhorred, my lord, those particular observers we call Spies; but J despise the calumny no less than J detest the thing."

der Neigung die Praerogative der Krone zu stärken, Friede von Utrecht, jacobitische Strömungen) gaben ihm Veranlassung, in einer Reihe von Pamphleten den whiggistischen Standpunkt mit Leidenschaft zu vertreten[1]). Großes Aufsehen erregte Tolands Pamphlet The Art of Restoring (1714), eine Parallele zwischen General Monk und Oxford (Restauration der Stuarts). Innerhalb eines Vierteljahres waren 10 Ausgaben nötig, da bekannt geworden war, daß ein ehemaliger Anhänger des Ministers der Verfasser war, ein Mann, den man einmal Mr.Harley's Creature genannt hatte. Tolands ganze Enttäuschung und Erbitterung über Oxford findet hier ihren maßlos gehässigen Ausdruck.

Nach der Thronbesteigung Georgs I. hatte Toland wohl gehofft, für seine unstreitigen Verdienste um die protestantische Thronfolge des Hauses Hannover belohnt zu werden. Aus einer von John Dunton stammenden Denkschrift aus dem Jahre 1716 geht hervor, daß Toland noch zu den „unrewarded writers" gehörte[2]). Im nächsten Jahr erschien Tolands letzte größere politische Arbeit, The State-Anatomy of Great Britain, in der er noch einmal seine staatsphilosophischen und politischen Ansichten zusammenfaßte[3]).

Mit Ausnahme einiger unwichtiger Pamphlete beschäftigte sich Toland von 1717 ab nur mit theologischen Fragen. Im Jahre 1718 publizierte er Nazarenus, or Jewish, Gentile, and Mohametan Christianity; das Buch wurde wegen seiner ungewohnten und gewagten Behauptungen sofort von mehreren Seiten angegriffen. Es enthält auch Studien über das frühirische Christentum, sowie einen „ursprünglichen Plan des Christentums". Toland hatte ernsthafte Studien getrieben für dieses Buch[4]), und doch ist es kein Ganzes, sondern lediglich „eine Aneinanderreihung von gelehrten Notizen, anregenden Aphorismen, mitunter auch von leeren Hypothesen".

[1]) Mr. Tolands Reflections on Dr. Sacheverell's Sermon ... in a Letter from an Englishman to an Hollander. London 1710. Appeal to honest People against wicked Priests. London 1712. Dunkirk or Dover, London 1713.

The Grand Mystery laid open, London 1714. Daneben veröffentlichte er eine Beschreibung von Epsom und A Letter against Popery, particularly against admitting the Authority of Fathers or Councils in controversies of Religion. By Sophie Charlotte, the late Queen of Prussia. Die Abhandlung, die er mit einer Apologie und Einleitung versah, behandelt ein Thema, das wohl s. Zt. in Berlin besprochen worden war; die Schrift scheint verloren (Zscharnack a. a. O. p. 42 Anm. 2).

[2]) Vgl. D. H. Stevens, Party Politics and English Journalism 1702—1724, p. 101.

[3]) The State-Anatomy of Great Britain. London 1717 (8 Editionen). — The Second Part of the State-Anatomy, London 1717, ist eine Erwiderung auf die Gegenschriften von De Fiddes und Defoe.

[4]) Ein Nebenprodukt ist The Destiny of Rome, 1718.

(Lechler a. a. O. Anhang). Er stand im Mittelpunkt lebhafter Kontroversen, die er durch Entgegnungen mit absurden Titeln immer wieder anregte[1]). Mit Empörung wurde seine letzte Veröffentlichung aufgenommen: Pantheisticon. Sive Formula celebrandae Sodalitatis Socraticae. Obwohl Toland das Buch nur in wenigen Privatexemplaren hat drucken lassen — er verteilte sie selbst an seine Freunde mit der Absicht, dafür beschenkt zu werden (Coll. I p. LXXVIII) — verbreitete sich die Kunde von diesem „scandalösen Machwerk" sehr schnell[2]).

Diese letzte Schaffensperiode (von 1718 an) verlebte Toland in großer Dürftgikeit auf dem Lande in Putney. Lord Molesworth sorgte für das zum Leben Nötigste und tat auch sonst für ihn was in seinen Kräften stand. Er erlaubte ihm zwei Briefe von Shaftesbury zu veröffentlichen[3]) und ermöglichte es ihm auch, mit seinem Namen und seiner Stellung als Parlamentsmitglied die große Chance auf ungeahnten Reichtum auszunutzen, indem er für ihn bei der Südseecompanie subscribierte[4]).

Im Jahre 1721 erkrankte Toland. Aber auch während seiner Krankheit ruhte seine Feder nicht[5]). Die lateinische Grabschrift, die er verfaßte, ist ein letztes Dokument seiner Eitelkeit und der überheblichen Einschätzung seiner Persönlichkeit: er rühmt sich seiner Liebe zur Wissenschaft, seiner Gelehrsamkeit, seiner Aus-

---

[1]) Tetradymus (1720) umfaßt eine Reihe von kleineren Aufsätzen, die kaum in Zusammenhang miteinander stehen: I. Hodegus, II. Clidophorus, III. Hypathia, IV. Mangoneutes, die eigentliche Verteidigungsschrift von Nazarenus. — Seine keltischen Studien faßte er zusammen in „A Specimen of the critical History of the Celtic Religion and Learning" (Coll. I. p. 3-183, April 1719.)

[2]) Ueber Pantheisticon siehe Lechler a. a. O. Anhang und Fensch, Tolands Pantheisticon. Auch in Deutschland wurde das Buch mit Empörung aufgenommen :„Gott schelte diesen schwarzen Teufel!" (Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen aufs Jahr 1720, p. 284; zitiert bei Lechler a. a. O. p. 473).

[3]) The Earl of Shaftesbury's Letters to the Lord Viscount Molesworth concerning the Choice of a Wife, and the Love of one's Country. To which is prefix'd a large Introduction by Mr. Toland, giving an Account of Lord Sh.'s Conduct in publick Affairs.

[4]) s. Coll. II. p. 464 f. Tolands ganzer Gewinn hiervon war aber lediglich eine Mahnung, alte Schulden zu bezahlen: auf das in Hannover kursierende Gerücht, Toland habe bei diesem Unternehmen einige Tausende gewonnen, präsentierte ihm ein gewisser Gargan aus Hannover eine Rechnung für Kost und Logis aus dem Jahre 1708 (!), nicht ohne 6% Zinsen für 12 Jahre dazuzufordern. (Der Brief findet sich in den Add.Mss. 4295).

[5]) Seinem Aerger über die Ungeschicklichkeit des ihn behandelnden Arztes machte er Luft in der Abhandlung „Physicks without Physicians" (Coll. II. p. 273).

landsreisen, seiner Sprachkenntnisse (linguarum plus decem sciens). Wir erfahren auch, worin er selbst den Sinn und Wert seines Lebens erblickte: für Wahrheit und Freiheit ein Vorkämpfer gewesen zu sein, der unabhängig und unbeeinflußt von Gut und Böse seinen Weg verfolgte, das Ehrenhafte immer dem Nützlichen vorziehend [1]).

Etwa 50 Jahre war Toland alt, als er starb. Defoe fand eine recht merkwürdige Erklärung für Tolands verhältnismäßig frühen Tod. Für ihn ist er der Atheist und Religionsfeind, der seine große Begabung und Belesenheit nur dazu benutzt hat, den christlich-orthodoxen Glauben zu unterminieren, um schließlich in „atheistischen Gesellschaften" (Pantheisticon!) Gott und die Religion zu blasphemieren. Defoe will die Beobachtung gemacht haben, daß kein „professed, open, avowed Atheist ever lived to be an old man": Tolands früher Tod ist also die Strafe Gottes an dem blasphemischen Atheisten [2]). Auch Pope sah in Toland nur den schmähenden und Aergernis erregenden Religionsfeind: Toland and Tindal, prompt at priests to jeer, yet silent bow'd to „Christ's no Kingdom here" (Dunciad, Book II, 399) [3]).

Infidel writer, freethinker, deist, atheist: das waren die zu verabscheuenden Begriffe [4]), die Tolands Zeitgenossen in erster Linie mit seinem Namen verbanden. Daß er sich in seiner Theologie „immer mehr von der anfangs gesunden und nüchternen Richtung entfernte und zuletzt — was besonders in seinem Pantheisticon zutage tritt — alles verständige Maß verlor" (Lechler a. a. O. p. 209), daran trägt einen großen Teil Schuld die scharfe Reaktion, die schon sein Chr.n.m. hervorgerufen hatte, und der Widerstand, auf den er auch später überall traf, trieb ihn immer weiter hinein in Erbitterung und versteckte Bosheit. „His being known to the world, is owing chiefly to the Animadversions of learned Men upon his Writings", so ist in einem kurz nach seinem Tod erschienenen Nachruf zu lesen (The Freeholders Journal, March 21, 1721, siehe Coll.I.p.XC). Wie eindeutig auch sein politischer Standpunkt in seinen Schriften zutage tritt, in Gesprächen und Debatten (am Ber-

[1]) Die Grabschrift ist gedruckt bei Lechler a. a. O. p. 210.

[2]) On the Death of Toland, the Infidel Writer. Siehe William Lee, Daniel Defoe: His Life and Recently Discovered Writings, extending from 1716 to 1729, 3 vols Lond. 1869, vol. II. p. 499 ff.

[3]) L. Stephen bemerkt hierzu in seiner Pope-Monographie (Engl. Men of Letters: Alex. Pope, Lond. 1910) p. 175: „He [Pope] showed the prejudice undertained by many of the rationalist divines for the freethinkers who were a little more outspoken than himself. The deist whose creed was varnished with Christian phrases, was often bitter against the deist who rejected the varnish."

[4]) L. Stephen a. a. O. p. 175: „. . . . the profession of open dissent from Christian doctrine was then regarded with extreme disapproval." Vgl. auch Tatler No. 135, 257.

liner Hof und in Londoner Klubs und Kaffeehäusern), ist er immer wieder für die republikanische Staatsform eingetreten, sodaß sein Ruf als politischer Freigeist und Reaktionär nicht ungerechtfertigt und unverschuldet war[1]).

Als Pamphletist ist er von seinen Gesinnungsfreunden zeitweise sehr geschätzt worden, als politischer Agent jedoch war er unbrauchbar, da er trotz des guten Willens seinem Lande zu dienen, nicht fähig war, seine eigene Person um der Sache willen zurücktreten zu lassen. Eitelkeit war der hervorstechende Zug seines Wesens, seine Originalitätssucht verleitete ihn zu der dreisten, gewagten und oft oberflächlichen Sprache, durch die er überall mißfiel. Diese seine Eigenschaften haben die Anerkennung und Bewunderung, die auch hervorragende Menschen seiner Begabung und seinem Wissen zollten[2]), stark eingeschränkt.

Toland hat seine Fähigkeiten und seine Arbeitskraft in buntem Wechsel geteilt zwischen ernster theologischer Wissenschaft und Polemik, philologischen und philosophischen Studien, staatsphilosophischen Erörterungen und parteipolitisch-schriftstellerischer Tätigkeit. Der Grund für das Vielerlei[3]) seiner literarischen Produktion ist zum Teil in seinem Ehrgeiz, seiner Ruhmsucht und seinem unruhigen und streitlustigen Geist zu suchen, zum Teil in seiner sozialen Stellung als author by profession[4]). Im Auftrag

[1]) Swift stellt ihn als fanatischen Monarchenfeind hin in der Satire Toland's Invitation to Dismal (Earl of Nottingham) to dine with the Calves' Head Club (1712). Der von den Tories abgefallene Nottingham wird von Toland eingeladen im Calves'Head Club die Hinrichtung Karls I. zu feiern.

To morrow we our mystic feast prepare,
Where thou, our latest proselyte, shall share;
When we, by proper signs and symbols tell,
How, by brave hands, the royal traitor fell;
The meat shall represent the tyrant's head,
The wine his blood, our predecessors shed:
Whilst an alluding hymn some artist sings,
We toast confusion to the race of kings:
At monarchy we nobly shew our spight,
And talk, what fools call treason, all the night."

(Swift's Poetical Works, ed W. E.Browning, Lond. 1910, vol. II. p. 156).

[2]) So Locke, Leibniz und Sophie von Hannover. Locke schrieb an Molyneux am 3. Mai 1697: If his exceeding great value of himself does not deprive the world of that usefulness that his parts, if rightly conducted, might be of J shall be very glad. .... but if vanity increases with age. J always fear wither it will lead a man.

[3]) s. Collection of several Pieces und das Schriftenverzeichnis in Dict. of Nat. Biogr.

[4]) Ueber die Situation der Dichter und Schriftsteller im 18. Jahrhunhundert vgl. W. C. Sidney, England and the English in the 18th Century, London 1896.

hoher und einflußreicher Protektoren, geschäftstüchtiger Buchhändler und aus eigener Initiative sind seine Schriften entstanden und manches findet sich darunter, das nur aus Hoffnung auf Gewinn entstanden ist[1]).

Wenn wir uns Tolands Persönlichkeit aus seinem Leben und Schaffen noch einmal vergegenwärtigen, so können wir im Ganzen das Urteil von Fensch bestätigen (Pantheisticon p. 53): „In Toland liegen die stärksten Gegensätze und Widersprüche unvermittelt und unversöhnt beieinander: ein unersättlicher Wissenschaftsbetrieb und ein großer Mangel an Wahrheitssinn, eine ungestüme Begeisterung für das Ganze und eine kleinliche Sorge für seine Einzelperson, eine tollkühne Verwegenheit und ein heuchlerisches, feiges Versteckspielen mit den eigenen Ansichten, politischer Radikalismus und Buhlen um Fürstengunst, eine bedeutende intellektuelle Begabung und eine beträchtliche Charakterschwäche, affektierte Selbstgenügsamkeit eines Weisen und Eitelkeit und Ruhmsucht, eine lebhafte Forscherbegier und eine naive Oberflächlichkeit, ein reges Interesse für religiöse Dinge und eine tiefwurzelnde Abneigung gegen die Religion."

---

[1]) „Mr. Toland is now hunting for a new objection or any thing indeed, that may serve but to fill up and swell his Pamphlet into three sheets." (Answer to Mr. Toland's Reasons for adressing... p. 15).

II. Toland als politischer Schriftsteller.

Einleitung.

Um Tolands politisch-publizistische Tätigkeit aus der Zeit heraus verstehen zu können, ist es nötig, kurz den Fragenkomplex zu umreißen, vor den er gestellt war, und eine knappe Charakteristik des politischen Kampfes jener Tage zu geben. Toland lebte zu einer Zeit, die für England außen- und innenpolitisch außerordentlich bewegt war. Kurz nacheinander war England an zwei europäischen Kriegen gegen Ludwig XIV. beteiligt (Pfälzer Krieg, spanischer Erbfolgekrieg), die unter dem Gesichtspunkt des europäischen Gleichgewichts geführt wurden. Der zweite Krieg sollte zudem dem englischen König Genugtuung geben für französische Einmischung in die innerenglische Frage der Thronfolge. Vor Erreichung dieser Ziele wurde das englische Volk in eine Kriegs- und Friedenspartei gespalten, die beide das Für und Wider leidenschaftlich erörterten. Im Innern waren es die Auswirkungen der glorreichen Revolution von 1688, die die Geister erregten. Diese bedeutungsvolle Umwälzung drückte dem gesamten sozialen und literarischen Leben der englischen Nation einen politischen Stempel auf für die folgenden zwei Generationen. Den Verteidigern der durch die Revolution zum Sieg gelangten Prinzipien — Widerstandsrecht, Sicherung der Rechte und Freiheiten des Volkes gegenüber dem Herrscher, Beschränkung der königlichen Gewalt durch Gesetze — standen gegenüber die Anhänger der Grundsätze aus der Stuartzeit: Verneinung des Widerstandsrechtes, Gottesgnadentum und fürstlicher Absolutismus. All diese Fragen gipfelten in dem Kampf um die Thronfolge des auf dem absoluten und direkten Erbrecht bestehenden Stuartprinzen und der vom souveränen Volk designierten protestantischen kurfürstlichen Familie von Hannover. Die Rivalität zwischen High- und Lowchurch, der Kampf der Hochkirche gegen das Dissentertum, der in Benachteiligung der Dissenters im öffentlichen Leben zum Ausdruck kam, verschärfte noch die Gegensätze. Die Freiheit der Presse und der öffentlichen Diskussion war zwar nicht neu; aber im Zeitalter der Königin Anna führte diese Freiheit zu einer gesteigerten Aktivität

auf politisch-literarischem Gebiet. Die Wochenschriften mehrten sich und die Zahl der Pamphlete war Legion. Nach Aussage Addisons gab es in jener Zeit kaum einen Menschen, der sich nicht mit Politik befaßte [1]). Die Verbindung von Literatur und Politik war zu keiner Zeit so eng. Bedeutende Dichter und Schriftsteller griffen mit ihrer Feder ein in den politischen Meinungskampf, und sie wurde vom Hof oder von den beiden großen Parteien mit wetteifernder Freigebigkeit belohnt: durch Verleihung von hohen geistlichen Würden und Aemtern, reichen Pensionen, politischen Aufträgen, Gesandtschaften oder Senatorenämter wurden die literarischen und oratorischen Talente Parteizwecken oder dem persönlichen Interesse der großen Whig- und Torylords und -minister dienstbar gemacht. Wir brauchen nur zu erinnern an Swift und Defoe, Prior, Addison und Steele. Ihrem Vorbild nachzustreben bemühten sich unzählige minderbegabte aber desto ehrgeizigere Pamphletisten und Kritiker [2]). Der Austrag der Meinungen im Parteikampf zeichnete sich aus durch ungeheuere Erbitterung, Bosheit, Lüge und Gemeinheit [3]): „You meet on every Page with the Charge and Terms of libelling, calumniating, bespattering, Detraction, and Slander; of Partiality, Disingenuity, Insincerity, Falsifying, and Prevarication; of Rudeness, Unmannerlyness, Ignorance, Disrespect, of too much Assurance, and want of Modesty; of false or partial Quotations, Misrepresentations of Matters of Facts, Insinuations against some as Betrayers of the Church, against others as mere Tools ready to say or do or write any Thing for Preferment, and the Discontents of those are nor forgot who are angry at their Disappointments" [4]).

Die Motive, die Toland veranlaßten, in den politischen Kampf einzugreifen, sind doppelter Art. Er wollte der Idee der Freiheit dienen und zugleich durch seine politische Schriftstellerei zu Ruhm und gesicherter Position gelangen. Er rechtfertigte sein Tun dem

---

[1]) Vgl. Cambridge Modern History vol. V. p. 467.

[2]) Vgl. W. C. Sidney, England and the English in the 18th Century vol. II. p. 113, 115.

[3]) Vgl. Wright, Caricature History of the Georges p. 18. Addison schreibt über Party-lying im Spectator (Nr. 507, Okt. 1712): „... that abominable practice of party-lying. This vice is so very predominant among us at present, that a Man is thought of no Principles, who does not propagate a certain System of Lies. The Coffee-Houses are supported by them, the Press is choaked with them, eminent Authors live upon them. Party-Lie is grown as fashionable an Entertainment as a lively Catch or a merry Story. — Half the great Talkers in the Nation would be struck dumb, were this Fountain of Discours dried up."

[4]) Toland, Vindicius Liberius p. 8 f.

Vorwurf gegenüber, daß er damit aus der Sphäre des Theologiegelehrten heraustrete und sich in Dinge einmische, die nicht zu seinen Angelegenheiten gehören. Nach seiner Ansicht ist es aber Pflicht eines jeden Staatsbürgers, seinem Land durch seinen Rat wegweisend zu dienen. Alle Insassen des Staatsschiffes sind an dessen Wohl interessiert, und da sie die gefährlichen Felsen und Riffe oft besser sehen als die Steuerleute selbst, müssen sie ihre Warnungsrufe ertönen lassen [1]). Zu Anfang bemühte sich Toland, die Dinge von einem überparteilichen Standpunkt aus zu betrachten; unvoreingenommen und unbestochen wollte er zu sagen wagen was wahr ist, und es verschmähen, je eine Unwahrheit zu schreiben [2]). Deshalb hatte er auch eine sehr hohe Meinung von der Wirksamkeit seiner Ansichten und war von der — aus der Brauchbarkeit seiner Vorschläge folgenden — Notwendigkeit ihrer Ausführung fest überzeugt. Er hielt sich für einen hoch über dem Parteigezänk stehenden, klar- und weitsichtigen Mann, der über die Freiheiten des Volkes und über das Wohl des Landes wacht und von seinem erhabenen Standpunkt aus den politisch Verantwortlichen die richtigen Direktiven gibt und sie und seine Mitbürger vor Unbesonnenheiten bewahrt: er ist der Cicero seines Volkes [3]).

Diese Ueberschätzung seines politischen Urteils und seiner philosophischen Ruhe und Abgeklärtheit entsprang der Unerfahrenheit im politischen Kampf und Tolands Eitelkeit und Eigenliebe. Sehr bald ist er denn auch ein heftiger Parteigänger geworden, und sehr oft hat auch er sich hineingefunden in „the new fashion'd Method of much Railing and no Reasoning", die „the old fashion'd Way of soft Words and hard Arguments" abgelöst hatte [4]). Aber aus allen seinen Schriften spricht die Leidenschaft für die Idee der Freiheit, für seine unwandelbaren und unerläßlichen Grundsätze: bürgerliche Freiheit, religiöse Toleranz und protestantische Thronfolge. „These are my conditions sine qua non" [5]).

---

[1]) Militia Reform'd p. 595; Art of Gov. chap. I; ebda. p. 119; Reasons humbly offer'd p. 5, p. 7.

[2]) Amyntor p. 3: „... a writer, who labours to keep himself wholly indepedent from the Fears or Engagements of any Party." — Art of Gov. Chap. I: „I know myself to be neither aw'd by Hopes or Fears, nor gain'd by Favour or Bribe."

[3]) Art of Gov. p. 179: „... Cicero ingaged in the same Work that I do now." — Angl. Lib. p. 173: „I hope I may say of England as Cicero did on the like occasion of Italy." Er findet auch in Ciceros Schicksal und in der Anfeindung und Undankbarkeit des römischen Volkes eine Parallele zu seiner eigenen Stellung und der gehässigen Beurteilung seines Tuns und seiner Schriften durch seine Zeitgenossen (Art. of Gov. p. 179).

[4]) Vind. Lib. p. 149.

[5]) Coll. of several Pieces p. 227.

1. Tolands staatsphilosophische Ansichten.

Die Entstehung und den Zweck des Staates stellt Toland sich folgendermaßen vor: Alle Menschen sind frei und gleich geboren und haben das Recht, über sich zu verfügen, wie die Vernunft es ihnen eingibt [1]). Da sie aber von Natur aus eine Art geselliger Tiere sind und aus den gleichen Motiven und wegen der selben Dinge (food, venery, sickness, old-age, and want of understanding) wie andere Tiere sich streiten und einander bedrängen [2]), so schließen sie sich zur größeren Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums, ihrer Freiheit und ihres Wohlstandes, kurz zur Förderung ihres Glückes [3]) zu einer Gesellschaft zusammen. Zum Wohl der Gesamtheit und jedes einzelnen Gliedes der Gesellschaft kommen, sie oder diejenigen, die sie dazu ermächtigen, über gewisse Regeln und Gesetze überein [4]), die für alle verbindlich sind. Die Ausübung dieser Gesetze wird unparteiischen Richtern übertragen, die für ihre Mühe entlohnt und für ihre Amtstreue geehrt werden [5]). Sie werden mit genügender Macht ausgestattet [6]), um dem Rechtschaffenen Gerechtigkeit und dem Unbotmäßigen nach der Natur seines Verbrechens Bestrafung angedeihen zu lassen; denn die Menschen sind nicht fähig sich selbst Recht zu sprechen [7]): „either they might be too partial to themselves without setting due Bounds to their Passion and Revenge, or, provided they had privat Satisfaction, might be too remiss in making Exemples for the benefit of the Society" [8]). Wenn aber alle Zwistigkeiten von indifferenten Richtern nach Meinung der Gesetze geschlichtet werden, dann werden dadurch die Bösen abgeschreckt, unterdrückt und „ausgerottet"; die

[1]) Angl. Lib. p. 107; 177.

[2]) Collect. II. p. 246 f.; 250.

[3]) Angl. Lib. p. 107, 179; Apology p. 15; Militia Reform'd p. 594 f.

[4]) Angl. Lib. p. 15: „Das Volk oder seine Delegierten machen die Gesetze."

[5]) Apology p. 15; vgl. Locke „Two Treatises on government II. Abh. 131.

[6]) „Laws without some Power to put them in Execution are no more then a Canon on a Platform without a Gunner." Apol. p. 15.

[7]) Angl. Lib. p. 177; Apol. p. 15 f.

[8]) Art of Governing p. 80; vgl. Locke II. 125.

Unschuldigen dagegen werden nicht nur gelobt und ermutigt, sondern auch im Genuß ihres Eigentums gegen Gewalt und Betrug beschützt; dies wiederum trägt bei zur „Sicherheit, Ehre und Ruhe" der ganzen Gemeinschaft[1]).

Obwohl die executive Macht meist Regierung genannt wird, ist sie doch nicht die oberste Gewalt; vielmehr: die höchste Macht einer jeden Gesellschaft ist die Legislative. Die Executive wird von ihr ernannt und ist ihr verantwortlich[2]), ist also von ihr abhängig. Die Legislative ist nun zwar die oberste Gewalt, aber da sie von der Gesamtheit zum Gemeinwohl geschaffen ist, ist sie in ihrer Tätigkeit beschränkt durch die Gesichtspunkte „safety, wealth and glory" der Gesellschaft[3]) und kann infolgedessen niemals eine absolute Gewalt ausüben über Leben, Freiheit oder Eigentum der Untertanen[4]). Sollte sie jedoch „manifestly appear to aim at such an execrable Design"[5]) und so das Vertrauen des Volkes mißbrauchen, dann können die Untertanen kraft ihres Selbstbestimmungsrechtes sie zur Rechenschaft ziehen[6]). Diese Verantwortlichkeit der obersten Gewalt gegenüber dem Volk ist unerläßlich für das allgemeine Wohl. Denn wie sieht es aus in einem Staat, in dem das Oberhaupt, sei es nun eine Aristokratie oder, was häufiger ist, ein einzelner, ein Monarch, niemandem verantwortlich ist? Da kann der Monarch nach seiner Willkür heute widerrufen, was er gestern angeordnet hat[7]), und dadurch bringt er die Untertanen in eine äußerst elende Lage. „In absolut Monarchy all Things are only subservient to the Pleasure or Grandeur of the Prince, who therfore by Force of Arms maintains his Dominion over the People, on whom he looks but as his Herd and Inheritance, to be us'd and dispos'd as he thinks convenient"[8]). Das Volk ist ganz arm, weil der Mangel an Sicherheit des Eigentums seinen Fleiß lähmt, weil es niedergedrückt und geistig matt ist, denn diese Sklaverei nimmt ihm jeden Lebensmut. Es wird absichtlich im Zustand der Unkenntnis und Unwissenheit gelassen, denn Wissen würde es nach Freiheit verlangen lassen; so kennt es nur sinnliche Vergnügen, nicht Un-

---

[1]) Art of Gov. p. 79.

[2]) Angl. Lib. p. 3; vgl. Locke II. 149.

[3]) Vindicius Liberius p. 126: „The Power of all Governors is originally conferr'd by the Society and limitted to their Safety, Wealth, and Glory, which makes those Governors accountable for their Trust."

[4]) vgl. Locke II. 135.

[5]) Angl. Lib. p. 3.

[6]) vgl. Locke II. 149.

[7]) Reasons humbly offer'd to the Hon. House of Commons p. 5.

[8]) Art of Gov. p. 31 f.

terhaltung und Freude am Lernen. Zu diesem Elend der Untertanen kommt noch „the curst Ambition of Reigning" bei den höchsten Beamten und alle nur erdenklichen Eifersüchteleien innerhalb der königlichen Familie: „the Confusions of Interreigners, the Minority of Princes and the Ambiguity of Titles, the Madness of foolish, luxurious, or unquiet Kings"; der Einfluß von Favoriten, die schlechten Ratschläge schlechter Ratgeber; „the Vanity, Lewdness, Flattery, Violence, Fraud, Venality, Bribery, and Rapine" der kriecherischen und feilen Höflinge; und schließlich häufige Morde, „Proscriptions, Confiscations, Exiles and other Calamities", durch die der Monarch seine ungerechten Ziele zu erreichen sucht oder seine Minister in der Unterdrückung des unschuldigen Volkes unterstützt [1]). Solche absoluten Fürsten wissen sehr wohl, daß sie sündigen gegen das Selbstbestimmungsrecht des Volkes, gegen „the natural Law of Self-preservation"; deshalb trauen sie auch weder den Versprechungen und Eiden ihrer so elenden Untertanen, noch der Stärke und dem Terror ihrer eigenen Zitadellen und Heere. Sie erfanden eine neue Devise, das Volk zum Gehorsam zu zwingen, durch „the most awful Impression of Religion": unter Strafe ewiger Verdammnis muß es blinden Gehorsam (passive obedience) leisten und darf den königlichen Befehlen und Gesetzen keinen Widerstand entgegensetzen (non-resistance) [2]). Diese „monstrous, absurd, and abominable Doctrine" [3]), die mit so viel Eifer von den Königen der „Scottish Race" verbreitet wurde — „a fatal and mistaken Policy as appear'd by the Events" [4]) — wurde zu rechtfertigen gesucht mit der Behauptung, daß das Königtum von Gottes Gnaden sei. Niemand leugnet des göttliche Recht der Regierung, sowie jeder anderen Einrichtung zum Wohl der Menschheit [5]). Aber die Absichten eines absoluten Monarchen gehen ja dahin, die Untertanen zu versklaven, deshalb kann er nicht Gott sein. Die Untertanen müssen sich verteidigen und jene entwaffnen und bestrafen, die sie ins Elend stürzten; ja sogar: „such Persons (let them be what they will) are to be treated after no other manner than Wolves and Tigers, which will be sure to destroy us if we are not beforehand with them" [6]), denn „it is lawfull to resist and punish Tyrants of all Kinds, be it a single Person or a greater number of Men" [7]).

[1]) Angl. Lib. p. 6—11; vgl. auch Art of Gov. p. 3.
[2]) Angl. Lib. p. 181.
[3]) ebda. p. 21.
[4]) ebda. p. 20.
[5]) Appeal to honest people p. 52.
[6]) Angl. Lib. p. 177.
[7]) Vind. Lib. p. 126.

Das Volk muß sich seine ursprüngliche Freiheit wieder erringen, denn niemand kann ein Recht haben, andere zu ihrem Schaden zu regieren. Die Menschen traten doch zu einer Gesellschaft zusammen zur besseren Bewahrung ihrer Freiheit und ihres Eigentums; man kann doch nicht annehmen, daß jemand sich einer Obrigkeit unterstellt, um dadurch in eine schlimmere Lage als zuvor zu kommen. „Gott hat den Menschen die Macht in die Hände gegeben, das Joch zu brechen und sich in einen sicheren und dauernden Zustand der Freiheit und des Glückes zu versetzen“ [1]).

Entwickelt sich die Gesellschaft auf der Basis, auf der sie gegründet worden ist und nach der Meinung, die ihrem Zustandekommen zu Grunde liegt, dann entsteht eine Gemeinschaft, die wir als Tolands Staatsideal bezeichnen können: ein auf den naturrechtlichen Grundsätzen der Volkssouveränität [2]) aufgebautes freies Staatswesen, dessen einziger Zweck das allgemeine Wohl ist (the common weal); Toland nennt deshalb einen solchen Staat ein Commonwealth [3]).

Unter einer freien Regierung genießen die Bürger alle Dinge, die dazu beitragen, das Glück der Menschheit zu vervollkommnen [4]): Freiheit und Ordnung, gerechte Gesetze, strenge und unparteiische Justiz [4a]), eine redliche und unparteiische Verwaltung der Staatseinkünfte. Nach diesem Beispiel der Regierung befleißigen sich auch die Untertanen einer nüchternen und sparsamen Geschäftsführung in ihrer privaten Wirtschaft [5]). Sie sind „zahlreich, fleißig, besonnen, wohlhabend und kriegerisch“ [6]). Die Früchte ihres Fleißes und ihrer Wohlhabenheit sind zu sehen an dem guten baulichen Zustand ihrer Häuser, an dem meliorierten Grund und Boden, an den bequemen Landstraßen und Spazierwegen, an den stattlichen Brücken und öffentlichen Gebäuden. Flüsse und Häfen sind voller Schiffe, die aus allen Teilen des Universums einführen, was nützlich und kostbar ist und den Ueber-

---

[1]) Angl. Lib. p. 179.

[2]) Angl. Lib. p. 15: „Das Volk oder seine Delegierten machen die Gesetze.“ Siehe auch Preface zu Harrington's Life and Works. Apology p. 15: „Für wen anders ist die Obrigkeit da, als für das Volk? Ist sie da um ihrer selbst willen? Oder ist das Volk da für die Obrigkeit?“ — Vind. Lib. p. 126: „All Sorts of Magistrats are made for and by the people, and not the people for or by the Magistrats.“ vgl. Milton.

[3]) Art of Gov. p. 31 f.

[4]) Angl. Lib. p. 13.

[4a]) Vind. Lib. p. 146: „... Vice is severely punisht (tho it can never be totally extirpated), ... Virtue is amply incourag'd (tho it be still the greatest Recompence to it self.“

[5]) ebda. p. 145.

[6]) Angl. Lib. p. 13; Vind. Lib. p. 145.

fluß der heimischen Produktion nach jenen Ländern ausführen, die seiner bedürfen. Die saubere und nette Kleidung, die körperliche Rüstigkeit und das gute Aussehen, insbesondere des gemeinen Volkes, zeigen ihre Freiheit und Wohlhabenheit. Da die Regierung ihnen durch Gesetze den Besitz ihres Eigentums sichert, fürchten sie sie nicht — wie im absoluten Staat — sondern sie lieben und verteidigen sie, wie ihr eigenes Leben. Ja, das Maß der Verehrung reicht schon nahe an Anbetung (!) heran. Aber auch im Ausland ist die Regierung geachtet, da sie treu zu ihren Verbündeten und Freunden steht, und gefürchtet, da sie schrecklich aber nicht ungerecht mit ihren Feinden verfährt [1]).

Wichtiger noch als diese materiellen Vorteile für den Bürger des freien Staates ist dem Aufklärer Toland die geistige Freiheit, die nur in einem freien Staat erblühen kann. Sie wird gewährleistet durch eine weise und freisinnige Erziehung [2]), durch Förderung der Künste, Wissenschaften und Technik von Seiten des Staates [3]); ein solcher Staat ist geradezu „a nursery of capacious, daring and gallant Spirits, an Example of noble and generous Actions, a Promoter of great and glorious Undertakings" [4]). Im absoluten Staat ist ja gerade das so verabscheuungswürdig, daß die Untertanen in dumpfer Sinnlichkeit dahinleben, und die Obrigkeit aus egoistischen Gründen die Ignoranz des Volkes eher noch unterstützt, als sie zu beseitigen sich bemüht. Im freien Staat dagegen kann der Bürger in großzügiger Weise seinen Geist bilden, er kann denken was er will und diese Gedanken frei und offen sagen oder schreiben [5]). Stillschweigende Voraussetzung dafür aber ist, daß das gesprochene oder geschriebene Wort nicht inconsistent sei mit „virtue, morality, or the civil administration" [6]).

Wird durch diese Denk-, Rede- und Schreibfreiheit offenbar, daß ein Bürger in seinen Gedanken und Gefühlen von der allgemeinen Ansicht abweicht, so verliert er deswegen nicht die Achtung und Liebe seiner Mitbürger [7]). In religiöser Hinsicht muß selbst-

[1]) Angl. Lib. p. 14/15.
[2]) Vind. Lib. p. 145.
[3]) Angl. Lib. p. 15; Vind. Lib. p. 145.
[4]) Vind. Lib. p. 145.
[5]) Art of Gov. p. 3: „I live in a Free Government where Men may vent their thoughts secure from the dread of Informers, represent their Grievances, yet not be counted factious and expect redress without claiming more than their due." Memorial of the State p. 43: „A great variety of Opinion is a certain sign of Free Government; and no wunder, since Men are permitted to live as Men, making use of their Reasoning Faculties, and speaking what they think, as they think what they please." Siehe auch Milit.Ref. p. 594.
[6]) Coll. II. p. 253.
[7]) Angl. Lib. p. 15: „Contrary Sentiments make no Difference in Esteem and Affection."

verständlich die Nationalreligion aufrechterhalten und fromm befolgt werden, aber daneben genießen "innocent Dissenters" die erlaubte Toleranz[1]). Aber mögen auch religiöse Sekten und politische Parteien in ihren Ueberzeugungen weit auseinandergehen, ein Gefühl vereinigt sie fest: die Freiheitsliebe. „All Sects and Partys are agreed to part with their Lives sooner than their Liberty"; ihr Vaterland verlassen sie nur, um es „gegen den Himmel einzutauschen", ihre glühende Freiheitsliebe aber geht über die Grenzen des Landes hinaus und umfaßt alle Bedrückten der Welt[2]).

Toland hat seine staatsphilosophischen Ansichten im Zusammenhang dargelegt in „The Art of Governing by Partys" (1701) und in „Anglia Libera" (1701). Aber schon vorher hatte er seine Einstellung zu erkennen gegeben in der Biographie Miltons und Harringtons. In „The Life of Milton" ist er absichtlich zurückhaltend im Urteil, er will in der Hauptsache Milton selbst sprechen lassen[3]), und am Schluß erklärt er ausdrücklich, daß er durchaus nicht in allem mit Miltons politischen Ansichten einig geht[4]). Die Veranlassung zur Herausgabe der Prosawerke Miltons war die Ueberzeugung, daß „the Learnings and Sentiments of John Milton were too considerable not to deserve the highest Commendation or Dislike, according to the Judgement or Affection of the readers"[5]). Ferner verfolgte Toland damit — das gilt auch für die Edition der Werke Harringtons und Sidneys — einen pädagogischen Zweck: diese aus glühendster Freiheitsliebe geborenen Schriften sollten im englischen Volk eine ebenso glühende Liebe zur Freiheit und tiefsten Abscheu vor jeglicher Art von absoluter Gewalt erwecken. Nach seiner Ansicht hat er diese Absicht auch erreicht, und der Erfolg wurde als ein „public service" betrachtet, „but rewarded only with the public applauses of such as approv'd

[1]) Vind. Lib. p. 145.

[2]) Angl. Lib. p. 15.

[3]) Amyntor, or a Defence of Milton's Life p. 4. Die Aufgabe eines Biographen besteht nach Tolands Ansicht darin, eine exakte Geschichte der Werke und Meinungen des Verfassers zu schreiben, der Welt die Veranlassung, das Zustandekommen und die Folgen oder den Erfolg seiner Schriften zu zeigen, da eben die Werke der Hauptlebensinhalt eines gelehrten Mannes sind. (p. 6. f.). In der Tat enthält dieses „Leben" nur wenig biographische Angaben und besteht in der Hauptsache aus einer Aufzählung und Inhaltsangabe der Werke Miltons. „The Life of Harrington" jedoch ist lediglich eine Lebensbeschreibung.

[4]) vgl. auch Brief vom 26. Juni 1705 (Coll. II. p. 339): „...I profest not to agree with them (Milton und Harrington) in every thing especielly in their Democratical Schemes of Government."

[5]) Amyntor p. 2; die äußere Veranlassung war die Aufforderung eines Buchhändlers, der Toland um so lieber nachkam, als er, der immer in Geldverlegenheiten war, sich dadurch einigen Verdienst zu erwerben hoffte.

the undertaking"; für andere aber war seine Arbeit „the most specious pretext imaginable", um ihn als einen „heftigen" Republikaner hinzustellen, der er doch in dem von ihnen gemeinten Sinn gar nicht war [1]).

Ein Mann mit republikanischer Gesinnung wurde damals ein Commonwealthsman genannt, in Erinnerung an Cromwells „Commonwealth". Toland gebraucht (in Angl.Lib. und an anderen Stellen) diese Bezeichnung und wendet sie auch auf England an, versteht aber darunter nicht etwa eine republikanisch-demokratische noch irgend eine andere bestimmte Staatsform, sondern einen unabhängigen, freien Staat, von welcher Form auch immer, in dem das „common weal" die suprema lex ist.

Man hatte Toland seines „Christianity not mysterious" wegen als Häretiker gebrandmarkt und benutzte nun den von ihm gebrauchten Ausdruck „Commonwealth" [2]) und seine intensive Beschäftigung mit dem demokratischen Milton und dem republikanischen Harrington als Handhabe, um ihn auch als Opponenten gegen die bestehende englische Staatsform hinzustellen [3]). Nach seiner Rückkehr aus Deutschland [4]) unternimmt er es nun, sich in „Vindicius Liberius" (1702) gegen diese beiden Vorwürfe zu verteidigen [5]). Stolz erklärt er ein Commonwealthsman zu sein, ein Mann, der, seit er zum ersten Mal über die Natur des Staates nachgedacht und darüber was es heißt, ein Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft zu sein, dem „selfevident Principle of Liberty" ergeben war und ein erklärter Feind der Sklaverei und der absoluten Gewalt, also ein Kämpfer für einen freien Staat auf naturrechtlicher Grundlage, wie wir ihn als Tolands Idealbild zu zeichnen versucht haben.

---

[1]) Coll. II. p. 339.

[2]) Obwohl er an verschiedenen Stellen deutlich erklärte, was er darunter versteht: Life of Harrington, Art of Governing p. 31 f. Angl. Lib. p. 92.

[3]) Vind. Lib. p. 125: „. . . . another Objection which has bin commonly join'd to the Charge of Heresy against me, which is, that I am a great Commonwealthsman."

[4]) Toland war im August 1701 im Gefolge der englischen Gesandtschaft, die der Kurfürstin Sopie von Hannover die Act of Settlement überbrachte, nach Hannover gereist, um sein die hann. Thronfolge verteidigendes Buch Anglia Libera der Erbin der britischen Krone persönlich zu überreichen. Er benutzte diesen Aufenthalt in Deutschland auch zu einem Besuch des Berliner Hofes. Seine Reiseeindrücke veröffentlichte er einige Jahre später in: „An Account of the Courts of Prussia and Hanover" (London 1705). Die Schrift ist auch in deutscher Uebersetzung erschienen: „Relation von den kgl. Preußischen und Kurhannöverischen Höfen" (Frankfurt 1706).

[5]) Vindicius Liberius, or Mr. Toland's Defence of himself u. s. f. ist gegen das Lower House of Convocation gerichtet, das sein „Chr. n. m." verurteilt hatte; s. Zscharnack, Einleitung.

Gewiß: mit dem Wort Commonwealth verbindet man zunächst die schrecklichsten Vorstellungen von „Anarchie, Verwirrung, Gleichmacherei und Aufstand“ und gedenkt der Zeit der letzten Bürgerkriege und der tyrannischen Usurpation Oliver Cromwells [1]). Und während der Regierung der letzten beiden Stuarts wurden jene, die die Freiheit und Verfassung ihres Landes gegen die offensichtlichen Uebergriffe und despotischen Pläne der Könige verteidigten, von den schmeichlerischen Höflingen und Pensionsempfängern Commonwealthmen genannt; sie sollten durch diesen „nick-name“ als unversöhnliche Feinde königlicher Regierung überhaupt hingestellt werden, als Leute, die, wenn sie auch nicht gerade „a downright Anarchy“ [2]) anstrebten, so doch für Demokratie waren [3]). Toland hält aber die Demokratie für die schlechteste Staatsform, obwohl sie ihm „tausendmal“ besser erscheint als jede Art von Tyrannei [4]).

England ist aber schon vor Cromwells Zeit ein Commonwealth genannt worden: Sir Thomas Smith, erster Staatssekretär König Eduards VI. und der Königin Elisabeth „of immortal Renown“, nannte seine Schrift über den englischen Staat und die anerkannt gute englische Verfassung „the Commonwealth of England“ (1583), und König Jacob I. nannte sich selbst „the great servant of the Commonwealth“ [5]). Commonwealth ist also, was das lateinische Wort respublica, eine allgemeine Bezeichnung für einen freien Staat [6]).

Je nach der Benennung der Obrigkeit ist der Name eines Commonwealth verschieden. Liegt die Administration beim Volk, so wird der Staat eine Demokratie genannt; liegt sie ganz oder zum größten Teil beim Adel, dann heißt er Aristokratie. Aber wenn die Commons, die Lords und die oberste Macht (heiße sie nun König, Herzog, Kaiser oder sonstwie) an ihr teil haben, dann ist dies jene gemischte Staatsform, die von Polybius und vielen scharfsinnigen

---

[1]) Vind. Lib. p. 144/146. Toland bemerkt hierzu: Diejenigen, die unter dem Commonwealth of England die Zeit Cromwells und der Bürgerkriege meinen, müßten unter dem Commonwealth of Rome die Tumulte eines Cinna, Marius oder Sulla verstehen, oder die landesverräterischen Kämpfe um die Monarchie eines Caesar, Pompejus, Octavian und Antonius.

[2]) Art of Restoring p. 12 f.: „Anarchy is a far worse State than the worst of Government.“

[3]) ebd. p .126; Vind. Lib. p. 126: „That I am of any such Principle I positively deny.“

[4]) ebd. p. 128.

[5]) Art of Gov. p. 31 ff., State-Anatomy p. 10.

[6]) vgl. Locke II. 133! Toland gibt, Vind. Lib. p. 142, Ciceros Definition einer respublica (= Commonwealth) wieder. (Fragment. Cicer. ex. lib. 3 de Republ. apud Augustin, de Civ. Dei. I. 2. c. 21.

Politikern unter den Alten als die „gerechteste, dauerhafteste und vollkommenste“ aller Staatsformen betrachtet wird [1]). Mit Recht wird also England als ein Commonwealth bezeichnet, denn das Gemeinwohl (Common weal) ist in dieser gemischten Staatsform am besten gewährleistet [2]). Nur weil die Obrigkeit König genannt wird, ist dieses englische Commonwealth eine Monarchie [3]). England ist aber nicht ein beliebiges Commonwealth, sondern das freieste und beste in der ganzen Welt [4]), und Toland ist „evidently and avowedly a Commonwealthsman“ [5]).

Toland sucht auch noch von einer anderen Seite her zu beweisen, daß er kein Republikaner im gewöhnlichen Sinn dieses Wortes ist; daß die Freiheit des Volkes, für die er so leidenschaftlich kämpft, auch in einem Königtum gesichert sein kann und im englischen Königtum auch tatsächlich in hohem Maße gesichert ist. Mit dem Wort König, wie überhaupt mit jedem Titel, sind keine andere Gewalt oder keine anderen Rechte verknüpft als die, die ihm die verschiedenen Nationen beilegen. Die Beweise für diesen Satz bringt Toland aus der ganzen Weltgeschichte bei. So nahmen z. B. die römischen Caesaren, der Grand Segnior (der Fürst der Türken) [6]), der Cham der Tartaren, der Großmogul und der Zar von Moskau nie den Königstitel an, obwohl sie doch absolute Monarchen, und ihre Untertanen elende Sklaven waren [7]). Andererseits war der Königsname die allgemeine Bezeichnung altorientalischer Monarchen, und oft genug waren diese Könige nur „Tributary Governors“, die keine Selbständigkeit besaßen und von einem mächtigen Herrn abhängig waren. Die Könige von Persien und Babylon waren solch mächtige Herrscher, und daher rührt ihre Bezeichnung „Könige der Könige“. In den Geschichtsbüchern ist auch zu lesen, daß „threescore and ten Kings pickt up the Crums under Adonibezek's Table“ [8]). In späteren Zeiten wurden Könige von der mächtigen römischen Republik „frequently depos'd and sett up“; sie wurden dann gewöhnlich „Clients to the Nobility, paid their Duty at the Levées of the great Men, and went about Sollici-

[1]) vgl. auch Sidney.

[2]) Als höchste Autorität wird Cicero zitiert: „Ich halte jene Staatsform für die beste, die aus einer in gutem Verhältnis stehenden Mischung der drei Arten besteht: Monarchie, Aristokratie und Demokratie. (Cicero, De Republ. l. 2.) State-Anat. p. 9.

[3]) Art of Gov. p. 31 ff.

[4]) Vorwort zu Harringtons Werken; State-Anat. p. 10; Vind. Lib. p. 142 u. a.

[5]) Vind. Lib. p. 126.

[6]) Siehe Harrington, Art of Lawgiving ch. IV.

[7]) Angl. Lib. p. 89.

[8]) Adonibezek, richtig Adonizedek, ist ein König von Jerusalem.

ting in their Houses, in the Forum, and in the Lobby of the Senathouse". Die römischen Könige vor Tarquinius Superbus und die alten Könige von Athen waren nur „the chief Magistrats" eines freien Staatswesens. Auch die beiden Könige von Sparta — „tho hereditary" — hatten nicht mehr Gewalt als die beiden Consuln der römischen Republik.

Man kann auch beobachten, daß in einem Staat oft die Namen und Titel sich ändern, während die mit ihnen verknüpfte Macht dieselbe bleibt; umgekehrt ändert sich oft die wirkliche Macht, während der Name unverändert bleibt. So haben z. B. die Könige von Polen heute keine größere Gewalt als vor 200 Jahren, als sie noch Herzöge waren; ebensowenig hat der Kurfürst von Brandenburg an Macht gewonnen dadurch, daß er sich die königliche Würde zulegte. Die gleichen Titel und Namen sind auch in den verschiedenen Staaten von ganz verschiedener Bedeutung. In England sind die Herzöge Untertanen, in Savoyen und Toskanien dagegen Souveräne. Die Venetianer könnten ihre Obrigkeit gerade so gut König wie Herzog nennen, „without investing him with any greater Authority than he has already" [1]). So besitzt auch der englische König nur jene Befugnisse, die die Nation ihm zugesteht und die sie für vereinbar hält mit den Freiheiten und Rechten des Volkes. „Since ever they were known to be a Nation" haben die Engländer von ihrem natürlichen Selbstbestimmungsrecht, d. h. von dem Recht „to dispose of themselves in the Manner they think most likely to secure their Liberty or their Wealth, and to procure their Happiness in any other Respect" Gebrauch gemacht. Toland zeigt ausführlich [2]) an Hand der ganzen englischen Geschichte, wie dies Prinzip seit der Sachsenzeit geübt wurde: Auswahl der Besten durch das Volk, Ablehnung oder Absetzung eines Königs wegen Ungeeignetheit, „Misgoverning" oder „degenerating into a Tyrant". Ueberhaupt hat das englische Volk immer einmal als fehlerhaft erkannte Zustände sofort beseitigt und Verhütungsmaßnahmen für die Zukunft ergriffen. „Ignorance or Calumny" haben zwar deshalb die Engländer als „the most variable people in Europe" hingestellt: jedoch „never was there a Nation more constant in attaining the End, which is Liberty and flourishing Condition". So hat auch die neuerdings vorgenommene Aenderung keinen anderen Zweck, als die Sicherung der Freiheit. Und in der Tat ist die Regelung der Thronfolgefrage „the laudable mean" zwischen zwei „most vitious Extremes". Durch die glückliche Mischung von absoluter Erb- und absoluter Wahlmonarchie wird einmal „die Ungewißheit, der Wett-

[1]) Angl. Lib. p. 89 ff.
[2]) Angl. Lib. p. 110—132.

bewerb, die Bestechungen und Verwirrungen" häufiger Wahlen — wie in Polen — vermieden; denn die Krone wird einer bestimmten Familie erblich zugesprochen (nach dem Recht der Primogenitur und der weiblichen Erbfolge). Um andererseits zu verhindern, daß das Volk — wie in Frankreich — hoffnungslos unter das Regiment von „Idiots, Madmen, Tyrants, or other Persons incapable of rule" fällt, werden die Rechte der Krone durch gewisse Gesetze und Bedingungen, die auf die Religion und die Freiheit des Volkes Bezug haben, beschränkt. Sie kann „in causes of extreme necessity" auf den fähigsten und würdigsten der gleichen Familie oder auf den nächsten geeigneten Blutsverwandten übertragen werden [1]). Das englische Thronfolgerecht ist auf den guten Willen des Volkes gegründet, der in den zu diesem Zweck erlassenen Gesetzen (Bill of Rights und Act of Settlement) ihren Ausdruck findet [2]). So wurde der „glorreichste Held König Wilhelm III. von dem ehrenhaften Volk von Großbritanien mit der höchsten Macht ausgestattet" [3]), und er hat sie auch zu dessen Wohl angewandt. Toland erblickt in dieser guten Wahl eine Rechtfertigung der Souveränität des Volkes: „No King can ever be so good as one of their own making; as there is no Title equal to their Approbation". Das ist das einzige göttliche Recht jeder Obrigkeit, daß sie vom Volk gesetzt ist, denn „the Voice of the People is the Voice of God" [4]).

Die neue Limitation der Krone bestimmt auch, daß nur ein protestantischer Fürst die britische Krone tragen könne. Die Mehrzahl des englischen Volkes ist überzeugt, daß die protestantische Religion allen anderen Religionen vorzuziehen ist, weil sie am besten mit der heiligen Schrift und vor allem mit der Vernunft übereinstimmt. Deshalb wurde diese Religion zu einem wesentlichen Teil der Verfassung gemacht. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß der englische König, der als Staatsoberhaupt zugleich auch Oberhaupt der Staatskirche ist, protestantisch sein muß [5]). Das Unheil, das daraus entspringt, wenn der Monarch eine „unsettled or contrary Religion" bekennt [6]), hat England ja unter der Regierung der beiden letzten Stuarts zur Genüge kennen gelernt.

Auch den zweiten wesentlichen Faktor der englischen Verfassung, den Adel, will Toland erhalten wissen, denn die Nobilität

[1]) State-Anat. p. 9; Appael to honest People p. 51; Reasons for adressing p. 14; Angl. Lib. p. 103 f.; Mem. of the State p. 76.
[2]) Reasons for addr. p. 14.
[3]) Apology p. 14.
[4]) Angl. Lib. p. 22.
[5]) State-Anat. p. 20.
[6]) Reasons humbly offer'd p. 7.

ist für ein Staatswesen lebensnotwendig. Diese Ansicht hat Toland von Harrington übernommen, „dem berühmten Verfasser der Oceana und einem der größten Republikaner, die jemals in der Welt lebten". Er zitiert dessen Sätze über die Notwendigkeit des Adels für den Staat: „Eine Armee könnte ebensogut aus Soldaten ohne Offiziere oder aus Offizieren ohne Soldaten bestehen, wie ein Staat (und besonders einer der „capable of greatness" ist) aus einem Volk ohne Gentry oder einer Gentry ohne Volk" [1]). Das wahre Wesen des Adels, so sagt Toland, besteht nicht in „Titles, Ornaments, or Attendance" (obwohl diese Unterscheidungen keineswegs nachteilig sind), sondern darin, Führer des Volkes im Krieg und sein Beschützer und Führer im Frieden zu sein [2]).

In einer absoluten Monarchie allerdings besteht der Adel nur in „einigen unnützen oder eingebildeten Titeln, in dem unwürdigen Privileg, nichts zur Förderung des öffentlichen Wohles beizutragen, oder in einer ungewöhnlichen Beherrschung des gemeinen Volkes". Er hat zudem die „unrühmliche Ehre", im servilsten Dienst um des Fürsten Person beschäftigt zu sein.

Im freien Staat jedoch und insbesondere im englischen, ist die Nobilität — wie das Königtum — ein wesentlicher Teil der Verfassung, ja sie ist „the very Soul of the State" [3]). Wer behauptet, daß die Existenz des Adels mit einem Commonwealth unvereinbar sei, vergißt in „beschämender Weise" die römischen Patrizier, „who made a greater Figure than all the Kings of these or former Times", und weiß auch nichts von dem spartanischen und athenischen Adel und von dem venetianischen Adel der Gegenwart [4]). Aber es ist gar nicht nötig, die Vergangenheit zum Zeugen anzurufen oder die Verfassung anderer moderner Staaten. Ist nicht die Vortrefflichkeit des Adels im wegen seiner Freiheit viel beneideten England Gegenbeweis genug? „The most illustrious Order of the English Nobility" zeigt in allen seinen Handlungen „a good, . . . uniform and steddy Disposition", die besonders sichtbar hervortritt in der Akte für die Abschaffung jener Privilegien der beiden Häuser des Parlaments, „which, however reasonable at their first Institution, came by Degrees to be the Scandal of those that enjoy'd them, and the insupportable Grievance of oll others". Und gerade jetzt in der gefährlichen Krise der „Affairs of Christendom" (gemeint ist die Zeit des beginnenden spanischen Erbfolgekrieges) hat er sich als wahrer

[1]) Angl. Lib. p. 59.
[2]) ebd. p. 58.
[3]) ebd.
[4]) ebd.

Freund der Freiheiten des Volkes erwiesen, als eifriger Verteidiger der protestantischen Religion — sowohl im Innern des Landes als auch nach außen hin — gegen die den Pretender unterstützenden Maßnahmen des französischen Königs, als treuer Anhänger der Alliierten, besonders Hollands, um das europäische Gleichgewicht wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten [1]). In diesem hier skizzierten politischen Programm des englischen Adels sieht Toland die Aufgaben der englischen Außenpolitik überhaupt, wie noch zu zeigen sein wird.

Daß Tolands Ideen über Entstehung und Zweck des Staates nicht originell sind, bedarf gar keiner weiteren Betonung: Toland steht im Schatten Lockes, wie jeder Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, der seinem whiggistischen Glaubensbekenntnis ein philosophisches Fundament oder eine philosophische Verbrämung zu geben wünschte. Denn Lockes auf rationalistischer Basis ruhenden Gedanken über Staat und Regierung sind der vollendete Ausdruck der neuen freiheitlichen Ideen seiner Zeit. Er setzte die Prinzipien der glorreichen Revolution auseinander und popularisierte sie, und seine Schriften wurden die politische Bibel und die literarische Rechtfertigung und Apologie der liberalen whiggistischen Tendenzen des 18. Jahrhunderts [2]).

Toland selbst nimmt nie ausdrücklich Bezug auf Locke, obwohl er nicht nur dessen Ideen, sondern auch wörtlich seine Argumente und Formulierungen übernimmt. So stimmen z. B. — um nur einiges hervorzuheben — Tolands Sätze über das Zustandekommen und die Bedeutung der Gesetze, über die Einsetzung unparteiischer Richter, über die Legislative als höchste Macht im Staatswesen bis aufs Wort mit Locke überein.

Die einzige Aeußerung Tolands über Lockes staatsphilosophische Schrift ist ein allgemein gehaltenes Lob [3]), das allerdings bei Tolands Wertschätzung der antiken Schriftsteller, besonders Ciceros, eine hohe Anerkennung bedeutet: Locke müsse wegen seines Buches über den menschlichen Verstand nach Cicero als der größte Philosoph des Universums betrachtet werden; denn er sei durchaus bekannt mit der menschlichen Natur, wohlerfahren in allen nützlichen Dingen der Welt, ein großer Meister der Beredsamkeit (Eigenschaften, in denen der römische Konsul hervorragte) und wie dieser ein wahrer Freund seines Vaterlandes, was aus seinen Ab-

[1]) Angl. Lib. p. 57.

[2]) vgl. hierzu: Leslie Stephen, Engl. Thought in the 18th Century, 1927, vol. II. chap. X.

[3]) Life of Milton p. 136.

handlungen über Regierung und Erziehung hervorgeht, die in ihrer Art den göttlichsten Schriften von Tullius nicht nachstehen.

Verdankt Toland die Vertragstheorie und die Begriffsklarheit, d. h. den philosophischen Unterbau Locke, so ist er in Einzelheiten anderen Schriftstellern verpflichtet: Harrington, Milton und Algernon Sidney [1]). Der Einfluß der beiden Letztgenannten ist nicht sehr groß. Toland selbst lehnt die politischen Ansichten Miltons ab: „Sie mögen vielleicht für die Umstände jener Zeit passend gewesen sein“ [2]). Wir können aber doch feststellen, daß einige ihm zusagende Stellen sich auch in Tolands Darstellung finden. So geht man wohl nicht fehl, wenn man die starke Betonung der Souveränität des Volkes, die Einsetzung der Obrigkeit durch das Volk und das Vorhandensein der Obrigkeit für das Volk und nicht umgekehrt, sowie den Satz vom Widerstandsrecht des Volkes gegen Tyrannen und schlechte Könige als von Milton herrührend bezeichnet. Bei Sidney finden wir die gemischte Staatsform als die beste hervorgehoben.

Stärker als der Einfluß Miltons oder gar Sidneys ist die Einwirkung der Schriften Harringtons auf die Gestaltung von Tolands Staatsbild. Diesen Einfluß gibt Toland indirekt durch Anführung von Zitaten und von überschwenglich lobenden Bemerkungen über den Autor zu; meistens aber macht er auch Harringtons Gedanken stillschweigend zu seinen eigenen. So zitiert er wohl Harringtons Ansicht über die Bedeutung des Adels für den Staat, aber auch seine anscheinend eigenen Ausführungen über Stellung und Aufgabe des Adels, sowie den Hinweis auf den venetianischen Adel verdankt er Harrington [3]). Auch die Belege für seine Behauptung, daß mit dem Königstitel nur soviel Macht verknüpft sei, als die verschiedenen Nationen ihm zubilligen, hat Toland bei Harrington gefunden.

---

[1]) Toland gab zwischen 1698 und 1700 die politischen Schriften dieser Autoren heraus und stellte ihnen eine Lebensbeschreibung der Verfasser voran. „The Life of Milton“ wurde bald (1699) auch gesondert gedruckt und erfuhr im Jahre 1761 eine zweite Ausgabe. Da er wegen dieser Biographie angegriffen wurde, schrieb Toland 1699 eine Verteidigung: „Amyntor, or a Defence of Milton's Life“. The Prose Works of John Milton 3 vols. Lond. 1698. Algernon Sidney's Discourses concerning Government ed. for the first time by John Toland. London 1698. The Oceana of James Harrington, and his other Works, . . . with an Exact Account of his Life prefix'd. London 1700. Ueber diese Ausgabe vgl. S. B. Liljegreen: J. H.'s Oceana. Heidelberg 1924 p. XIII f.

[2]) Life of Milton p. 110; Collect. II. p. 338 f.

[3]) Harrington hatte auf seiner Europareise auch Venedig besucht und von der Verfassung dieses Staates einen tiefen Eindruck empfangen. Er war es, der zum ersten Mal in England auf die Verfassung Venedigs aufmerksam gemacht hat.

2. Tolands Beurteilung des englischen Parteiwesens.

Toland ist der Ansicht, daß wie in der Religion, so auch in der Politik verschiedene Meinungen einen Wetteifer erzeugen, der viele „generous, great and heroick deeds" hervorbringt. Er findet, daß Parteien im Staat von derselben Natur sind wie „Heresies" in der Kirche: „sometimes they make it better, sometimes they make it worse; but held within due Bounds, they always keep it from stagnation" [1]). Werden aber diese „due Bounds" überschritten, artet der edle Wetteifer aus in erbitterten und gehässigen Kampf, dann wird Wohltat Plage, dann entsteht das schlimmste Unheil, das eine Nation treffen kann. Diese Wahrheit ist „attested with one voice by the experience of all Men and Times" [2]). England ist innerpolitisch in so viele Parteien zerrissen, ihr gegenseitiger Kampf ist so leidenschaftlich und aufreibend, daß diese Parteiung als das größte Unglück angesehen werden muß, das England je betroffen hat; denn die „ill Effects" des Parteiwesens auf das Staatsleben, auf den König, das Parlament, die Moral des Volkes, auf die Außenpolitik und das Ansehen Englands bei den übrigen europäischen Staaten sind erschreckend groß [3]). Ein großer Teil der Schuld an der Existenz gewisser Parteien und an der Heftigkeit des politischen Kampfes muß auch hier wieder dem High-Churchklerus zugeschoben werden. Diese Priester benutzen ihre Macht über die Seelen und Gemüter der Menschen dazu, sie gegen die jetzige Regierungs- und Staatsform aufzuwiegeln, indem sie — anstatt das Wort Gottes — von der Kanzel herab politische Theorien verkünden, die darauf hinauslaufen, die königliche Gewalt und Autorität zu stärken durch das Märchen vom Gottesgnadentum des Monarchen und der dem Volk daraus entspringenden Pflicht des unbedingten und blinden Gehorsams. Die Wirkung dieser ihrer „priesterlichen" Tätigkeit hat sich nicht nur als „the chiefest, but also the most successful Machine of the Conspiracy" gegen die Regierung

[1]) State-Anat. Preface.

[2]) Art of Gov. p. 116.

[3]) Toland zeigt diese „ill Effects" der Parteien auf in „The Art of Governing by Partys" (London 1701).

erwiesen, denn man weiß ja, „with what fury Men oppose one another, when they imagin they are fighting for God, and hazarding the Salvation of their Souls“ [1]). Diese Praxis stammt noch aus der Stuartzeit, wie überhaupt die ganze Zerrissenheit des englischen Volkes auf innerpolitischem Gebiet das unselige Erbe besonders der letzten Stuartkönige ist. Diese haben „the most wicked masterpiece of Tyranny“ vollbracht [2]): mit wohlüberlegter Absicht das Volk in seinen Gefühlen, Neigungen und Interessen verwirrt, um es hernach, wenn es seine Kräfte im gegenseitigen erbitterten Parteikampf aufgerieben hatte, desto leichter zur Beute absoluter Gewalt zu machen. Gewiß: England hat schon früher politische Parteien gekannt, die sich bei den verschiedensten Anlässen ergeben haben; „the Art of Governing by parties“ jedoch kennt es erst seit Jacob I. („who was the tamest of the Stuarts“) [3]) und Karl II. hat sie auf den Höhepunkt getrieben. Man kann ja nie erwarten (und es ist auch gar nicht so wünschenswert, wie manche glauben), daß alle Menschen über alle Dinge übereinstimmen, aber trotzdem sollten „divisions“ in allen guten Regierungen sorgfältig vermieden werden [4]). In der Regierung der Stuarts und besonders in der Karls II. wurde aber die Bildung von Parteien begünstigt und gefördert und so ist der wahre Ursprung der verderblichen Zerrissenheit, an der England jetzt leidet, in jener Zeit zu suchen. Alle „names of Distinction, Parties, Factions, Clubs and Cabals, which have ever since distracted, torn and very nigh consum'd us: High and Low Churchmen, Conformists and Fanaticks, Whigs and Tories, Loyalists and Rebels, Patriots and Courtiers“ und ähnliche „opprobrious nick-names“ sind die abscheulichen Früchte der Politik Karls II. Von allen Seuchen, die die Nation seit dem Tode Elisabeths heimgesucht haben, hat keine einen größeren Wirkungsbereich gehabt und das englische Volk näher an den äußersten Rand des Abgrunds geführt, als „the implacable animosity of contending Parties“ [5]).

Der König kann sich der verderblichen Wirkung des Parteiwesens nur entziehen, wenn er über den Parteien steht. Nichts vermindert sein Ansehen mehr, als wenn er sich zum Haupt einer Partei macht; denn dadurch sinkt er zum Parteikönig herab und

---

[1]) Art of Gov. p. 28.

[2]) Art of Gov. p. 7; für das Folgende siehe ebd.

[3]) State-Anat. p. 4.

[4]) Art of Gov. p. 41.

[5]) Art of Gov. p. 41 f.

hört auf, der Vater seines Volkes zu sein. Ueberträgt er seinen Parteigängern allein alle ehrenvollen und einträglichen Aemter, dann wird ihn die andere Partei hassen; denn sie sieht sich ungerechter Weise ausgeschlossen von allem Vertrauen und von allen bevorzugten Stellen und wird deshalb unaufhörlich daraufhin arbeiten, den König als ihren Feind und Unterdrücker zu stürzen. In Wirklichkeit regiert ein solcher König nicht die Partei, sondern wird von ihr regiert. Denn die Partei kümmert sich nicht darum, in welch ehrenrührige oder verzweifelte Pläne sie ihn verwickelt, um sich an der Opposition zu rächen, die sie ihm als Feind seiner Person und seiner Regierung hinstellt. Weit schlimmer aber ist es, wenn der König bald diese, bald jene Partei bevorzugt, je nachdem sich die eine oder die andere mehr seinen Wünschen oder der Ausführung seiner Pläne geneigt zeigt. Dann „all the Administration grows unsteddy, Councils uncertain", „a general slackness in Execution" reißt ein und das Ansehen im Ausland geht verloren [1]). Auch das Volk wird unsicher, denn niemand weiß, welcher Partei zu Gefallen er handeln soll, da das, was bei der augenblicklich regierenden Partei erlaubt ist, von der andern mißbilligt werden kann, wenn sie ans Ruder kommt. Auf solche Weise entstehen leicht Revolutionen: denn sobald eine Partei das Vertrauen der Nation verliert oder sich den Forderungen des Monarchen entgegenstellt, „they are turn'd off without farther Ceremony, and their mortal Foes advance into the saddle".

Toland rechnet es König Wilhelm hoch an, daß er sich — „persuant to his Heroick and God-like design" — vom ersten Augenblick seiner Regierung an bemüht hat, die berüchtigten Parteien in Kirche und Staat abzuschaffen, und „to receive the good Men of all Parties to equal Favour, Protections, and Trust" [2]), und daß es immer seine Hauptsorge war, daß alle dem gleichen Interesse dienen; denn das ist der einzige Weg, um diese Zerrissenheit zu heilen [3]). Am verhängnisvollsten zeigen sich die verderblichen Folgen des Parteiwesens im Parlament. Wird von einer Partei eine Bill eingebracht, so wird sie nur aus diesem Grunde von der anderen Partei abgelehnt, ohne vorherige Diskussion über „the Merits or Consequents of it" [4]). Auf diese Weise wurden oft die besten Gesetze angenommen oder verworfen, je nachdem sie von der stärkeren Partei befürwortet oder abgelehnt wurden [5]). So war es zu

[1]) Art of Gov. p. 42.
[2]) ebd. p. 44.
[3]) ebd. p. 51.
[4]) ebd. p. 58.
[5]) ebd. p. 58 und p. 95.

Karls II. Zeiten und so ist es leider auch noch heute. Wurde nicht die Münzreform von einer Partei abgelehnt? Ist nicht die „Bill for making the Militia useful" noch in der Schwebe, „by reason of the clashing of Parties"? Sind nicht Parteiinteressen die Ursache, daß Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung nicht untersucht und verfolgt werden, und die „Criminals" nicht bestraft werden? Daß das Wort Naturalisation im Hause kaum genannt werden darf, und daß der König nicht weiß, auf wen er sich verlassen soll? Aber man braucht gar nicht „lanch into the boundless Ocean of mischiefs proceeding from Parties in Parliament": behauptet nicht jedermann zu erraten, weshalb die „Self-denying Bill" so oft besprochen und doch in jeder Session wieder zurückgezogen wurde? Diese Bill verweigert den Inhabern von Hofämtern den Sitz im Parlament, weil solche Leute in einem Maß von dem König abhängig sind, das sich nicht mit der Freiheit eines Parlamentsmitgliedes vereinigen läßt [1]). Aber die „Officers and Courtpensioners" wissen die Verwerfung dieser Bill immer wieder durchzusetzen, denn „Honor, Preferments, Dependance, or Expectations" sind die privaten Motive der meisten, das Parteiinteresse wird von allen offen bekannt, und das öffentliche Wohl von niemand oder nur von ganz wenigen bedacht [2]).

Alle Anhänger von Parteien sind, anstatt ihrem Land wirksame Dienste zu leisten, für ihr Vaterland vollkommen nutzlos geworden; noch schlimmer: sie sind Werkzeuge für seinen Untergang, indem sie ihre Kräfte feindlich gegeneinander wenden, die doch von Natur bestimmt sind „zu unserem Ruhm und unserer Verteidigung daheim und im Ausland" [3]). Sie handeln zum größten Teil nur aus Privatinteresse oder Rachlust heraus; entweder wollen sie ihre Fähigkeiten zeigen, um von den andern gefürchtet oder hofiert zu werden, oder aber sie verbrauchen ihre ganze Kraft im Kampf gegen jene, die sie hassen oder beneiden, und das ist „der sichere Weg unsere Zwistigkeiten zu verewigen".

Dies sind die „ill Effects of Parties": Schwächung der geistigen und körperlichen Kräfte des Volkes, Verderbnis der Sitten und schließlicher Zerfall des Staates. Und wo liegt die Ursache dieser „Krankheit"? Es fällt auf, daß Toland nicht dabei bleibt, die verderbliche Vielfältigkeit der Parteien und die Art und Weise des Parteikampfes als Resultat der politischen Entwicklung des 17. Jahrhunderts und als die bis in die Gegenwart hineinreichenden Folgen stuartscher Mißregierung hinzustellen, sondern die Verfas-

[1]) vgl. auch Angl. Lib. p. 51.
[2]) Art of Gov. p. 65.
[3]) ebd. p. 117.

sung dafür verantwortlich macht. Er schreibt: „Few places are exemt from this Distemper, tho some are more inclin'd to it by their Constitution“ [1]). In der von ihm stets so laut gepriesenen und von den Alten als die beste bezeichneten gemischten Staatsform ist „a Disproportion somwhere that occasions such frequent Quarrels, to the composing of which every one ought to lend his helping hand“ [2]). Toland unterläßt es leider, uns zu sagen oder auch nur anzudeuten, worin er dies Mißverhältnis sieht. Er kann es aber seiner ganzen Einstellung nach nur in der noch zu großen Macht der Krone erblicken, zu deren weitestgehender Beschränkung alle Freunde der Freiheit und des allgemeinen Wohles zusammenarbeiten müssen. Toland hatte einmal die Republik als die freieste Staatsform betrachtet, und sich die Edition der politischen Schriften von Milton, Harrington und Sidney wohl auch als Propaganda für die republikanische Idee gedacht. Er mußte dann aber erkennen, wie unzeitgemäß diese Idee war und wie wenig Verständnis seine Zeitgenossen ihr entgegenbrachten. Die bald darauf zustande gekommene Act of Settlement, die eine weitgehende Machtbeschränkung der Krone und die Fixierung der Rechte und Freiheiten des Volkes brachte, erschien ihm dann als das Höchste, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen war und er hat diese Akte auch immer als wichtigen Markstein in der Entwicklung zur Freiheit gefeiert. So schildert er auch in Anglia Libera [3]) die Republikaner nicht als Gegner der Institution des Königtums, sondern als begeisterte und opferfreudige Freiheitskämpfer, die für die Freiheit Gut und Leben eingesetzt und um ihretwillen „Imprisonment, Exile, Proscriptions, and all Manner of Hardships“ ertragen haben. „Liberty under any Form or Denomination is the only Thing we can conceive they aim'd to obtain“, und deshalb sind sie mit einem in seinen Rechten so stark beschränkten Königtum einverstanden und verlangen nicht mehr. Es kommt ja nicht auf die Benennung der Obrigkeit an, sondern auf das Maß der Macht, das sie besitzt. Die zukünftigen englischen Könige können sich nie absolute Macht aneignen und so ist „die edle Sache der Freiheit“ gesichert. Wären die „Republikaner“ mit dem Erreichten nicht zufrieden, so müßte man sie als „a Pack of Enthusiasts“ bezeichnen, die an Namen hängen und die Wirklichkeit nicht kennen, ja selbst die Bezeichnung „seditious Fellows“ wäre nicht ungerecht, weil sie hinter ehrlich klingenden Vorwänden schlimme Absichten verbärgen.

---

[1]) Art of Gov. p. 116.
[2]) ebd. p. 117.
[3]) p. 87 f. und 92 f.

Die Republikaner und die Royalisten — natürlich nicht jene „leidenschaftlichen Bewunderer absoluter königlicher Gewalt" — nicht jene „obstinat Sticklers for the Divine Right of Monarchy" und Gegner der religiösen Toleranz — „haben immer das gleiche gemeint", obwohl der Name König den ersteren einmal verhaßt war, weil die Könige so mannigfache Versuche zur Erlangung absoluter Gewalt gemacht haben. Aber seit der letzten Revolution sind sie in dieser Hinsicht besser befriedigt und wollen jetzt „heartily concur" mit den Royalisten „to maintain the present Settlement". Sie sind bereit, allen guten Königen nicht nur Gehorsam, sondern „double Honor" zu erweisen.

Toland spricht später nicht mehr von Republikanern und Royalisten. Er hatte mit den ersteren die Whigs und mit den letzteren die Tories gemeint, wie aus seiner Charakteristik dieser beiden großen Parteien hervorgeht. Die Whigs haben tapfer die Angriffe auf die Rechte des Volkes abgewehrt und dafür wurden sie „fin'd, imprison'd, banish'd, hanged, and libelled for Rebells by those pretended Churchmen"[1]). Sie sind aber nicht antimonarchisch und keine „gewöhnlichen" Republikaner: so weit sind sie davon entfernt gegen das Königtum zu sein (wie ihre Feinde ihnen törichterweise vorwerfen), daß sie wie ein Mann für das Thronfolgegesetz eingestanden sind, und sie sind — so schreibt Toland 1714 — „particularly faithful to King George (whom they admire almost to adoration)"[2]). Daß Toland noch in State-Anatomy (1717) die Whigs gegen den Vorwurf, Republikaner zu sein, verteidigen muß, kommt von der Gepflogenheit des parteipolitischen Kampfes, dem Gegner revolutionäre Absichten zu unterschieben. So gesteht Toland selbst, daß „the Whigs insinuate that the Tories were for Popery and Despotick Power; and the Tories, that the Whigs were for Presbytery and a Commonwealth"[3]) (= Republik).

Toland gibt eine gründliche Analyse der ideellen und praktischen Grundsätze der beiden Parteien. Da er sich selbst als einen „true Whig and a staunch Commonwealthsman" bezeichnet, würde die Darstellung der Ideologie der Whigpartei[4]) nur eine Wiederholung der schon wiedergegebenen Toland'schen Ansichten ergeben. Es sei hier deshalb nur noch ihre Stellung und ihr Verhalten im Staatsleben gekennzeichnet, so wie der Whig Toland sie sieht.

---

[1]) Memor. of the State p. 40.
[2]) Coll. II. p. 245 und State-Anat. p. 17.
[3]) State-Anat. p. 14.
[4]) Mem. of the State p. 76 ff.

Die Whigs sind „avowedly Defenders of Liberty and Laws, Opposers of Licentiousness, and despotick Power." Sie halten zwar fest am Widerstandsrecht des Volkes gegen eine tyrannische Obrigkeit; aber für einen „guten" Fürsten, der sich an die Gesetze hält, setzen sie alles, auch ihr Leben, ein. Sie erheben auch keine Einwände gegen das große Einkommen des Monarchen, weil sie es als eine der hohen Würde und den großen Mühen des königlichen Amtes entsprechende „Belohnung" ansehen. Ebenso ist der Respekt, den sie ihm entgegenbringen, eine Anerkennung seiner „prudent Councils, equitable Administration, or valiant Actions." [1]). In der Frage der Thronfolge sind sie für „legal" aber nicht für „absolut Succession".

Selbstverständlich sind diese „zealous Sticklers for Civil Liberty" Freunde der Gewissensfreiheit und Toleranz und geschworene Feinde kirchlicher Tyrannei [2]). Als „tugendhafte, weise, und eifrige Mitglieder der Church of England" [3]) — Toland nennt die Whigs sogar einmal „the body of the Church of England" [4]) — sind sie „brüderlich duldsam" gegen andere Protestanten und besonders gegen die Dissenters. Letztere gehören politisch zu den Whigs, jedoch nicht wegen ihres Dissentertums — Toland verwahrt sich ausdrücklich gegen die unbesehene Gleichsetzung von Whig und Dissenter: „A Whig does not particularly signify a Dissenter" [5]) — sondern weil sie sich so eifrig für bürgerliche Freiheit und protestantische Thronfolge einsetzen [6]). In politischen Fragen sind also die Lowchurchmen und die Dissenters einig: sie bilden die große Partei der Whigs. Toland ermahnt beide, eine enge brüderliche Freundschaft zu halten; er sieht in den hochkirchlich-toryistischen Angriffen auf die Whigs ein gutes Mittel zur Festigung dieser Freundschaft, „die niemals lau werden darf, oder sie sind beide verloren" [7]).

Wie die Whigs in religiöser Hinsicht duldsam sind gegen andere Protestanten, so sind sie auch freisinnig genug, gegen Ausländer freundlich zu sein und für ihre Naturalisation einzutreten [8]). Toland selbst hat sogar die Naturalisation jener „French Foreigners" befürwortet, die sich in England niedergelassen haben;

---

[1]) Mem. of the State p. 77.
[2]) Mr. Toland's Reflections p. 2.
[3]) Coll. II. p. 244.
[4]) State-Anat. p. 16.
[5]) Mem. of the State p. 78.
[6]) State-Anat. p. 16.
[7]) State-Anat. p. 16.
[8]) Mem. of the State p. 77; Mr. T's Reflections p. 2; State-Anat. p. 14; Coll. II. p. 244.

denn sie treiben Handel wie die englischen Untertanen und tragen so zur Blüte des für das Land so lebenswichtigen Handels und damit zum allgemeinen Wohl und Gedeihen Englands bei. Und ihr Geld kommt dem Staat direkt zugut: sie „hold our Parliamentary Faith to be sacred and inviolable" und das ermutigt sie, ihr Geld in den „publick Funds" anzulegen. Deshalb sind sie so gut wie die Engländer an der Erhaltung der gegenwärtigen Regierung interessiert [1]). Die Frage der Naturalisation der Juden hat Toland veranlaßt, seine Gründe für ihre Naturalisation in einer besonderen Schrift darzutun [2]).

Nach Tolands Ansicht haben sich die moralisch höchststehenden Engländer in der Whigpartei zusammengefunden. Die Whigs sind „men that will neither be frighten'd nor flatter'd out of their Liberties; men that will adhere to their Principles in spight of Discountenance, Prisons, Exile, or Proscriptions; men, in short, that may be cheated twice, but will make sure work the third time" [3]). Es gibt natürlich auch unter den Whigs „Narren und Schurken"; solche Elemente kommen notwendigerweise in allen großen Körperschaften vor, gab es doch auch einen Judas unter den zwölf Aposteln; diese abtrünnigen Whigs verdienen es, „to be mark'd with Infamy" [4]). Die Mehrzahl der Whigs jedoch hat in Zeiten der Gefahr ihre sittliche Lauterkeit bewahrt, weder Interesse noch Gunst hat sie wankend gemacht. Diese Whigs sind immer bereit, ihre Privatinteressen zu Gunsten des allgemeinen Wohles hintanzusetzen.

Die Whigs stehen „immoveably staunch" für bürgerliche und religiöse Freiheit ein; sie sind, allerdings „allgemein gesprochen", das handeltreibende Volk dieses Landes [5]); treu und unverbrüchlich stehen sie mit den Alliierten, den Holländern und dem deutschen Kaiser, zusammen gegen Frankreich zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts. Mit einem Wort: es sind die Whigs allein, die die wahren Interessen Großbritaniens vertreten und fördern [6]). Als die besten Patrioten sind sie „... fittest for the King to consult and employ" [7]), und deshalb sollten es die Whigs sein, die alle Vertrauensposten im Dienst Seiner Majestät bekleiden, sowohl im Innern, als auch im Ausland.

---

[1]) Art of Gov. p. 123.
[2]) „Reasons for naturalizing the Jews", London 1715.
[3]) Art of Gov. p. 50; Coll. II. p. 245.
[4]) Art of Gov. p. 54.
[5]) State-Anat. p. 45.
[6]) Coll. II. p. 245; s. a. Angl. Lib. p. 166.
[7]) Angl. Lib. p. 14.

„Das Gegenteil von alldem ist ein Tory“ [1]). Sind die Whigs „assertors of Liberty“, so sind die Tories „abettors of Tyranny“ [2]): in der Politik kennen sie nur Passive Obedience und Non-resistance gegen den Willen des Fürsten, erbliche Thronfolge ohne „Limitation“ und einen knechtischen und blinden Gehorsam gegenüber der königlichen Praerogative. In Religionssachen kennen sie keine Toleranz, sondern nur Verfolgung [3]); und endlich zeigt sich ihre Neigung zur Tyrannei in ihrer Haltung gegenüber den Ausländern: sie sind deren unversöhnliche Feinde, behandeln sie — mit Ausnahme der Franzosen! — „with the utmost inhumanity, scurrility, and contempt“ [4]) und scheuen nicht davor zurück, selbst jene Angehörigen fremder Nationen wieder aus England zu vertreiben, die schon seit längerer Zeit auf den britischen Inseln ansässig waren [5]).

Sind die Whigs wegen religiöser Ansichten in Conformisten und Nonconformisten gespalten, so sind die Tories in ihren politischen Ansichten uneinig. Die erklärten Jacobiten verweigern die Gemeinschaft mit den „Time-servers“, d. h. mit jenen Tories, die König Wilhelm den Treueid geschworen haben. Toland hält die Time-servers für ebenso große Jacobiten wie die andern, denn beide Toryparteien suchen mit allen Mitteln die protestantische Thronfolge zu hindern und mit französischer Hilfe die „chimerical Designs“ des Prätendenten zu fördern [6]). In erster Linie gilt Tolands Kampf natürlich den erklärten Jacobiten, den Nonjurors; er nennt sie „a stupid, illiterate, stubborn, positive, noisy, and impudent Generation“, „perfect Rosicrusians in Government“. Wie die Papisten, mit denen sie ja insofern gemeinsame Sache machen, als der Pretender, den sie auf den Thron bringen wollen, die papistische Religion wieder einzuführen versuchen würde, müssen die Jacobiten „to be kept under and discourag'd“. Sie sollen aber auch in Wort und Schrift lächerlich und verächtlich gemacht werden, denn sie werden sich niemals ändern, weil sie „incapable of reason“ sind. Auf keinen Fall dürfen sie mit wichtigen Aemtern betraut werden; denn es ist eine Regel von ihnen, den Treueid zu schwören und auf diese Weise „to creep into places“, um besser ihrem jungen Herrn zu dienen, wie diese „Narren“ den Pretender nennen [7]).

Gehören die Whigs in religiöser Hinsicht zu den Lowchurchmen und Dissenters, so sind die Tories und die Highchurchmen

[1]) Mem. of the State p. 77.
[2]) State-Anat. p. 14.
[3]) Mem. of the State p. 77; Mr. T.'s Reflections p. 2.
[4]) State Anat. p. 15; Mr. T.'s Reflections p. 2.
[5]) State-Anat. p. 15.
[6]) Mr. T.'s Reflections p. 2.
[7]) Coll. II. p. 243 f.

eng verbunden und verbündet. Toland identifiziert sie, und um zu zeigen, daß die Tories nicht die Ideen der Mehrheit des englischen Volkes vertreten — sie wissen übrigens selbst, daß die Grundsätze der Whigs diejenigen der Nation sind[1]) — nennt er sie die „Sekte der Tories, auch Highchurchmen genannt“[2]). Sie verabscheuen „the very word Moderation“, sie kennen nur „Rigor and Persecution“ im Kampf mit dem religiösen und politischen Gegner. An einer anderen Stelle derselben Schrift[3]) freilich hält Toland die absolute Gleichsetzung von Whig und Lowchurchman oder Dissenter einerseits und Tory und Highchurchman andererseits nicht für unbedingt richtig und notwendig immer zutreffend. Er sagt: „Religiöse Ansichten haben keinen Bezug auf die Unterscheidung von Whig und Tory; denn kann ein Mann nicht ein Whig oder ein Tory sein, wether he holds Baptism is best administrated by dipping or sprinkling“? Oder ob er der Ansicht ist, daß das Abendmahl sitzend oder knieend eingenommen werden müsse, oder ob man den Pfarrer „in a Cloak or in a Sulpice, or without either“ predigen hören muß.

Toland muß zugeben, „'tis true“, daß es auch menschlich anständige und verhältnismäßig vernünftige Leute unter den Tories gibt. Sie sind zwar der Kirche von England so sehr ergeben, daß sie unerbittlich gegen jede andere religiöse Ueberzeugung sind, auch wenn diese noch so geringfügige Abweichungen „in form or substance“ von ihrer eigenen aufweist. Aber sie sind doch nicht so „furious, senseless, or wicked“ wie die übrigen, denn sie würden sich nie dazu verstehen, ihr Eigentum oder die Freiheit Europas aufzugeben, freiwillig den Handel zu schwächen oder Frankreich groß und mächtig zu machen „zum Verderben ihres Vaterlandes“. Vor allen Dingen aber sind sie „gute Freunde“ der protestantischen Thronfolge und „as averse as any to a Popish Successor“. Diese gemäßigten Tories sollen milde behandelt werden, und jene, die „virtue and merit“ haben — „which are the best qualifications in all kinds of men, for Magistrats and offices“ — dürfen auch zu jenen Aemtern zugelassen werden, die nach der Besetzung der Vertrauensposten durch die Whigs noch übrigbleiben. Natürlich muß man alles tun, um diese Tories ihrer Partei zu entfremden und sie in Abhängigkeit zu halten. Toland verspricht sich viel von dieser „unparteiischen“ Aemterverteilung: sie wird dem Volk sehr ge-

---

[1]) Mem. of the State p. 75.

[2]) ebd. p. 72.

[3]) ebd. p. 78.

fallen, wird „leave the Tories in hope“ und keine Veranlassung geben „for the clamours of any Party“ [1]).

Wie heftig Toland auch die Tories bekämpft und sie als ethisch minderwertige Menschen und als beschränkte Köpfe mit rückständigen Ideen hinstellt, am verächtlichsten erscheinen ihm doch die Neutralen, „who will not inrol themselves in som Faction“. Sie sind im Gegenteil „dispos'd to bring things to an intire Union, or at least to hold the Balance so even betwixt the Parties that they may not destroy one another“ [2]). Dem streitbaren und lebendigen Geist Tolands ist eine solche Gleichgültigkeit und Unentschiedenheit verhaßt. Voller Genugtuung stellt er fest, daß auch diese von seinem Temperament diktierte Ansicht bei den „ancient Sages“ Bestätigung findet: hat doch der weise Solon ein Gesetz erlassen „which made it capital not to be of some Party“ [3]). Diese „Friedensmänner“ werden in der Politik mit dem Namen „Trimmers“, Wetterfahnen, gebrandmarkt, und in religiöser Hinsicht heißen sie „Latitudinarier“ [4]). Sie werden von allen gehaßt und das mit Recht, denn sie sind „furchtsame und kleinmütige Schurken“, die keine Partei herausfordern wollen, über alle lächeln und sich immer der gerade herrschenden Partei zuneigen, „or hovering between both till they see who gets the better“ [5]). Toland vergleicht sie einmal mit „birds of prey, hovering over two Armies, being ready to feed on the dead of either side“ [6]). Er spricht in seiner Frühzeit (1701) in unverkennbar tadelndem Ton von jenen „designing Men“, die teils aus Ueberzeugung (true or false) auf die Trimmers einzuwirken suchen, meistens aber aus Privatinteresse oder Rache sie unter dem Vorwand von „Principles and Conscience“ für sich gewinnen wollen [7]). Später aber (1714) macht er selbst den Vorschlag, die Trimmers als Werkzeuge zu benutzen „to serve the present demands“ [8]). Selbstverständlich dürfen auch diese „time-servers“ weder mit Vertrauensposten noch mit sonstigen wichtigen Aemtern betraut werden, die ihnen Ansehen und Macht verleihen. Denn sie wären fähig, ihre Macht sowohl für wie auch gegen den König anzuwenden, jenachdem „ihre Angst oder ihre Habsucht sie in einer gefährlichen Lage beeinflussen“ [9]).

---

[1]) Coll. II. p. 244, 245.
[2]) Art of Gov. p. 117 f.
[3]) State-Anat. p. 103.
[4]) Art of Gov. p. 117 f.
[5]) Coll. II. p. 245.
[6]) State-Anat. p. 103.
[7]) Art of Gov. p. 117 f.
[8]) Coll. II. p. 245 f.
[9]) ebd. p. 246.

3. Tolands Stellung zu den englischen Königen seiner Zeit.

Drei Monarchen hat Toland auf dem britischen Königsthron gesehen von ganz verschiedenartiger politischer und persönlicher Bedeutung, von ganz verschiedenartigem menschlichen Wert. Seine Einstellung zu ihnen richtet sich darnach, ob und wieviel von ihnen selbst oder unter ihrer Regierung für den Fortschritt der Freiheit getan wurde, d. h. für die Rechte und Freiheit des Volkes, für religiöse Toleranz, für das protestantische Interesse und für die protestantische Thronfolge. Ueber Wilhelm III. drückt sich Toland ganz in dem üblichen übertriebenen, imperialistisch hochtönenden Stil der Zeit aus [1]). Auch für ihn ist Wilhelm der Befreier von Papismus und Sklaverei [2]), der „ruhmreichste Held", der den Weltfrieden und die Freiheit wieder hergestellt hat [3]). Er ist nicht stehengeblieben bei diesen Taten, er hat das Vertrauen, das das englische Volk und die Welt in ihn gesetzt hatten, in reichem Maße erfüllt und so Anlaß gegeben, noch mehr und noch Größeres von ihm zu erwarten:

„But more than Tongues can speak, or Pens improve,
The World and I expect from William's love,
His people's Darling, Heaven's pecular Care,
The Branch of piece, and Thunderbolt of War."

In den selben überschwenglichen, nicht immer glatten Versen seines „Clito" [4]) feiert ihn Toland als den unvergleichlichen Helden, unter dessen Regierung das vorher so zerrüttete England aufgeblüht ist:

„That Freedom he restor'd he will maintain,
Incourage Merit, and leud Vice restrain.
Our Laws, Religions, Arms, our Coin and Trade,
All flourish under him, before decay'd.
In this more safe, more mighty and renown'd,
Than if ten thousand Successors he crown'd:
For oft a just and valiant Prince's Name
Degenerate Sons by horrid Crimes defame" [5]).

---

[1]) Vgl. Brie, Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur, Halle 1928 p. 60 ff.
[2]) Art of Gov. p. 41.
[3]) Apology p. 14.
[4]) Clito: A Poem on the Force of Eloquence, Lond. 1700.
[5]) Poems on Affairs of State vol. II. p. 182.

England kann diesem König nicht genug danken „for generously restoring the Constitution, and for so willingly passing many excellent Laws for enlarging and securing the Liberty of his Subjects“ [1]). Toland sieht in der weisen Selbstbeschränkung Wilhelms auf das für ihn, den parlamentarischen König, Mögliche, in seinem Eingehen auf die Wünsche der Nation und in seinem ehrlichen guten Willen, das Beste für das englische Volk zu erreichen, sein größtes Verdienst: dieser tapfere, weise und gerechte Fürst, dem nichts lieber ist als durch Gesetze beschränkt zu werden, schlägt der Nation nichts ab, was sie wünscht und für ihr Wohlergehen und ihre Sicherheit unerläßlich hält [2]). Toland zählt alle die wertvollen parlamentarischen Regelungen auf, durch die Wilhelm „the ill Balance“ des Staates, die durch die etwas „hasty“ Bill of Rights verursacht war, wieder gutgemacht hat: „we have in Reversion a Security for the Judge's Bill, the Self-denying Bill, and the transacting of State matters in the Privy Council; a Provision against imploying Foreners, pleading Pardons against the Impeachment, our Princes leaving the Realm without Consent of Parliament (die Engländer sahen die häufigen Reisen Wilhelms nach Holland nicht gern) or being of the Popish Communion or any other than that of the Establish'd Church“. Auch die Gewalt über Krieg und Frieden ist jetzt „so far logded in our Senat“, daß die besten Patrioten es nicht besser wünschen können [3]). Wenn Wilhelm, der zwar keine Vergrößerung seines Ruhmes mehr nötig hat, weil er zu seiner eigenen inneren Befriedigung und zum unvergleichlichen Glück der Nation schon so viel zur Vermehrung der Freiheit des englischen Volkes getan hat, noch Tolands Wunsch nach jährlicher Parlamentswahl erfüllt, so wird er dadurch — so prophezeit ihm Toland — seine Person zu seinen Lebzeiten zum Gegenstand des Lobes aller guten Menschen und seinen Namen nach seinem Tod „universally admir'd, immortal, and ador'd“ machen [4]).

An das englische Volk richtet Toland die Mahnung, diesen König, der so unwiderlegliche Beweise seiner außerordentlichen Klugheit und Erfahrung, seiner Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, seiner unermüdlichen Bemühungen um das Volkswohl, seiner heldenhaften Tapferkeit in der englischen Sache und in der der ganzen Christenheit gegeben hat, in seinen „Divine Maxims“ zu unterstützen, und ihm, „der allen hilft“, auch ihrerseits zu helfen. Denn sonst müßten sie mit Recht den ewigen Vorwurf tragen, „die schlechtesten Untertanen und Engländer, die unentschuldbarsten

[1]) Amyntor p. 163; Apology p. 14.
[2]) Art of Gov. p. 4 f.
[3]) Paradoxes of State p. 1 f.
[4]) Art of Gov. p. 77 f.

aller Protestanten, die lauesten und schlechtesten aller Christen, die verächtlichsten und undankbarsten aller Menschen" zu sein [1]).

Spricht Toland von Wilhelm auch immer in einer Weise, die man ihrer Uebersteigerung wegen leicht für unwahr halten könnte, so müssen wir doch sagen, daß er aufrichtige Achtung und Wertschätzung für Wilhelm empfunden hat, denn unter Wilhelms Regierung hat die Freiheit des Volkes, d. h. die Beschränkung der Macht der Krone große Fortschritte gemacht, und dafür ist Toland, der Verkünder der Idee der Volkssouveränität, immer eingetreten. Den Eifer für die Freiheit rechnet er Wilhelm deshalb so hoch an, weil „zeal for Liberty [is] a Thing so unusual with crown'd Heads"! [2]). Daß Tolands lobende Anerkennung der Verdienste Wilhelms echt war, geht auch aus einigen gleich zu zitierenden Zeilen hervor, die sicher nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren.

Ueber die Königin Anna äußert sich Toland in seinen Schriften selten und nur ganz allgemein [3]). Es hat nicht viel zu bedeuten, wenn er sagt [4]), daß die Königin von allen protestantischen Untertanen geliebt wird wegen ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Mäßigkeit, Milde und anderer königlicher Tugenden; und wenn er behauptet, daß solch eine Fürstin und solch ein Ministerium lange die Gegenstände der Wünsche des Volkes gewesen sind [5]), so meint er damit mehr das 1705 gebildete Whigministerium, als die Königin. Die Freundschaft mit der den Whigs nahestehenden Lady Marlborough und ihr starker Einfluß auf die Königin sieht Toland gern. Er verteidigt Lady Marlborough gegen die Angriffe der Hochkirchlichen, die sie als eine „ungehorsame Tochter der Kirche" hinstellen wollen, weil sie weder durch Drohungen noch durch Schmähungen sich versucht fühlen, wird das Vertrauen zu mißbrauchen, das Ihre Majestät, über deren Ehre, Sicherheit und Ruhe sie vor allen anderen Dingen wachen muß, in ihre Treue setzt [6]). Die Anspielung auf die „He and She Ministers" der Königin weist er als lächerlich, kindisch, hämisch und gemein zurück. Als ob nicht alle Königinnen die ersten Damen ihres Hofes um Rat fragten! Und solche Ratschläge dürfen nicht als „He or She Advices" gewertet werden, sondern nur nach ihrem Nutzen oder Schaden für das Land. Die Annalen der Geschichte zeigen, daß die weisesten Könige Rat nahmen von Frauen. Dieselben „nice Church-

[1]) Paradoxes of State p. 21.
[2]) Art of Gov. Preface.
[3]) In Gesprächen in Londoner Kaffeehäusern und am Berliner Hof war er weniger zurückhaltend. Vgl. S. 6 dieser Arbeit.
[4]) Mem. of the State p. 34.
[5]) ebd. p. 64.
[6]) ebd. p. 68.

men“ würden an Lady Marlborough keinen Fehl finden, wenn sie nur im Verein mit ihnen England an Frankreich und an den Papismus verraten würde; fanden sie doch auch keinen Fehl an jenen „famous Mistresses who reign'd over their own King Charles the Second“ [1]).

Die sich immer mehr zeigende Neigung Annas zur Hochkirche und vollends das sie durch Lady Masham („Queen Abigail“, wie sie in Pamphleten genannt wird) beherrschende Toryministerium ihrer vier letzten Regierungsjahre müssen Tolands tiefstes Mißfallen erregt haben. Er selbst äußert sich in seinen Schriften vorsichtigerweise — seine Feinde bezeichneten ihn auch damals noch gern als einen Republikaner — nie über die Königin [2]). Aber er zitiert einmal mit Zustimmung die Worte eines ungenannten Autors über „corrupt Ministers“, die einem mißgeleiteten Fürsten schmeicheln und „the phrenzy of an imperious Woman“ und „the zeal of a violant Bigot“ zu ihrem Vorteil ausnutzen. Anna wachte nämlich eifersüchtig darüber, daß alle wichtigen Entscheidungen von ihr persönlich getroffen würden, und schlug Gesuche und Bitten oft nur ab, um abzuschlagen [3]). Hierzu kam noch ihr Bestreben — sie wurde darin von Harley unterstützt — die königliche Praerogative zu verstärken. Annas Tod bedeutete in den Augen Tolands ein Glück für England. In seinem schriftlichen Nachlaß [4]) finden sich — von seiner Hand geschrieben — auf der Rückseite eines Konzeptes folgende Zeilen:

„King William lived to save, yet this great Man did by
His death leave all things in the lurch;
How much more like a Saver was Queen Anne,
Who nicked her death to save both State and Church?
Let both their memories be magnify'd,
His that he lived, and hers because she dy'd.“

Or shorter:

„William and Anne do both deserve our praise,
He for his life, and she for her decease.“

Latinè:

Jure celebrandi Guilelmus et Anna Britannis
Quos vita hic Salvos reddidit, illa nece.

---

[1]) Mem. of the State p. 68.

[2]) Dagegen hat er den Grafen Oxford sehr scharf und gehässig angegriffen in „The Art of Restoring“ 1713.

[3]) vgl. F. Salomon, Geschichte des letzten Ministeriums Königin Annas von England. Gotha 1894 p. 76.

[4]) Add. Mss. 4465 im Manuscript Department des Britischen Museums.

Mit der Thronbesteigung Georgs I. hatte sich erfüllt, wofür Toland seit Beginn seiner politischen Publizistik mit Leidenschaft gekämpft hatte. Der erste hannoveranische König auf dem britischen Thron ist für ihn die Verkörperung seines Prinzips der protestantischen Thronfolge des Hauses Hannover, und deshalb hat Toland nur Lob und Verherrlichung für ihn gefunden. Wie er im einzelnen für ihn eingetreten ist, ist in dem Kapitel: Die protestantische Thronfolge und das Haus Hannvoer geschildert.

4. Der Toleranzgedanke bei Toland.

Wir haben schon gesehen, daß im freien Staat der Bürger neben der bürgerlichen Freiheit auch Gewissensfreiheit genießt. Nun ist aber nach Tolands Ansicht die geistige Freiheit nicht etwa eine Folge der bürgerlichen, vielmehr kann eine Gesellschaft nur dann zu einem freien Staatswesen mit größtmöglicher bürgerlicher Freiheit sich entwickeln, wenn Gewissensfreiheit von vornherein vorhanden ist: „where there is no Liberty of Consience there can be no civile Liberty [1]), no Incouragement for Industry, no proper means of rendring the Country populous, no possibility of Men's freely informing themselves concerning the true Religion, nor any Refuge or Protection for the Distrest, which is the greatest Glory of free Government" [2]). Ja, von dem Grad der religiösen Freiheit eines Landes kann man Rückschlüsse ziehn auf den Grad seiner bürgerlichen Freiheit. Toland tritt der vielfach vertretenen Meinung entgegen, daß Verschiedenheit der Religionen oder Verschiedenheiten innerhalb derselben Religion mit einer freien und guten Regierung unvereinbar seien [3]). Er stellt dem entgegen, daß der freie engl. Staat, „the best constituted Government of the World", mit seiner Praxis das Gegenteil beweist: er gewährt Gewissensfreiheit, indem er neben der Nationalkirche die verschiedenen protestantischen Sekten gesetzlich duldet. Er kennt die Voraussetzungen seiner Existenz und weiß — „aus Erfahrung und Ueberlegung" — daß nicht Verschiedenheit der religiösen Ansichten, sondern die Tatsache, daß deren Bekenner dieser Verschiedenheit wegen verfolgt werden, die wahre Ursache allen Hasses und aller Erbitterung ist, die in Religionsangelegenheiten unter den Menschen herrschen, und daß nicht Toleranz (the Source of Science), sondern Verfolgung (the root of Ignorance) Aufruhr und Unruhen zeitigt [4]).

Toland erkennt die Notwendigkeit einer staatlich festgesetzten Nationalreligion und -kirche an. Er kommt durch folgenden Gedankengang zu dieser Ueberzeugung: es entspricht der Natur des Menschen, eine Religion zu haben, und zwar entspringt die Religion des Einzelmenschen aus der Ueberzeugung seines „Privatgewissens". Stimmt nun die Mehrheit einer Nation in ihrer religiösen Gewissensüberzeugung überein, so entsteht aus diesem

[1]) Wörtlich von Harrington übernommen, der allerdings die Gewissensfreiheit nicht als ursächlich, sondern als mit der bürgerlichen Freiheit in Wechselwirkung stehend bezeichnet: „Where there is no Lib. of Consc. there can be no civil Liberty, and where there is no civil Liberty there can be no security to Liberty of Conscience." (The Art of Lawgiving, Edit. Toland p. 470.

[2]) Angl.Lib. p. 99.

[3]) State-Anat. p. 28; Mem. of, the State p. 6 f.

[4]) State-Anat. p. 28; Mem. of the State p. 50.

„Nationalgewissen" die Nationalreligion, die vom Staat als solche anerkannt werden muß [1]). Denn wie es für den Einzelmenschen natürlich ist, eine Religion zu haben, so ist es auch für einen Staat natürlich, eine Nationalreligion zu haben oder wenigstens „som publick and orderly way of worshipping God, under the Allowance, Indowment, and Inspection of the civil Magistrat" [2]).

Daneben muß der Staat aber auch die Ueberzeugung jener achten und dulden, deren Gewissen ihnen eine andere Art von Gottesverehrung vorschreibt — sofern diese von der staatlich festgesetzten Norm abweichende Religion dem Staat nicht gefährlich ist — denn: „Nothing is more consistent than Publick Establishment and Liberty of Conscience" [3]).

Toland versteht unter Gewissensfreiheit nicht „eine niedrige moralische Zügellosigkeit", sondern eine freie Toleranz „both of such actions as are in their own nature allow'd to be indifferent, or in their circumstances unsinful", und Duldung solcher Lehren und Meinungen, die der menschlichen Gesellschaft und anderen Religionen nicht gefährlich sind und nur Bezug haben auf das Gewissen und die Ueberzeugung der Menschen [4]).

Wir finden bei Toland zwei Begründungen für die Notwendigkeit der Toleranz: aus der Religion und aus der Vernunft. Aus seiner Stellung zu den Dissenters können wir aber noch einen dritten für ihn maßgebenden Gesichtspunkt für die Notwendigkeit der innerprotestantischen Toleranz erkennen: die politischen Verhältnisse seiner Zeit.

Die religiöse Begründung erscheint ihm nicht so sehr wichtig, denn sie äußert sich nur nebenbei in Behauptungen ohne eingehendere Beweisführung. So sagt er nur, daß für das Verhältnis der Nationalkirche zu den protestantischen Sekten und für die Beziehungen ihrer Angehörigen zueinander Gewissensfreiheit und Duldung ein Gebot des Evangeliums ist. Denn Gewissensfreiheit ist „the constant Tenour of the Gospel" [5]), Toleranz ist dem echten Geist des Christentums gemäß [6]) und ein göttliches und wahrhaft protestantisches Prinzip [7]).

---

[1]) State Anat. p. 28.
[2]) Angl. Lib. p. 95 f.; p. 95: „in all Countrys of the World the greatest part of the People give themselves up to the Publick Leading in Divine Things, as well as in other Matters."
[3]) State-Anat. p. 27.
[4]) State-Anat. p. 21.
[5]) Mem. of the State p. 52.
[6] Paradoxes of State p. 6; Life and Works of Harrington, p. IV. Dedication: „Toleration is higly congruous to the nature of true Religion."
[7]) State-Anat. p. 21.

Aus der Ausführlichkeit, mit der er sich über die Notwendigkeit der Toleranz aus der Vernunft und Natur äußert, ist zu ersehen, wie wichtig für ihn, den Rationalisten, diese Beweisführung ist. Darnach ist die Toleranz auf den Gebrauch der Vernunft, der ein Recht aller Menschen ist, auf die Natur der Dinge und auf die unterschiedliche Erziehung und geistige Begabung gegründet[1]). Nichts ist natürlicher, als daß die Menschen verschieden sind in Haarfarbe, Gesichtsausdruck und Körpergröße. Ebenso natürlich ist es, daß sie in ihren Ansichten auseinandergehen (diese mögen sich nun auf Religion oder auf einen anderen Gegenstand beziehen) auf Grund ihrer verschiedenen Bildungsmöglichkeiten, ihres Fleißes und vor allem wegen der Tatsache, daß „things are not plac'd in the same degree of light to all sorts of People". Niemand wundert sich darüber, daß er nicht denselben Geschmack und die gleiche Neigung hat wie die andern in Bezug auf Essen und Trinken, die Wahl einer Frau, eines Hauses oder eines Anzuges. Warum sollte man denn dann erstaunt oder ärgerlich darüber sein, daß nicht alle Menschen die gleiche Ueberzeugung in religiösen Dingen haben?[2]) Um Gott rein und aufrichtig anzubeten und zu verehren ist es nicht nötig, daß alle Menschen dies in der gleichen Weise tun[3]). Solange die Mitmenschen und besonders der Staat keinen Schaden erleidet[4]), kann jeder Gott anbeten, wie er will, auch wenn seine Art der Gottesverehrung (in Bezug auf Kleidung oder Haltung, Zeit oder Ort) noch so „absurd and ridiculous" ist. Man darf deshalb niemanden einen Schismatiker, Haeretiker, Götzendiener oder Ungläubigen schelten, denn jeder handelt nach seiner Ueberzeugung[5]) und hält seinen Gottesdienst für denjenigen, der der Gottheit am angenehmsten ist. Die Frage ist nicht die, ob die Ansichten der Menschen wahr und richtig oder ob ihre Zeremonien die besten sind, sondern ob sie verderblich sind oder nicht. Solange Staat und Mitmenschen durch sie nicht verletzt werden, ist Gott allein Richter über Ehre oder Unehre, die ihm angetan werden. Das Gesetz des alten heidnischen Rom sollte auch im modernen christlichen Rom beobachtet werden: „Divos adeunto caste; siquis secus fecerit, Deus ipse vindex esto: Let the Gods be purely worshipp'd; but if any is guilty of the contrary, let God himself be the Avenger"[6]). Toland bestreitet

[1]) State Anat. p. 21.

[2]) Art of Gov. p. 11 f.

[3]) Mem. of the State p. 52.

[4]) Life of Harrington p. III. f. Dedication; Mem. of the State p. 94; Angl. Lib. p. 99 f.

[5]) Mem. of the State p. 44.

[6]) ebd. p. 47

dem Staat jegliches Recht, den Menschen den Genuß dieses Naturrechts der „Liberty of Worshipping" vorzuenthalten. Die Obrigkeit hat nur die bürgerlichen Interessen wahrzunehmen und kann aus ihrer Strafgewalt gegen „Offenders in State" keinerlei Schlußfolgerungen ziehen für ihr Recht zu Zwangsmaßnahmen in reinen Religionsangelegenheiten [1]).

Die Verfolgung religiös Andersdenkender ist so abscheulich und der Wahrheit so nachteilig, daß nichts mehr die Niedrigkeit der menschlichen Natur zeigt, als die betrübliche Tatsache, daß dieser Gedanke in der Welt so oft Fürsprecher oder Anhänger gefunden hat. Aber ganz abgesehen von der moralischen Abscheulichkeit einer Religionsverfolgung schadet der Staat sich selbst dadurch am meisten, denn Verfolgung „is destructive to Society: it obstructs all progress in knowledge or advancement of Learning and Sciences, which is as true of Divinity as of Politicks, or Philosophy. And on the other hand, it begets ignorance, prejudice, narrowness of Soul, a slavish disposition, and a brutal barbarity" [2]).

Toleranz hingegen trägt zur Blüte des Staates bei, denn Verschiedenheit der Religionen erzeugt einen edlen Wettstreit „in Manners, Learnings, Industry, and Loyality" [3]). Selbst die Heiden waren von dieser Wahrheit durchdrungen, denn sie duldeten dissentierende Meinungen, und „this is not more pecular to the Genius of Heathens, than to any other Community of Men under the like Circumstances". Das zeigt sich deutlich in Holland, in vielen Teilen Deutschlands und überall in der Welt, wo verschiedene Religionen geduldet werden. Gerade Hollands „Plenty, Riches, Power, and Populousness" sind ein lehrreiches Beispiel für die segensreichen Folgen der Toleranz für den Staat.

Es versteht sich von selbst, daß Toland, für den Gewissensfreiheit und Duldung eine Naturnotwendigkeit war, eifrig für die Dissenters eingetreten ist [4]). Er nimmt sie in Schutz gegen Vor-

---

[1]) ebd. p. 43. Toland verwirft deshalb Karls des Großen zwangsweise Christianisierung der Sachsen — obwohl es sich hier doch um Heiden handelt — und das Vorgehen des Hauses Oesterreich in Böhmen (Hussitenkriege): solche Christen übertreffen die barbarischsten Nationen und sind „eine Schande für die Menschheit und weit wilder als Löwen, Bären oder Tiger".

[2]) Mem. of the State p. 48.

[3]) ebd. p. 50.

[4]) In fast allen seinen Schriften finden sich auf die Dissenters bezügliche Stellen. Die eigentliche Verteidigungsschrift ist „The Memorial of the State" (1705) (das natürlich auch andere politische Themen behandelt), eine Antwort auf das dissenterfeindliche, hochkirchlich-toryistische „Memorial of the Church" von James Drake. Vgl. Defoes Vorwort zu „Jure Divino" Edit. Hazlitt (1743) vol. III, Preface p. X f.

würfe religiöser und politischer Art und plaidiert besonders für ihre Gleichberechtigung mit den Mitgliedern der Church of England bei der Besetzung staatlicher Aemter. Er führt immer wieder an, daß sie dazu ein Recht haben „by Birth, Naturalization, or ortherwise", besonders aber weil sie gute Staatsbürger sind. Letzteres freilich möchten ihre Feinde nicht wahr haben. Von diesen werden die Dissenters schlecht und gemein gemacht und als „the abhorrence of the World" hingestellt. Man behandelt sie mit Verachtung und äußerster Geringschätzung, belädt sie mit schimpflichen Vorwürfen, beraubt sie ihres Eigentums. Man verschreit sie als Commonwealthsmen, die die Verfassung umstürzen wollen; man wirft ihnen Intoleranz vor und — Toland bezeichnet dies als den schlimmsten Vorwurf — klagt sie an, den Monarchen nicht zu lieben [1]). Toland beweist, daß auch nicht einer dieser Vorwürfe gerechtfertigt ist. Denn wie kann man Leute, die so treu zur Krone und zu der Person des Monarchen stehen [2]), die ebenso eifrig sind für die Regierung, für das „Reform'd Interest" und gegen die inneren und äußeren Feinde Englands wie die Staatskirche selbst, wie kann man diese Leute Feinde des Staates und der Kirche schelten?

Haben sie nicht die bürgerliche Freiheit gegen König Karl (II.) verteidigt und „our Religion" einmütig mit ihrem Geld, ihren Schwertern und ihren Federn aufrecht erhalten? [3]) Sind sie nicht alle — Episcoperianer, Presbyterianer, Independenten, Anabaptisten und Quäker — einig in der Abneigung gegen „die Tyrannei, die Götzendienerei und den Aberglauben des Papismus" [4]? Aber trotzdem werden die Dissenters mit Strafgesetzen, die mit großer „Wut und Strenge" durchgeführt werden, verfolgt, ja sogar die Statuten gegen die Papisten werden gegen sie angewandt.

Toland macht für die Unterdrückung der Dissenters nicht die Kirche oder ihre Verfassung verantwortlich; diese Verfassung ist „much the best Constitution in itself" und „infinitly the most accommodated to our civil Government" [5]). Deshalb kann es keine Doktrin dieser Kirche sein „to persecute or disturb those of another Religion which does not teach or practice any Thing that's cruel, im-

---

[1]) Memor. of the State p. 34

[2]) Memor. of the State p. 52 und fast wörtlich in State-Anatomy p. 28. Im Memorial (1705) heißt es „. . faithful to the Queen" und in State-Anatomy (1717) „. . . faithful to King George". s. auch State-Anatomy p. 6.

[3]) Art of Gov. p. 21; Mem. of. the State p. 52 und ebenfalls fast wörtlich in State-Anatomy p. 28: „Their purses are as open to support them [Regierung, Freiheit und Religion], and their Hands (if they are permitted) are as ready to defend them as any whatsoever".

[4]) State-Anatomy p. 23.

[5]) Angl.Lib. p. 96.

moral, and profane“ [1]). Auch das Verhältnis der Mehrzahl der Churchmen zu den Dissenters ist ein gutes. Die Leute denken nicht schlimm voneinander „for not walking the same way to Church on Sunday, because they join'd Company the Saturday before to Market“. Sie messen ihre Ehrenhaftigkeit gegenseitig an ihren Taten und nicht an ihren Ansichten. Friedlich treiben sie Handel miteinander und sind oft durch Bande der Freundschaft, des Interesses und auch durch Heirat miteinander verbunden [2]). Auf beiden Seiten sind die Leute geneigt Ruhe zu halten „as long as their Priests will let them“. Besonders die Priester der Highchurch und eine „priest-ridden Laity“ sind es, die in der Bedrückung und Verfolgung der Dissenters nie nachlassen, indem sie immer wieder Gesetze einbringen, die sie leider mit Hilfe der Tories auch durchsetzen. Diese Highchurchpartei gibt sich aus als die wahre Church of England, als die Hüterin und Bewahrerin der protestantischen Religion, der Kirche und des Staates. Durch ihr Verhalten den Dissenters und auch den Protestanten anderer Länder gegenüber, die sie beide nicht als Brüder anerkennen und die sie behandeln, als ob sie gar keine Christen wären, beweisen sie aber klar, daß sie nicht eine wahre Kirche sind: das sicherste Kennzeichen einer wahren Kirche ist Toleranz. Die Highchurchmen aber wollen die Dissenters durch Zwangsmittel in ihre Gemeinschaft treiben und machen es gerade dadurch den Dissenters unmöglich zu kommen: „They shut the Church doors against them, and then excommunicated them for not comming in“ [3]).

Sie haben auch viel zu viel Beziehungen zum Papismus, als daß sie je die wahre Church of England sein könnten. Man darf nicht vergessen, daß es gerade der Highchurch-Klerus war, der in der Stuartzeit für die katholischen Fürsten „passive Obedience“ predigte und ihre absolute Gewalt über die protestantischen Laien förderten [4]). Auch heute noch spukt in ihren Köpfen die Idee von der „uncontrolable Power“ des Fürsten in weltlichen Dingen, weil sie selbst für sich das Gleiche fordern möchten in kirchlichen Angelegenheiten [5]). Auch die Laien unter den Highchurchmen sind entweder Gegner der gemischten Staatsform oder Begünstiger des Papismus. Kamen doch gerade diejenigen, die in letzter Zeit zum Katholizismus übertraten, aus ihren Reihen [6]).

---

[1]) Angl. Lib. p. 99 f .
[2]) Art. of. Gov. p. 21 f.
[3]) Memorial of the State p. 13.
[4]) ebd. p. 18, wörtlich State-Anatomy p. 22 f.
[5]) Mem. of the State p. 12.
[6]) State-Anat. p. 27.

Die echte und wahre Church of England ist die Lowchurch. Die Lowchurchmen wünschen aus dem echt christlichen Geist brüderlicher Barmherzigkeit heraus die Vereinigung aller reformierten Kirchen, auch der Dissenters, die sie aber nicht durch äußere Gewalt und Gewissenszwang zur Conformität mit der Staatskirche bringen wollen, wie die Hochkirchlichen, sondern durch „calm reason and amicable persuation“ [1]). Sie sind von der Wahrheit des Harrington'schen Wortes überzeugt: „A National Religion must not be a publick Driving, but a publick Leading“[2]). Die Lowchurchmen sind im Gegensatz zu den Hochkirchlichen immer für die Beschränkung der bürgerlichen Regierung durch Gesetze gewesen. Sie wollen dem König und den beiden anderen Ständen die ihnen zustehenden Praerogative und dem Volk „Liberty and Property“ bewahrt wissen, und treten deshalb mit großem Eifer für die Thronfolge des Hauses Hannover ein [3]), während die Hochkirchlichen für den Pretender sind, wenn sie nicht gar den Papismus wieder einführen wollen [4]).

Die Gefahr, die der Church of England droht, liegt nicht im Dissentertum, sondern in der antiprotestantischen, dem Papismus so nahen Hochkirche. Diese aber maßt sich an, die wahre englische Kirche zu sein und ist gleich mit dem Ruf „Church in Danger“ bei der Hand, wenn die Regierung sich den Dissenters geneigt zeigt. Dann entfaltet sie „a clamorous and bitter zeal“, der doch, wie jedermann weiß, nur ein Kampf um Aemter ist. Auch die Bill against occasional Conformity betrachtet Toland nur als „a mere wordly Project to monopolize all the Places to a few High-Churchmen, and a particular set of Tories“ [5]).

Diese Bill, vom Verfolgungsgeist der hochkirchlichen gezeitigt, wurde im Jahre 1703 eingebracht. Es war nämlich seit der Toleranzakte Regel geworden, daß die Dissenters bei Antritt eines Amtes das Abendmahl nach anglikanischem Ritus nahmen, um nach Erhalt des Amtes wieder zu ihrer Sekte zurückzukehren. Diese Bill, verschiedene Male eingebracht und verworfen und erst 1711 zum

---

[1]) Mem. of the State p. 12, wörtlich State-Anat. p. 24 f.

[2]) State-Anat. p. 27: „... Harrington to whom every man is oblig'd who writes on this subject“.

[3]) ebd. p. 25. Toland selbst bekennt sich als Mitglied der Nationalkirche (Angl. Lib. p. 99 u. a.) und in Memor. of the State p. 24 erklärt er, daß er mit „Discipline and Worship“ der Dissenters nicht übereinstimme.

[4]) State-Anat. p. 23 f.

[5]) Mem. of the State p. 85.

Gesetz erhoben [1]), belegt alle gelegentlichen Conformisten, die nach Antritt des Amtes dem anglikanischen Gottesdienst fernbleiben, mit hohen Geldstrafen, die im Erschwerungsfall sogar zur Vermögenskonfiskation führen können. Beim erstmaligen Einbringen der Bill schrieb Defoe sein berühmtes Pamphlet „The shortest way with the Dissenters".

Toland ist immer für die gelegentliche Conformität eingetreten; er geht sogar einmal so weit, zu sagen: „Occasional Conformity is the noblest practice in the World, as it is the „tryal of all things" recommended by the Apostle ..." [2]). Die gelegentliche Conformität, die, wie Toland meint, von allen, die den Frieden der Kirche ersehnen, gutgeheißen wird, ist nach seiner Ansicht der beste Weg, die Dissenters zu einer „constant Communion" mit der Kirche von England zu bringen: schon eine große Anzahl von ihnen, darunter viele angesehene Familien, seien auf diese Weise der Staatskirche zugeführt worden, und die andern, die „still keep to their own Meetings, have yet a better Opinion of us than such as never come into our Churches" [3]). Eine „Comprehension of all the Sects at once with the Church" hält Toland jedoch für unmöglich, da die Menschen ihrer verschiedenen Veranlagung gemäß immer verschiedener religiöser Ueberzeugung sein werden und auch vernünftigerweise nach ihrer Ueberzeugung Gott verehren dürfen. Aber trotzdem muß es immer Aufgabe der Staatskirche sein, die Dissenters für sich zu gewinnen, nicht durch Gewalt, sondern durch Uebereden und Ueberzeugen, auf jeden Fall aber durch Duldung. Denn wie die gelegentliche Conformität, so habe auch die Toleranz — Toland liebt dergleichen paradoxe Behauptungen — anstatt das „Dissenting Interest" zu vermehren, es im Gegenteil vermindert [4]). Die Jugend des hohen und niederen Adels verläßt den „dissenting way", sodaß die Sekten, die so schließlich nur noch alte Mitglieder haben, bald ganz verschwinden werden. Diese frohen Aussichten für „true Lovers of the Church of England" sind nur der Toleranz zu verdanken [5]).

Die Wirklichkeit verhielt sich natürlich nicht so, wie Toland sie seinen Lesern hinzustellen sich bemühte. Die Abnahme des

[1]) Das Gesetz kam 1711 mit Hilfe der Whigs zustande, die dadurch den hochkirchlichen Earl of Nottingham zur Hintertreibung des Friedens mit Frankreich zu gewinnen suchten. Swift schrieb damals die Satire „Toland's invitation to Dismal" (= Nottingham),(The Poems of Jonathan Swift, London 1910, vol. II. p. 156), in der Toland als radikaler Republikaner hingestellt wird.

[2]) State Anat. p. 31.

[3]) Mem. of the State p. 61; siehe auch Paradoxes of States p. 6.

[4]) Paradoxes of State p. 6.

[5]) ebd.

Dissentertums beruhte vielmehr darauf, daß jene, die auf Bildung und bürgerliches Ansehen Anspruch machten, zur Staatskirche sich zu halten begannen [1]). Man muß es seinem Eifer für die Sache zugute halten, wenn er oft Tatsachen eine Deutung gibt, die ihm als Propaganda für seine Idee geeignet erscheinen. Den Toleranzgedanken seinen Zeitgenossen einzuhämmern ist für ihn doppelt wichtig, denn er sieht in der Toleranz nicht nur ein Gebot der Vernunft und der wahrhaft christlichen Religion, sondern auch der politischen Notwendigkeit. Die protestantischen Gruppen müssen zusammenhalten und eine geschlossene Front bilden gegen den katholischen Pretender und gegen Frankreich, das ihn unterstützt. Toland ermahnt die Protestanten Englands, nicht das sie Trennende, sondern das ihnen Gemeinsame zu sehen; sind doch die Artikel, deretwegen sie in so viele Sekten gespalten sind, „of more or less Importance", während sie im wichtigsten Punkt, in der Verabscheuung der Götzendienerei und Tyrannei des römischen Klerus einig sind [2]). Man soll deshalb die Dissenters, die doch Protestanten sind, nicht verfolgen, sondern durch Duldung und — als gute Untertanen verdienen sie es — durch Zulassung zu staatlichen Aemtern ihre religiösen und politischen Kräfte zu gewinnen suchen. Toland bekämpft deshalb alle Gesetze, die, von hochkirchlich-toryistischer Seite eingebracht, nur darauf hinauslaufen, das protestantische Interesse zu schwächen und damit die protestantische Thronfolge zu gefährden. So schreibt er gegen die Confomitätsbill und später gegen die Conformitätsakte, gegen die Schism-act und gegen „the Sacramental-Test" und fordert ihre Aufhebung „to unite and to strengthen, to enrich and to inlarge the Kingdom, to make it more Humane and more Christian" [3]).

---

[1]) vgl. Dibelius, England II. p. 36

[2]) Angl.Lib. p. 96

[3]) State-Anat. p. 31 f.

Wir haben gesehen, daß das Kriterium für die Gewährung der Toleranz die Ungefährlichkeit der religiösen Lehren für Regierung und Gesellschaft in staatspolitischer und sittlicher Hinsicht ist[1]). Die katholische Religion, der Papismus, erfüllt aber diese Voraussetzungen nicht und muß deshalb von der Toleranz ausgeschlossen bleiben. Toland erklärt ausdrücklich, daß es nicht die „false and absurd Doctrines" sind, vor denen seine Toleranz haltmacht: „...it is not on account of any speculative or scholastick points, of any merely religious Doctrines tho ever so false, or religious Ceremonies tho ever so superstitious, that we exclude them..."[2]), oder: „not for mere opinions in Religion, which every man ought to enjoy"[3]), obwohl er es als die größte Gunst des Himmels ansieht, daß er „diese Insel" von dem unerträglichen Joch des „Papistischen Aberglaubens" befreit und die Mehrheit des Volkes dahin geführt hat „to imbrace the purer Worship of God"[4]). Aus politischen, aus Selbsterhaltungsgründen, „se defendendo"[5]) muß der Papismus ausgerottet werden. Denn seine Anhänger sind nur halbe Untertanen, da sie eine fremde Macht als Oberhaupt anerkennen, „a foreign Superior, to whom they yield a submission incompatible with their Allegiance to their natural Sovereign"[6]) und „whose Authority they prefer to that of their Native Magistrat".[7]) Sie bilden so ein „Imperium in Imperio"[8]) und einen solchen Zustand kann ein freier Staat nicht dulden[9]). Ja, mitunter kann ihr Oberhaupt, der Papst, die Untertanen zwingen, den Befehlen ihres „natürlichen Oberhauptes" nicht zu gehorchen: „Beelzebub is easier concern'd in all this than the Holy Ghost"![10]).

[1]) Mem. of the State p. 94: „... for tolerating all Dissenters, how false and absurd soever in their Doctrines, whose principles do not tend to the Subversion of the Government." Life of Harrington, Dedication III. f.: „... the opinions of men being left as free to them as their Possessions, ... Toleration being only deny'd to immoral Practices ... and such other Rites and Notions es directly tend to disturb or dissolve Society".

Angl.Lib. p. 99 f. „... another Religion which does not teach or practice any Thing that's cruel, immoral, or profane."

[2]) State-Anat. p. 32.

[3]) Collect. II. p. 242.

[4]) Angl. Lib. p. 96.

[5]) State-Anat. p. 32.

[6]) Coll. II. p. 241 f. und wörtlich in State-Anat. p. 21; vgl. Milton, A Treatise of Civil Power in Eccl. Causes, Inhaltsangabe in Tolands Life of Milton p. 99.

[7]) Angl.Lib. p. 102.

[8]) State-Anat. p. 20; den kathol. Fürsten, die dieses „Imperium in Imperio" natürlicherweise haben, gereicht dieser Umstand sehr zum Schaden, wie „man in Frankreich, Sicilien und anderswo sehen kann."

[9]) u. [10]) Destiny of Rome p. 9: „Was ist das für eine „prodigious Absurdity", wenn ein Fürst duldet, daß eine fremde Macht, die ein anderes Land regiert, Anteil hat an der Regierung seiner Untertanen."

Auch dem Gedeihen des Handels und der Wirtschaft und der Zunahme der Bevölkerung ist dieser Papismus hinderlich: denn die Hälfte (!) des Volkes darf nicht heiraten und kein ehrsames Gewerbe betreiben, „to the great detriment of the Trade, as well as the manifest (!) depopulation of the country"; und durch Pilgerfahrten und zahlreiche Feiertage vernachlässigt die andere Hälfte „the business of the publick and of their families." [1]). Anstatt ihr Geld dem Staat zum Nutzen anzuwenden, „exportieren" es diese Papisten in ein fremdes Land (Kirchenstaat) „in exchange for such commodities as Indulgences, Pardons, Reliques, Agnus Dei's, and the like trumpery" oder sie „importieren" dafür „Holy Orders, Palls, or Collations." [2]).

Aber nicht genug damit; seit der Papismus in England „abgeschafft" worden ist, haben die Papisten Verschwörungen betrieben gegen die Reformation und damit — da die protestantische Staatskirche ein wesentlicher Teil der Verfassung ist — auch gegen den Staat. Gott hat zwar immer ihre verderblichen Pläne vereitelt und das englische Volk manchmal in ganz wunderbarer Weise befreit, wenn es selbst an der Rettung schon verzweifelte, aber trotzdem müssen die Engländer „doppelt eifrig" sein, diese Wurzel ewiger Gefahr und Unruhe zu vernichten. Man braucht sich ja nur zu erinnern an die „frequent and bloody attemts to reestablish themselves by secret Conspiracies, open Divisions, Seditions, Assassinations, Massacres, Murther, and Invasions" und an tausend andere verräterische und barbarische Methoden der Papisten; denn alle diese Mittel halten sie für erlaubt, um das Ansehen und die Ausdehnung der „Holy Church" zu vergrößern [3]).

Religion ist für den Papismus nur ein Vorwand, um seine Weltherrschaft zu errichten, denn sein wahres Sinnen und Trachten ist rein weltlich gerichtet. In Rom mögen sie lange behaupten, daß sie „Spiritual and Divine" sind, daß sie die Welt aufgegeben haben und keinen anderen Eifer kennen, als den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen, „wo sie niemals waren" [4]). Sie finden ja leider genug Narren, die ihnen glauben, aber weise Leute werden vom Gegenteil überzeugt, wenn sie das Leben am römischen Hof und die ausgeklügelten Methoden des Papstes und der Geistlichkeit betrachten. Welch ein schreiender Unterschied zwischen St. Peter und seinem Nachfolger! Jener verließ die Welt, der Papst aber „grasps at every thing" wie Judas und Simon Magus. Mit

[1]) State-Anat. p. 19.
[2]) ebd.
[3]) Memor. of the State p. 9, Angl.Lib. p. 102.
[4]) Destiny of Rome p. 8.

unersättlicher Gier häuft er Reichtümer und Macht an und ist auf diese Weise „a most formidable Prince" geworden, der einen glänzenden Hof, große Territorien, Festungen und Heere hat: und all das „from being an Elemosinary Priest", der „in Katakomben und Kellern herumschleicht." [1]). Seine Reichtümer übersteigen jede Berechnung: Abgaben und Steuern von Erzbistümern, Bistümern, Abteien und Klöstern fließen nach Rom. Die Mitglieder gewisser Orden dienen ihm in allen Ländern als Gesandte und Spione; da sie bei seinen Vasallen in Quartier liegen, kosten sie ihn nichts, im Gegenteil, sie bringen ihm noch große Summen ein. Was der Papst aus diesen Ländern jährlich auf Grund seiner „spiritual Pretence" herauszieht, übersteigt mit dem Ertrag seiner weltlichen Gebiete in Italien die schöne Summe von „20 480 645 Livres Tournois de France" [2]).

Der realdenkende und als Engländer mit kaufmännischem Sinn begabte Toland, der Freund der Künste und Wissenschaften, wäre um die richtige und segensreiche Verwendung dieser ungeheuren Summen durch einen guten Monarchen nicht verlegen: er könnte Flotten bauen und Heere halten, Fabriken errichten, Handel treiben, die Armen unterstützen, herrliche Gebäude erstellen und Kunst und Wissenschaft fördern. Wie muß England dem Himmel danken, daß er es von der Herrschaft des Papstes befreit hat! Denn wo wären sonst der blühende Handel und die mächtigen Flotten und Heere Großbritanniens, wenn es dem Papste hörig wäre? Es würde jährlich „trocken gesaugt" wie in jener Zeit, als es sich des ehrenvollen Titels „des Papstes Milchkuh" erfreute [3]).

Am römischen Hof jedoch werden die riesenhaften Summen in weltlichen Genüssen verpraßt. Hier herrscht nichts so sehr vor wie der Stolz und Pomp dieser Welt, wie Ueppigkeit und „swelling Titles", Luxus und Wollust der eitelsten Sterblichen. Und die unmoralische Wirkung solchen Lebens fehlt nicht: dieser Hof ist „over-run with Avarice, Ambition, Jealousy, Craft, Intrigues, Cabals, Parties, Factions, Supplanting, Dissimulation"; hier herrschen also genau dieselben Zustände wie an den Höfen absolutistischer katholischer Monarchen (Ludwig XIV.!), nur sind sie hier in Rom „of a more glaring and scandalous Example" [4]). Und dieser Sterbliche, dessen Hof so weltlich und verderbt ist, gibt sich aus als Gottes Statthalter, ja als „a God on Earth", den alle Kaiser, Für-

[1]) ebd. p. 12.
[2]) Dest. of Rome p. 12. Toland hat — mit Zahlenangaben der einzelnen Posten aus den verschiedenen Quellen — diese Summe aus einem Ueberschlag über die päpstlichen Einkünfte errechnet.
[3]) ebd. p. 12.
[4]) ebd. p. 8.

sten und Völker der römischen Kirche anbeten („I use their own Terms") indem sie knechtisch seinen Fuß küssen [1]).

Die päpstliche Hierarchie ist „a mere Political Faction", die eine glänzende, pompöse und universale Herrschaft über die Menschheit errichten will. Um diese Universalmonarchie aufrecht zu erhalten, werden die Gewissen der Untertanen durch unerträgliche Tyrannei versklavt. Die Werkzeuge dieser Tyrannenherrschaft sind des Papstes „Lieutnants" und seine „spiritual Militia" [2]), d. h. eben die Priester und die Mönchsorden [3]). Da wird keine Gewalt und kein Betrug gescheut, nichts was „infamous, inhumane, or barbarous" ist, um diese Tyrannei auszuüben und die Sache zu fördern, die sie mit dem Namen „Kirche" heiligen, ein Wort, das mehr Blutvergießen verursacht hat, als die zehn heidnischen Verfolgungen „fifty times doubled" [4]). Die Grausamkeiten, mit denen Rebellen gegen die päpstliche Autorität behandelt werden, sind viel größer als jene, die uns von Busiris oder Phalaris berichtet werden. Die Pferde des einen und der Stier des andern waren nicht halb so schrecklich, wie das „unmenschliche, diabolische Tribunal der Inquisition" [5]), das nie des Blutes und der Quälerei müde wird und das seine Grausamkeiten ohne Unterschied ausübt an „Mohamedanern, Juden, Ungläubigen, und allen Christen", die nicht absolute Sklaven des Papstes und seines Klerus sein wollen [6]).

Daß sie die Ungläubigen morden, massacrieren und mit „Fire and Sword" auszurotten suchen [7]), ist eine Folge ihrer Intoleranz. In dieser Hinsicht stehen sogar Türken und Heiden höher als diese Papisten, denn jene dulden jede Religion, die nicht inconsistent ist

[1]) Destiny of Rome p. 8. Voll Genugtuung erzählt Toland in „The Life of Harrington" (p. XV) wie dieser sich bei seinem Aufenthalt in Rom geweigert habe, den Fuß des Papstes zu küssen. Als später der König ihm vorhielt, daß er dem Papst als wetlichem Fürsten diese Ehrung hätte bezeigen sollen, antwortete H., daß er es unter seiner Würde hielte, eines Fürsten Fuß zu küssen, seit er die Ehre hatte, Seiner Majestät Hand zu küssen. Diese Antwort gefiel dem König und H. wurde später zu den höchsten Aemtern zugelassen.

[2]) Appeal to honest people p. 8 f.

[3]) Destiny of Rome p. 18: „The Jesuits are the trusty Janizaries of the Pope; ... these are hated by all mankind as much as of old were the Templers, and as like to share their Fate, the other orders being their bitterest enemies."

[4]) State-Anat. p. 21.

[5]) Appeal p. 8 f. Destiny of Rome p. 11: „... that horrible Court of Inquisition, never parallel'd by the most barbarous Nations, or the most abominable Religions ..." Mem. of the State p. 48: „... their horrendous, most unmerciful, and unparallel'd Court of Inquisition."

[6]) Mem. of the State p. 48.

[7]) Art. of Gov. p. 147 .

„with Common Justice and Morality". Ja, soweit sind sie von jeglicher Toleranz entfernt, daß sie nicht einmal dankbar sind, wenn sie von einem Staat geduldet werden; sie schreiben vielmehr diese Duldung der religiösen Lauheit dieses Staates zu [1]).

Daß die Papisten Millionen von Christen durch die Inquisition und „several other Barbarities" verfolgen, kommt von ihrem abscheulichen Gebot „to break all faith, morality, and humanity with those which the Pope shall denounce to be Hereticks" und daß diese Haeretiker mit dem Tod bestraft werden müssen [2]). Um die Gewissen jener zu beruhigen, die etwa durch Eide oder Gelöbnisse an solche Haeretiker gebunden sind, maßt sich der Papst die Gewalt an von Eiden zu entbinden, „which subverts all honour and Government at once, this being as bad, if not worse than Atheism" [3]).

Die aus Herrschsucht und Intoleranz entspringenden „execrable desolations and slaughters by the See of Rome" sowie „its gross Idolatries and scandalous multitude of Superstitions" [4]) sind klare Anzeichen für den „Antichristianism" des Papismus.

Toland hat zwar erklärt, daß religiöse Gründe nicht maßgebend seien für den Ausschluß der Papisten von der Toleranz. Die papistische Religion erscheint ihm aber durch ihren jedes Maß überschreitenden Aberglauben, ihre Abgötterei und ihren empörend betrügerischen Mißbrauch der menschlichen Leichtgläubigkeit in ihrer Wirkung so demoralisierend, daß er ihr den, anderen „absurden" Religionen zugestandenen, Anspruch auf Toleranz nicht zugestehen kann. In einer seiner frühesten Schriften [5]) hat er sich zusammenfassend über die papistische Religion als solche geäußert. Er schreibt: „Popery is in generall an Extract of whatever is ridiculous, knavish, or impious, in all Religions; ... it is Priestcraft arriv'd at the highest Perfection; ... it contains pecular Absurditys, never known in any Persuasion; and it is the most insolvent Imposition that ever was made on the Credulity of Mankind." Dieser abscheuliche Aberglaube hat „mischievous Influence on the Morals and Understandings of its Professors; it subjects them to all manner of Tyranny and Oppression; drains their Purses as well as it deprives 'em of their Reason; most of its Doctrines are calculated for the Advantage of the Priests." Und schließlich ist ihm die Auto-

---

[1]) State-Anat. p. 21.
[2]) Coll. II. p. 242, Mem. of the State p. 48.
[3]) State-Anat. p. 21.
[4]) ebd. p. 22.
[5]) The Art of Governing by Partys (1701) p. 145, zitiert in Angl.Lib. p. 103.

rität, die diese Priester über die Laien haben, und ihre „Idolatry, Hypocrisy, Licentiousness, and Cruelty", im tiefsten zuwider.

Fassen wir nun die Gründe für Tolands Intoleranz gegenüber dem Papismus zusammen: Der Papismus ist staatsgefährlich und fördert die Unmoral; er ist weltlich, herrschsüchtig und mit den grausamsten Mitteln intolerant und ein Hemmnis für die wirtschaftliche Macht und den Reichtum einer Nation. Toland glaubt schon in dem letztgenannten Argument einen Beweis dafür zu sehen, daß der Papismus nicht eine wahre Religion sein kann; denn „eine Religion, die den Reichtum und die Macht einer Nation verringert, ist (neben der Tatsache, daß sie die Körper verletzt und die Seelen und Gewissen versklavt) nicht the most likely to make the best provision for their Souls, and to procure their eternal Happiness; true Piety having the promises of this World, and of that which is to come" [1]).

Es sind also staatspolitische, wirtschaftspolitische, moralische und religiöse Gründe, die die Ablehnung des Papismus rechtfertigen.

Tolands Beweisführung für die Staats- und Moralgefährlichkeit des Katholizismus als Religion und Kirche ist durchaus nicht sachlich: selten entfließen seiner Feder solch giftige, haßerfüllte und schmähende Worte. Was ihn zu solchen Ausfällen gegen diese Religion verführt, ist sein tödlicher Haß gegen jede Art von Tyrannei, besonders aber gegen geistige Tyrannei, die er nun einmal in der Praxis des Katholizismus verkörpert sieht. Haßt er die Priester im allgemeinen — es ist ja ein Lieblingsdogma des Deismus, daß die Priester zu ihrem eigenen Vorteil die Religionen verdorben und sie „mysterious" gemacht haben — so sind für ihn die katholischen Priester im besonderen der Abschaum dieser betrügerischen Menschenklasse. In „Clito: a Poem on the Force of Eloquence" [2]) einer gereimten überschwenglichen Verherrlichung der Freiheit aus der Feder des Dreißigjährigen, will er der Herakles sein, der sein Zeitalter mit den Waffen der Vernunft von der Tyrannei befreit, von jenen Monstra, die „the fit Objects of a Hero's rage" sind:

„No longer thus the World shall be mislead
By him that's falsly call'd th'unerring Head.
His Triple Crown I scornfully will spurn,
And his proud Seat to heaps of Rubbish turn,
Fright all his Vassals into Dens and Caves,
Then smoke to Death the Sacrilegious Slaves,
The swarming Herds of crafty Priests and Monks,

[1]) State-Anat. p. 19 f.
[2]) Entstanden 1700; gedruckt in: Poems on Affairs of State Vol. II. (1703) p. 179 ff.

The female Orders of Religious Punks,
Cardinals, Patriarchs, Metropolitans,
Franciscans, Jesuits, Dominicans,
And such like barbarous Names Ecclesiastic,
Such superstitious, villanous, fantastic,
Coz'ning Rogues I'll evermore disturb,
Sense shall their Doctrines, Force their Malice curb."

Entspringt auch die in diesen Versen zum Ausdruck kommende blinde Vernichtungswut jugendlichem Draufgängertum, so war Toland doch auch noch in späteren Jahren von der Notwendigkeit der Zerstörung des Papismus überzeugt. In der Denkschrift für einen Staatsminister (1714) [1]) äußert er sich dahin, daß „that damnable, bloody, and destructiv Faction they call the Church" und ihre Anhänger „ought to be crush'd and subdu'd to the utmost", weil sie mit allen erdenklichen Listen fortgesetzt darauf hinarbeiten, alle anderen Religionen, Freiheit und Eigentum zu zerstören, um ihren eigenen Aberglauben desto besser einführen zu können.

Gegen Ende seines Lebens ist seine Zerstörungswut gegen den Papismus nicht mehr so heftig. Er begnügt sich damit, aus der Veränderlichkeit aller Dinge, aus dem Entstehen und Vergehen so vieler Königreiche und Republiken, Religionen und Formen der Gottesverehrung das Schicksal des Papsttums zu verkünden [2]). Der Zeitpunkt seiner Zerstörung und Ausrottung ist sogar ganz nahe. Die Gründe dafür liegen in seiner Struktur: der alle Begriffe übersteigende, unmoralische Aberglaube, die als Folge der Tyrannei auftretende Turbulenz und die maßlose weltliche Herrschgier des an weltlichen Gütern reichen und habsüchtigen Papstes. Diese Argumente genügen Toland aber noch nicht. Es liegt ihm so viel daran zu beweisen, daß das Papsttum untergehen muß, daß er auch vor Widersprüchen nicht zurückscheut. Er greift zu einem für ihn, den Rationalisten und Aufklärer höchst merkwürdigen Beweismittel, an dessen Beweiskraft er selbst nicht glaubt: zu der Prophezeiung des hl. Malachias [3]), Bischof von Armagh (1094? – 1148).

[1]) Coll. II. p. 242.

[2]) The Destiny of Rome, in a Letter to a Divine of the Church of England from a Divine of the Church of the Firstborn. London 1718.

[3]) „Prophetia de futuris Pontificibus Romanis". Diese Prophezeiung wurde mit verschiedenen anderen Schriften fälschlich dem Bischof Malachias von Armagh zugeschrieben. Sie ist — nach Harnack — eine aus dem Jahre 1590 stammende Fälschung, angefertigt zur Unterstützung der Wahl des Cardinals Simonelli zum Papst; der Fälscher ist unbekannt. Die Prophetie besteht aus 111 kurzen, orakelhaften Sinnsprüchen auf die 111 Päpste, die von Cöllestin II. bis zum Untergang der Welt regieren werden. Siehe Realencyclop. f. Prot. Theol. u. Kirche [3], Art. Malachias, Toland bezieht aber den prophezeiten Untergang nicht auf die Welt, sondern nur aus das Papsttum.

Dieser Prophezeiung zufolge regieren von Coelestin II. (1143 zum Papst gewählt) noch 111 Päpste, sodaß vom gegenwärtigen Papst Clemens IX. noch 23 Päpste kommen werden. Da aber die meisten Päpste schon bei ihrer Wahl Greise sind und infolgedessen nicht lange regieren, wird es nicht allzu lange mehr dauern, bis die Zahl erreicht ist.

Toland hatte sich schon vor 1718 wieder mit theologischen Studien beschäftigt, die in „Nazarenus, or Jewish, Gentile and Mahometan Christianity" (1718) ihren literarischen Niederschlag fanden. Nazarenus enthält auch einen Bericht über eine irische Evangelienhandschrift und einen Ueberblick über das altirische Christentum. Bei diesen Studien ist Toland mit dem Bischof Malachias von Armagh und mit der unter seinem Namen gehenden Prophezeiung bekannt geworden [1]). Es ist ganz offensichtlich, daß er diesem Fund zuliebe „The Destiny of Rome" geschrieben hat. Daß die von ihm angeführten Argumente beweiskräftig seien für die Notwendigkeit der Verfolgung und Ausrottung des Papsttums und seiner Religion, kann man gelten lassen. Aber Tolands Behauptung, daß sie Indizien für das nahende Ende sind, wirkt doch sehr konstruiert und gezwungen, und ist nur zu verstehen aus seinem Wunsch, die Prophezeiung, an die er doch selbst nicht geglaubt hat, durch Tatsachen zu unterbauen und wieder einmal eine Schrift auf den Markt zu werfen, die durch Titel und Aufmachung verblüffte.

Tolands Argumente für die innerprotestantische Toleranz und auch für die Intoleranz gegen den Papismus sind keineswegs neu: wir finden sie schon im 17. Jahrhundert ausgesprochen [2]). Die mehr religiös-theologischen Begründungen der liberalen anglikanischen Vorkämpfer für die innerprotestantische Toleranz [3]) kannte Toland aus seinen theologischen Studien; er benutzte sie aber, wie wir gesehen haben, nur als Argumente von sekundärer Bedeutung.

Auch der Gedanke von der wohltätigen Wirkung der Toleranz auf das Staatsleben und der Hinweis auf das blühende holländische Staatswesen, das seine wirtschaftliche Blüte der Toleranz verdanke, ist schon dem frühen 17. Jahrhundert eigen [4]).

---

[1]) Hätte Toland diese Schrift schon früher gekannt, so hätte er sicher auch schon früher von ihr Gebrauch gemacht.

[2]) Für das Folgende vgl. A. O. Meyer, Der Toleranzgedanke im England der Stuarts, Histor. Zeitschrift 108, und Michael Freund, Die Idee der Toleranz im England der großen Revolution, Halle 1927.

[3]) Chillingworth, Lord Falkland und John Hales; vgl. Meyer a. a. O. p. 267 f., 269; Freund a. a. O. unter diesen Namen.

[4]) Er findet sich in einer Flugschrift von 1620: „A humble Supplication ..."; vgl. Freund a. a. O. p. 235.

Der Nachweis, wie weit Toland in dieser Frage Milton verpflichtet ist, würde hier zu weit führen. Der Hinweis auf Miltons Schriften, sowie Tolands lobendes Urteil über Miltons Ansichten über Religion im allgemeinen, über Toleranz und Papismus und besonders über die protestantischen Sekten mag hier genügen. Was Milton über diese Gegenstände gesagt hat, ist so, „that nothing can be imagin'd more reasonable, honest, or pious ..." Und Toland kann sich nicht erinnern, außer Thomas Firmin jemanden getroffen zu haben, der mit solcher Uneigennützigkeit und Unparteilichkeit über die protestantischen Sekten gesprochen hat[1]).

Zusammengefaßt und wie Toland selbst sagt „vollkommen erschöpft und mit größerer Klarheit und Kürze behandelt als je zuvor"[2]) ist das Thema der Toleranz in Lockes Toleranzbriefen[3]). Hier fand Toland die Grundlinien vorgezeichnet für seinen ausführlichen Beweis für die Notwendigkeit der Toleranz aus Natur und Vernunft und für die Forderung der scharfen Trennung von Staat und Kirche, die ja auch schon Milton aufgestellt hatte.

Tolands Forderung der innerprotestantischen Toleranz aus politischen Gründen ist bedingt durch den ihn so nahe angehenden innerpolitischen Kampf um die protestantische Thronfolge und durch den Anspruch, den England macht und — nach Tolands Ueberzeugung — seiner Vergangenheit und seinem großen Maß an bürgerlicher und geistiger Freiheit nach zu machen berechtigt ist, nämlich: das Haupt des Protestantismus in der Welt zu sein.

Auch Tolands Beweise gegen den Papismus sind im Grunde nur eine Zusammenfassung bekannter Einwände. Die von ihm so stark betonte Unsittlichkeit und Moralgefährlichkeit des Katholizismus ist schon bei Jeremy Taylor, dessen Lehren den Höhepunkt der anglikanischen Toleranz im 17. Jahrhundert bedeuten, angeführt worden; allerdings in viel milderer Formulierung und ohne die radikale Folgerung, wie wir sie bei Toland finden.

Die politische Begründung für die Intoleranz gegen die Papisten hat schon Milton fast mit der gleichen Schärfe vorgebracht wie Toland. Milton verwirft den Katholizismus als Religion, weil er götzendienerisch, die katholische Kirche, weil sie nur die verhüllte Form des römischen Weltreiches sei und wirft den Bekennern dieser Religion ihre Gewissensverbundenheit nicht mit Gott, son-

---

[1]) Life of Milton p. 133, 135; Thomas Firmin ist ein Philanthrop des 17. Jahrhunderts.

[2]) ebd. p. 136.

[3]) Siehe Lezius, Der Toleranzbegriff Lockes und Pufendorfs, Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, Band VI. Leipzig 1900.

dern mit einem Menschen, dem Papst, vor [1]). Und Locke hebt hervor, daß die Papisten eines Landes nur halbe Untertanen sind, da sie einem fremden Fürsten gehorchen müssen.

Diese Sätze bildeten die Grundlage für Tolands Philippiken gegen den Papismus. Sein maßloser Haß gegen die geistige Tyrannei und Sklaverei des Katholizismus ist um so fanatischer, als Toland selbst im katholischen Glauben erzogen worden war [2]), und er gibt seiner Einstellung zu dieser Religion eine ihm eigentümliche Prägung.

---

[1]) vgl. A. O. Meyer a. a. O. p. 279.

[2]) Toland, angeblich der Sohn eines katholischen irischen Priesters, trat mit 16 Jahren zum Protestantismus über.

5. Priester — Religion — Politik.

In Christianity not mysterious, jener Schrift, in der er seine Gedanken zum ersten Mal der breiten Oeffentlichkeit vortrug und die ihn berühmt und berüchtigt gemacht hat, wollte Toland zeigen, „wie eine so göttliche Einrichtung wie das Christentum durch die Arglist und den Ehrgeiz der Priester und Philosophen zum bloßen Heidentum entartete". (Chr. n. m. 6. Kap. Abschn. 90). Seine übrigen theologischen Studien dienten durch Aufzeigen des ursprünglichen Christentums demselben Zweck[1]). Auch durch seine politischen Schriften hindurch zieht sich dieser Gedanke, dieses Hauptdogma des Deismus: die Priester haben zu ihrem eigenen Vorteil die Religion verdorben und „mysterious" gemacht: der Haß der Kleriker — nicht nur der Theologiegelehrten — ist auf diese Tendenz zurückzuführen, soweit nicht Tolands herausfordernde Art selbst Schuld daran trug.

Schon am Schluß der Vorrede zu Chr. n. m. — also nicht erst nach dem durch dieses Buch heraufbeschworenen Empörungssturm — versichert er, und er wiederholt diese Versicherung später immer wieder[2]), daß er in keiner Weise den Priesterberuf an sich angreife; er erkenne vielmehr bereitwillig an, daß die aufrichtigen Diener des Evangeliums nicht nur eine notwendige und nützliche, sondern auch angesehene und verehrungswürdige Menschenklasse seien, und er bezeichnet sich einmal als „most obedient admirer" solcher Priester[3]). Die Bewunderung guter, oder vielmehr ehrlich und rechtschaffen gebliebener Priester, die nur die Lehre Christi verkündigen und den Menschen zu ihrem Seelenheil verhelfen wollen, können wir ihm glauben. Denn er sieht im Priester-

---

[1]) The primitive constitution of the Christian Church (Coll. II. p. 120 bis 200); Tetradymus IV. Teil p. 137—226; auch Reasons for Naturalizing the Jews gehört hierher. Er selbst kündigte in Nazarenus (Vorwort p. XIV) ein — nie ausgeführtes — „System of Religion" an.

[2]) Appeal to honest People against Wicked Priests, Vorwort: A Word to the honest Priests; s. a. Nazarenus Vorwort p. XV und XX; Clito p. 184.

[3]) Appeal. Schluß der Vorrede.

amt mit seiner Gewalt über die Seelen eine Einrichtung, die ihrem Wesen nach notwendig Machtgelüste erweckt und bei moralisch nicht gefestigten Menschen zu Betrug und sittlicher Verkommenheit führt. Er schildert, wie schon in den ersten Anfängen des Christentums die Priester „immer schlechter wurden", wie sie mehr auf persönliche Herrschaft, als auf die Verkündigung der Lehre Christi aus waren, mehr darauf, „die Herde zu scheren, statt sie zu füttern" (fleecing — feeding) [1]). Sie mißbrauchten das Wort der Schrift: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen", indem sie die Menschen glauben machten, sie erfüllten den Willen Gottes, wenn sie den Priestern gehorchten. Ihre Macht über die Seelen und Gemüter der Gläubigen nützten sie mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln dazu aus, um zu Reichtum, weltlichem Ansehen und Wohlleben zu kommen. Toland hebt nicht hervor, daß es sich bei dieser Schilderung der frühchristlichen Priester um verhaßte Papisten handelt. Die Unsittlichkeit, die er ihnen vorwirft, findet er auch im englischen, also protestantischen Klerus. Er will damit nur zeigen, daß die schlechten Priester überall und zu allen Zeiten einander gleich sind: „... the wicked Priests of our Time do perfectly resemble the wicked Priests of Antiquity"[2]). Und in der Tat zeigten sich zu Tolands Zeiten im englischen Klerus so viel Korruption, Wohlleben und Pflichtvergessenheit, daß „selbst milder Denkende, wie Locke, Gilbert Burnet, Leibniz u. a. Anlaß zu scharfer Kritik fanden" (Zscharnack a. a. O. p. 16).

Toland zeigt weiter, wie aus der Herrschsucht um irdischer Vorteile willen diese pflichtvergessenen, schlechten Priester fanatisch intolerant sind — für ihn eine greuliche Sünde wider den freien Geist des Menschen und zudem den Intensionen Gottes zuwiderlaufend, der doch nur das Glück des Menschen will [3]). Wie er immer historische Tatsachen und insbesondere solche des Altertums als unwiderlegbare Beweise für seine Behauptungen heranzieht, so weiß Toland auch hier ein Beispiel für klerikale Intoleranz und ihre schrecklichen Folgen für Volk und Staat anzuführen: Julian, „a declared Advocate of Toleration (being an excellent Philosopher)", ist nur deshalb vom Christentum abgefallen, weil die Priester mehr Gehorsam gegen sich selbst als gegen Gott und die Obrigkeit verlangten, weil ihre Intoleranz zu Mord, Verbannung und Entvölkerung fruchtbarer Erdstriche und blühender Städte führte.

---

[1]) Appeal p. 3 f.

[2]) ebenda p. 16.

[3]) Mem. of the State p. 49 f.

Er hatte erkannt, daß das Heidentum dem Wohl des Staates zuträglicher war, als das Christentum seiner Zeit. Und die christlichen Priester sind seine erbitterten Feinde geworden, nicht etwa weil er sie selbst verfolgte, sondern weil er durch Tolerierung der Heiden als guter Untertanen den christlichen Priestern verbot, andere zu unterdrücken und zu verfolgen[1]). Toland ist sich übrigens wohl bewußt, wie sehr ihm sein „Panegyrick" auf Julian wieder schaden wird; aber er ist — wie er sich pathetisch ausdrückt — gewappnet, seinen Gegnern entgegenzutreten und „to repel their Shock in my God's and Country's Quarrel"[2]). Es ist der tiefere Sinn und der eigentliche Zweck solcher Beispiele aus der Geschichte, die Leute aufzuklären über ihre Priester. Denn gewisse Teile des englischen Klerus versuchen ja dieselben Methoden zu üben, indem sie gegen die den protestantischen Dissenters durch das Gesetz gewährte Toleranz murren, jede Gemeinschaft mit ihnen verdammen und selbst fremde Protestanten nicht zulassen, da diese keine Christen seien.

Toland glaubt die Beobachtung gemacht zu haben, daß dort, wo der meist recht ungebildete Klerus großen Einfluß besitzt, die echte Religiosität zurückgeht und die Zahl der wahrhaft Gläubigen erschreckend abnimmt. Umgekehrt ist dort, wo die Kleriker durch Wissen, untadelhaftes Leben und reine und vernünftige Lehre sich die Liebe des Volkes erwerben, ihr Einfluß mehr zu wünschen als zu fürchten, da er „Holiness, Peace and Universal Love" fördert[3]). Was jene „degenerate Clergymen, whose lives make atheists, and whose doctrines slaves" für Religion ausgeben, ist gar keine, oder gerade das Gegenteil. Alles, was sie lehren und tun, dient ihrem eigenen ehrgeizigen und schurkischen Zwecken, die dem Wohl des Volkes zuwiderlaufen[4]). Halten sie nicht absichtlich ihre Zuhörer und insbesondere die Jugend in Unwissenheit? Schädlinge sind sie an den lebendigsten Interessen des Staates, nicht zuletzt deshalb, weil sie Gegner des Handels sind — „the Soul of our British World". Denn der Verkehr mit anderen Nationen macht die Menschen erfahrener und geistig freier, als es im Interesse dieser Priester liegt[5]).

Toland hält es für eine seiner wichtigsten Aufgaben, die Menschheit aufzuklären über die wirklichen Absichten der Priester und über ihre Betrügereien:

---

[1]) Appeal p. 16 f.

[2]) Appeal, Vorwort: A word to the honest Priests.

[3]) Mem. of the State p. 104.

[4]) Nazarenus, Vorwort p. XV.

[5]) State-Anat. p. 44.

„. . . all Holy cheats
Of all Religion shall partake my Threats,
Wether with sable Gowns they show their Pride,
Or under Clokes their Knavery they hide,
Or what so'er disguise they choose to wear
To gull the People while their Spoils they share.
As much as we revere those worthy Men,
Who teach what's peaceful, necessary, plain;
So much we should such Hypocrites impeach,
As only Jargon, Strife and Empire preach,
Religion's safe, with Priestcraft is the War,
All Friends to Priestcraft, Foes to Mankind are.
Their impious Fanes and Altars I'll o'erthrow,
And the whole Farce of their feign'd Saintship show;
Their pious Tricks disclose; their murd'ring Zeal,
And all their awful Mysteries reveal;
Their lying Prophets, and their jugling Thieves
Discredit quite; their foolish Books (as Leaves
From Trees in Autumn fall) I'll scatter wide,
And show those Fables which they fain would hide"[1]).

Wendet sich der Haß des Aufklärers Toland gegen die herrschsüchtigen und betrügerischen Priester, so gilt der erbitterte Kampf des Politikers jenen Klerikern, die nach weltlicher Gerichtsbarkeit und einflußreichen weltlichen Stellen jagen und die Macht ihres Amtes benützen, sich in politische Angelegenheiten einzumischen, um Fürst und Volk zu beeinflussen. Wenn Priester weltlich-behördliche Stellen und Aemter innehaben, dann ist es schlimm um den Staat bestellt, denn sie haben immer nur „traurige Arbeit" vollbracht[2]). Was haben, so frägt Toland, Geistliche zu tun mit Whig

[1]) Clito p. 183—84. Das anonym erschienene Schmähgedicht „The Tribe of Levi" (1691) wird in einer Entgegnung „Rabsakeh vapulans, or an answer tho the Tribe of Levi, in vindication of the Clergy, London 1691, Toland zugeschrieben. Es wird daher vielfach unter seinen frühen Schriften aufgeführt (z. B. Lechler a. a. O. p. 182, Hist. of Engl. Lit. u. a., dagegen nicht im Dict. of N. B.). Tolands Verfasserschaft läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen, obwohl es ganz im Geiste Tolands geschrieben und in der Sammlung „Poems of Affairs of State" vor dem unter seinem Namen erschienenen Gedicht Clito abgedruckt ist.

[2]) State-Anat. p. 75. In einem Fall sind seine grundsätzlichen Ausfälle gegen solche Priester mit persönlichem Ressentiment vermischt. Es ist schon sehr deutlich, wenn er von simonistischen Praktiken schlechter Priester spricht, die durch die schlimmste Art von Betrug und Schmeichelei bevorzugte Stellen erlisten und zu servilen Werkzeugen gleich lasterhafter Staatsmänner herabsinken. (Appeal p. 45 f.). Daß er damit Swift und Oxford im

und Tory, mit Hofintrigen und mit Ministern? Nimmt nicht ihre Aufgabe, durch Lehren des Evangeliums die Menschen zu bessern und ihre Seelen zum Himmel zu führen, ihre ganze Zeit und Kraft in Anspruch? Aber eben weil sie ihre eigentliche Pflicht schlecht erfüllen, finden sie Muße, sich in Dinge einzumischen, die sie nicht verstehen. Denn die Geschichte lehrt doch, daß sie die schlechtesten Politiker sind: „thoughtless, precipitant, troublesome, bungling and wretched", „the veriest bunglers, that ever dabbl'd in the politicks" [1]). Toland bezeichnet diese Priester als politische Stümper und Schädlinge, weil sie mit ihren Theorien dazu beitragen, ihr Land zu versklaven und unglücklich zu machen. Predigen sie doch gleich den Papistenpriestern die absolute Gewalt des Fürsten über seine Untertanen, um den dadurch geschmeichelten Fürsten um so leichter zu ihrem eigenen willfährigen Werkzeug zu machen [2]). Die Geschichte der Stuarts liefert Toland reichlich Stoff, die für Volk und Staat gleich verderblichen Folgen und Wirkungen klerikalen Einflusses in politischen Dingen darzustellen. Seine eigene Zeit war erfüllt von dem unter starker Anteilnahme der Geistlichen geführten Kampf zwischen High- und Lowchurch, zwischen der Idee des monarchischen Gottesgnadentums, des passiven Gehorsams und Nichtwiderstandes und der Idee der Volkssouveränität und des Widerstandsrechtes des Volkes. Und jedermann wußte, daß dieser Kampf in Wirklichkeit ein Kampf um die Thronfolge der Stuarts und des Hauses Hannover war. Der bekannte Prozeß des Dr. Sacheverell [1]), der ganz London in Aufruhr brachte und der sich zu einem

Auge hat, wird durch eine andere Stelle klar. Er spricht in nicht mißzuverstehender Weise von Oxford und geißelt dessen törichte Neigung, den Kardinal Richelieu nachzuahmen; Oxford glaube, wie jener einen Father Joseph hatte, so müsse er einen „Father Jonathan" haben. (Grand Mystery p. 21). Swift nahm bei Oxford eine Stellung ein, die Tolands Ehrgeiz einmal für sich selbst erträumt hatte, als ihn mit Robert Harley noch gemeinsame Interessen und — von seiner Seite wenigstens — Gefühle der Freundschaft verbanden. In einem Brief an Harley beklagt sich Toland, daß Swift und Prior ihm vorgezogen würden. (Coll. II. p. 223).

[1]) Mem. of the State p. 33, 103; State-Anat. p. 75; siehe auch Appeal to honest People p. 49 f., wo auf die Regierung der Königin Mary und Karls I. hingewiesen wird.

[2]) Appeal p. 45 f., 55; Mem. of the State p. 33; State-Anat. p. 11.

[3]) Sacheverell, ein hochkirchlicher Pfarrer, predigte am 5. Nov. 1709 über die Gefahren, in denen sich Paulus unter den falschen Brüdern befand. Jedermann leicht verständlich, griff er nicht nur die Dissenters und die sie begünstigende Lowchurch an, sondern schmähte auch ziemlich unverhüllt Marlborough und die Whigminister (Godolphin) und ihre Politik. Die Predigt fand beim Volk ungeheueren Widerhall; denn durch den schon allzu lang dauernden, von den Whigs begünstigten Krieg war die Steuerlast unerträglich geworden und man sehnte sich nach Frieden. Der Sacheverellprozeß leitete den Sturz des Whigministeriums ein (1710).

Machtkampf zwischen Whigs und Tories entwickelte, bot Toland Gelegenheit, seine schon früher geäußerten Ansichten zu wiederholen und sich in den heftigsten und schmähendsten Ausfällen gegen politisierende Geistliche zu ergehen [1]). Denn Sacheverell hatte nicht nur die Politik der Whigs angegriffen, sondern von der Kanzel herab auch eben jene toryistisch-hochkirchlichen Ideen verkündigt, die Tolands ganzem Denken unbegreiflich und tief verhaßt waren.

Weltlich-politische und geistliche Angelegenheiten sind so himmelweit voneinander entfernt, und der nach fürstlichem Absolutismus und geistiger Unfreiheit tendierende politische Einfluß der Geistlichen ist für Volks- und Staatswohl so unheilvoll und verderblich, daß Toland verlangt, der Klerus müsse „strikt bei seinem eigenen Geschäft" gehalten werden [2]). Ja, er fordert ein Gesetz (anläßlich des Sacheverellprozesses), das den Geistlichen unter Strafe der Entfernung vom Amt auf Lebenszeit verbietet, sich überhaupt und besonders von der Kanzel herab mit politischen Dingen zu befassen [3]). Mit Genugtuung verweist er auf Holland, diese „weise Republik", wo Priestern, die sich erdreisten, sich in Politik einzumischen, ein Stab und ein Paar Schuhe für die Reise geschickt werden [4]).

Sein Kampf galt sowohl den politisierenden, also schlechten und gottlosen Priestern an sich, wie den Vertretern von fürstlichem Gottesgnadentum, Absolutismus und Erbrecht, d. h. er kämpfte auch hier für seine Hauptprinzipien: bürgerliche Freiheit, geistige Freiheit und Toleranz und echte protestantische Religion und protestantische Thronfolge.

---

[1]) Toland hielt sich 1709 in Holland auf. Er schickte von dort seinen „Letter d'un Anglois à un Hollandais au sujet du Dr. S." an Leibniz. Die Schrift ist in englischer Uebersetzung erschienen als „Mr. Toland's Reflections on Dr. S's Sermon. . . . In a Letter from an English Man to an Hollander" (London 1710). Nach seiner Rückkehr nach England schrieb er dann noch „An Appeal to honest People against wicked Priests" (Lond. 1712).

[2]) State-Anat. p. 75.

[3]) Appeal p. 34.

[4]) Mem. of the State p. 104; s. a. Appeal p. 35.

6. Die protestantische Thronfolge und das Haus Hannover.

Tolands drittes großes Prinzip ist der Kampf für die protestantische Thronfolge. Es hängt aufs engste zusammen mit seinen beiden anderen Prinzipien der civil liberty und religious toleration. Das protestantische englische Volk muß einen protestantischen König haben, denn nur unter einem solchen kann England seine Berufung, das Haupt des Protestantismus in der Welt zu sein, erfüllen. Mit dem Protestantismus wird auch das göttliche Prinzip der Gewissensfreiheit und Toleranz sich ausbreiten und festigen. Und nach Tolands Ansicht ist Gewissensfreiheit die Vorbedingung für die bürgerliche Freiheit. Ein weiterer Grund für sein leidenschaftliches Eintreten für die protestantische Thronfolge ist die Tatsache, daß das englische Volk unter Nichtachtung direkter Erbansprüche diese Frage selbst entschieden hatte, und daß so die Berufung Wilhelms III. und die Successionsakte von 1701 die Willensäußerung des souveränen Volkes darstellte. Aus einer anderen Anschauung heraus suchte der von der Thronfolge ausgeschlossene katholische Sohn des letzten Stuartkönigs, Jakob Eduard, der Pretender, mit Hilfe Frankreichs und der Jakobiten in England seine Ansprüche auf den ihm erbrechtlich zustehenden Thron seiner Väter durchzusetzen. Der Kampf der Jakobiten gegen die protestantische Thronfolge Wilhelms III. und des Hauses Hannover wurde mit wechselnder Energie geführt, bis er in den letzten Regierungsjahren der Königin Anna mit Heftigkeit entbrannte und zu Beginn der Regierungszeit des ersten welfischen Königs Georgs I. zu einer Rebellion der Jakobiten führte (1715). Toland kämpfte um die protestantische Thronfolge durch unermüdliche popularphilosophische Darlegung der Ideen der glorreichen Revolution, durch seine Angriffe auf die Jakobiten und ihren „Master" und durch sein Werben um die Sympathie des englischen Volkes für das welfische Haus.

Unbegreiflich und vernunftwidrig ist es für ihn, daß jemand es wagen kann, von sich aus auf Grund von Erbrecht und Gottesgnadentum Ansprüche auf den englischen Thron zu erheben, wo

doch „das Thronfolgerecht in diesem Königreich auf den guten Willen des Volkes gegründet ist, der seinen Ausdruck findet in den zu diesem Zweck gemachten Gesetzen“ [1]). Jemand, der sich erdreistet gegen den ausdrücklichen Willen des Volkes aufzustehen, ist schon gerichtet. Aus diesem Grunde bezeichnet er auch einmal Gerücht, daß der Pretender nicht der Sohn Jakobs II., sondern ein untergeschobenes Kind sei, als durchaus unwichtig [2]), obwohl er selbst reichlich Gebrauch macht von diesem Argument. Er spricht vom pretended Pretender, pretended Prince of Wales, nennt ihn einen Imposter, a creature of uncertain and contested birth [3]). Er malt die Folgen aus, die eine Thronbesteigung des Pretender für das freie England haben würde. Der Pretender, ein Katholik und ein Stuart, würde nach den Grundsätzen of his supposed Father and his spiritual one regieren. Da er seine Ansprüche mit Hilfe Frankreichs, „des natürlichen Feindes Englands“ durchsetzen will, würde ein Gelingen seiner Pläne bedeuten: ein französisches Regiment in England unter Administration des angeblichen Prinzen von Wales, so wie es bereits in Spanien besteht unter dem Herzog von Anjou [4]). French Tyranny, Popish Superstition, das sind die Aussichten für die vielgerühmte englische Freiheit und die protestantische Religion, wenn dieser „theatrical Prince“ erfolgreich in England landet. Daß der französische König es war, der durch die feierliche Proklamation des Pretender zum rechtmäßigen Herrscher des Inselreiches den Engländern einen König aufoktroierte, wurde nicht nur von Toland, sondern vom ganzen Volk als „unsufferable affront“ empfunden. Der Krieg gegen Frankreich, für den das englische Volk bisher keine Sympathie gezeigt hatte, wurde gutgeheißen [5]). Durch die Proklamation wurde auch die Frage der Abschwörung und Aechtung des Prätendenten akut. Toland setzte sich dafür ein, daß der Pretender „be forewith attainted for usurping the Royal Titles and Arms of this Realm, and for acting to the utmost of his power as King of the same“, und daß er mitsamt seinen Anhängern des

---

[1]) Reasons for adressing Abschnitt XXII.

[2]) ebenda Abschnitt XXIV.

[3]) State-Anat. p. 4.

[4]) Paradoxes p. 8; Art of Restoring p. 7.

[5]) Diese Proklamation erfolgte in Erfüllung eines Versprechens, das Ludwig XIV. dem sterbenden Jacob II. gegeben hatte. Im Haag wurde am 7. Sept. 1701 die große Allianz gegen Frankreich geschlossen und 1702 dem Abkommen ein Sonderartikel hinzugefügt, demzufolge kein Friede geschlossen werden sollte, in dem nicht Wilhelm III. für die ihm zugefügte schwere Kränkung Genugtuung erhalte (Michael a. a. O. I. p. 226).

Hochverrats angeklagt würde[1]). Jeder Engländer, dem die Wahrung der Stellung Wilhelms, die Verfassung des Reiches und die Sicherheit des Volkes, — the ultimate reason of all Government — am Herzen liegt, müsse zur Abjuration des Pretenders verpflichtet werden. Er forderte den König und die Prinzessin von Dänemark — die nachmalige Königin Anna — auf, mit gutem Beispiel voranzugehen und so die Sicherheit, die sie durch das Volk genießen, wieder mit Sicherheit zu vergelten. So habe auch einst Junius Brutus zum Wohl des römischen Volkes die Tarquinier verbannt. Die Aechtung des Prinzen von Wales erfolgte im Januar 1702. Toland schmeichelte sich auch später noch, daß bei der Abjurationsdebatte im Unterhaus jedes befürwortende Argument seiner Schrift Reasons for Abjuring and Attainting the Pretendet Prince of Wales entnommen worden sei[2]).

Die Jacobiten machte Toland nach Kräften lächerlich und verächtlich und er wünschte sie wie die verhaßten Papisten behandelt zu sehen[3]). Fools and knaves und Landesverräter sind sie, weil sie mit dem Pretender die papistische Religion und fürstliche Tyrannei einführen, weil sie England der Willkür eines Ludwig XIV. überantworten möchten, vor allem — Toland hält das für das wirksamste Argument gegen die Jacobiten — weil sie diesem papistischen Despoten und Friedensstörer Europas, dem ewigen Feind Britanniens, den englischen Handel auszuliefern bereit sind: „This unvaluable Trade, this only Source of all our Riches, this only Means to pay our Rents, this only Support of our Poor and Needy, this only Fund to entertain Fleets and Armies, this only Defence against all our Foes: this Trade, they are as so many felos de se, in direct Opposition to the unanimous and loudly declared Sense of the whole Nation (a thing never hitherto attempted by the most desperate) for execrably sacrifying to the French King.“ (Art of Rest. p. 6).

Mehr noch als gegen den Pretender und seine Anhänger kämpfte Toland für die zur Nachfolge bestimmte kurfürstliche Familie von Hannover. Zunächst rechtfertigte er die Tatsache, daß ein außerenglisches Fürstenhaus Träger der britischen Krone sein solle. Ein Prince of foren birth an der Spitze der Regierung könne für England nur vorteilhaft sein. Er kenne die Bedingungen seiner Berufung und werde — da er ganz von Volkes Gnaden sei und seine Handlungen von den wachsamen und scharfen Augen seiner Untertanen verfolgt sähe — sich bemühen, die durch die Gesetze

[1]) Reasons for addressing Abschn. XX, XXI.
[2]) Zweiter Teil von Reasons for addressing.
[3]) Vgl. Seite 67 dieser Arbeit.

gesicherten Rechte und Freiheiten seines Volkes zu respektieren und nur jenes Maß von Macht zu beanspruchen, das das Volk ihm zuzugestehen willens ist[1]). Ferner legt Toland dar, daß die Engländer kein anderes Fürstenhaus hätten finden können, das besser das Ansehen und die Stellung Englands in der Welt gewährleisten könnte. Die Freundschaft und Verwandtschaft des Hauses Hannover mit deutschen und außerdeutschen protestantischen Fürsten (König von Schweden, König von Dänemark, König von Preußen, Landgraf von Hessen) und die mehrfache verwandtschaftliche Bindung mit dem Kaiserhaus ist ihm dabei ein wichtiger Beweis für die Eignung der Hannoveraner für den englischen Königsthron[2]).

Seitdem Toland im Sommer 1701 in Hannover die persönliche Bekanntschaft Sophiens und ihrer Angehörigen gemacht hatte, versuchte er in verschiedenen Schriften ihre Persönlichkeiten dem Herzen des englischen Volkes näher zu bringen. Ganz uneigennützig war sein Beginnen nicht: hoffte er doch, daß die Hannoveraner sich dereinst für seine Bemühungen erkenntlich zeigen würden mit etwas mehr als einigen goldenen Medaillen und Miniaturbildnissen[3]). Sein immer wieder geäußerter Wunsch, nach Hannover geschickt zu werden, liegt jedenfalls in dieser Richtung, obwohl wir ihm nicht absprechen dürfen, daß es ihm auch ernsthaft um die Sache zu tun war.

Angeregt von dem Erfolg seines Buches Anglia Libera und der guten Aufnahme, die er in Hannover gefunden hatte und getrieben von dem Ehrgeiz, etwas Besonderes zu tun und den Absichten des Parlaments zuvorzukommen[4]), veröffentlichte Toland seine „Reasons for addressing His Majesty to invite into England Their Highnesses the Electress Dowager and the Electoral Prince of Hanover". Seine Eilfertigkeit wurde freilich in London sowohl wie auch in Hannover als sehr taktlos empfunden[5]). Als Vorsichts-

---

[1]) Angl. Lib. p. 145, 146 f.; Paradoxes p. 16.

[2]) Paradoxes p. 16. „Three Emperesses, now alive under one roof, a thing not little extraordinary, are all of his family" (Eleonore, die Gemahlin Leopolds I., Amalie, die Gemahlin Josephs I. und Elisabeth, die Gemahlin Karls VI.) schreibt er 1714 zur Verteidigung des Hauses Hannover (Art of Rest. p. 3 f.).

[3]) „Lord! how near was my „old woman" being a queen! and your humble servant being at his ease!"

[4]) Schon in Angl. Lib. (p. 72 f.) schrieb er: „... I hope the Parliament (as I heard the Speaker declare his opinion some Months ago) will address His Majesty to send for him presently over, and have him educated here, as befits his Rank, to the Religion, Language, Manners, and Laws of England."

[5]) Ueber das Urteil des Gerichts der Lords vgl. S. 5.

maßregel gegen die Maßnahmen des Pretenders solle der Kurprinz jetzt schon Land und Volk, die er einmal regieren würde, kennen lernen, vor allem aber sich mit den Gesetzen und Machtbeschränkungen vertraut machen, nach denen er sich als englischer König zu richten habe. Die Engländer würden sich freuen, eine so außerordentliche Frau wie Sophie in England begrüßen zu können. Sophie wird gepriesen als „famous for all kinds of Virtue, for her great experience, her extraordinary learning and wit, and for her gratious familiarity, affability, and easiness of access, which are qualifications that seldom meet in those of her high Rank and Dignity". [1]) Zudem — so führt er in wenig taktvoller Weise als weiteren Grund zur Einladung aus — würde sie ihre reichen Einkünfte mit nach England bringen, sodaß die Engländer auch in dieser Hinsicht einen Gewinn von Sophiens Aufenthalt hätten [2]). In dem Bericht über seine deutsche Reise hebt Toland — neben dem hohen Bildungsniveau Sophiens — noch besonders hervor, daß sie ganz und gar Engländerin sei, und daß ihr nichts fehle, was zu den Wesensmerkmalen der englischen Nation gehöre. Sie zeige großes Interesse für englische Sitten und für die Landesgesetze und bewundere die englische Regierungsform. Auch von dem Kurfürsten Georg entwirft Toland ein günstiges Bild, das er nach der Proklamation — Georg war noch in Hannover — in seiner Charakteristik [3]) der königlichen Familie mit weiteren Details versah. Er schildert Georg und seine Angehörigen als Menschen mit den besten und schönsten menschlichen Eigenschaften und mit der reichsten geistigen Begabung. Es ist interessant zu sehen, welche Eigenschaften und Gewohnheiten Georgs und seiner Familie Toland be-

[1]) Reasons for addressing p. 2 f. — Nach dem Tode Sophiens veröffentlichte Toland The Funeral Elegy and Character of the late Princess Sophie. With some Letters. Lond. 1714. Es ist dies eine Uebersetzung von Johann Friedrich Cramers Elogium et simulacrum Sophiae principis Hanoveranae. 1714.

[2]) Reasons for addressing Abschn. XII, XIII. In dem Pamphlet An Answer to Mr. Toland's Reasons for addressing wird gesagt (p. 1): „Were we to judge of Mr. Toland's Affection to the House of Hanover by the force of his arguments, one might reasonably imagine he insinuated himself into this Cause with a design to betray it."

[3]) Diese „Charakteristik" ist nirgends als ein Werk Tolands aufgeführt, auch im Katalog des Britischen Museums ist sie nicht verzeichnet. Toland selbst erwähnt sie im zweiten Teil der State-Anatomy (p. 31 f.) und bekennt sich hier als Verfasser. Die Schrift ist hier vom 8. September 1714 datiert. Die obige Darstellung folgt einer genauen Inhaltsangabe, die sich in der Monatszeitschrift „The Politcal State of Great Britain" findet (ed. by Abel Boyer, 1711—29) in Vol. 8, 1714 Juli—Dezember. Es heißt hier p. 209: „We present our Readers with a genuine and masterly Sketch of the Characters of the King, Prince, and Princess of Wales by a Gentleman (am Rand: Mr. Toland) who was never suspected of Flattery".

sonders hervorhebt, um ihn den Engländern zu empfehlen. Der neue König ist von gutem Aussehen, gibt sich außer der Jagd kaum anderen Vergnügen hin, besitzt ein gutes musikalisches Urteil, spielt gut Schach und andere Spiele. In der Oeffentlichkeit ist er sehr zurückhaltend, er spricht nur wenig, ist aber sehr gerecht. Bei Tisch liebt er eine angenehme Unterhaltung und vor allem „ingenious Disputation". Mit der Verfassung und den Gesetzen und Gebräuchen Englands ist er wohl vertraut. Auch Mut und Tapferkeit kann man ihm nachrühmen, denn er hat sich in Ungarn, am Rhein und in Flandern schon großen Gefahren ausgesetzt. Sein Motto heißt: „In recto decus, that is, Glory consists in Justice." Im Privatleben ist er sehr sparsam, seine Privatbriefe schreibt er selbst. Der Aufwand für die tägliche Lebenshaltung (Essen, Trinken, Feuerung und Licht) wird wöchentlich bezahlt, die Offiziere monatlich. In der Verwaltung seines Landes ist er mild, gerecht und weise. Er wird deshalb von seinen Untertanen so sehr geliebt, daß man von ihm sagen kann, er sei „the most-beloved Prince in the whole World". Die englische Sprache versteht er und er wird sie auch bald sprechen können „as He does French and Italien to great Perfection". Auch ist er durch und durch Protestant [1]). Mit all diesen guten Eigenschaften ist er (wenn er sie nicht hinter sich auf der anderen Seite des Wassers läßt) vom Himmel bestimmt, Britannien zu dem verdienten Ansehen in der Welt zu erheben, es zum Haupt des protestantischen Interesses und zum Bewahrer des europäischen Gleichgewichts zu machen.

Der Prince of Wales ist hübsch, hat lichtbraunes Haar, eine angenehme Sprechweise und spricht fließend lateinisch. Für sein Alter ist er ein großer „Master of History". Er wird der Liebling unseres Volkes werden. Schon jetzt lernt er fleißig Englisch, hat sich bisher freigehalten von allen Lastern und hegt — von der Großmutter Sophie her — eine große Wertschätzung für die Briten. Seine Gemahlin, Caroline von Anspach, ist, trotzdem sie „the Small Pox", die Pocken hatte, eine der schönsten Damen. Sie bemüht sich, Sophia nachzuahmen, ist sehr wissensdurstig und liest sehr viel. Auch sie ist eine treue Protestantin, denn sie hat den kaiserlichen Thron nur deshalb ausgeschlagen, weil sie ihre Religion nicht verlassen wollte [2]).

Georg, der bei seinem Regierungsantritt die ehrliche Absicht gehabt hatte, mit beiden Parteien zu regieren, hatte sich schließlich

[1]) z. T. wörtlich in „Account of the Courts of Prussia and Hanover". 1705.

[2]) Ueber die Charakteristik des Königs und seiner Familie siehe Michael, Engl. Geschichte im 18. Jahrhundert Bd. I p. 403 f.

ganz in die Arme der Whigs geworfen. Die unzufriedenen Tories, deren rechter Flügel — die Jacobiten — sich sogar zur offenen Rebellion hinreißen ließen (1715), suchten durch Verbreitung der lächerlichsten Gerüchte [1]) das Ansehen und die Stellung der Hannoveraner zu erschüttern. Toland tritt diesen „handgreiflichen Lügen" entgegen und bezeichnet sie als „such poor, such trifling, such sensless stuff, equally void of decency as of propability and serving no other purpose but to show the rankness of their (der Tories) canker'd malice" [2]). Da streuen sie aus, daß der König, der gesundeste und mäßigste Mann der Welt „was trubl'd with I know not what fits", denn sie nennen diese „fits" nie beim Namen; daß er beabsichtige, Hyde Park mit Rüben ansäen zu lassen, die er selbst hacken würde, wie er das in Hannover zu tun gewohnt war, und daß er die „Beef-eaters" entlassen wolle; daß die Prinzessin von Wales rothaarig sei, „which had it been true (as it is most false) wou'd not make us the less in love with Queen Elizabeth's glorious Memory, who came as near this very colour, as her Royal Highness does to perfect hair". Sie besitze auch gar keine eigenen Kinder, sondern habe sie alle gekauft. Der Herzog von Cornwall, Prinz Friedrich, sei nur ein natürlicher Sohn des Prinzen von Wales und sei nur aus diesem Grunde nicht mit „auf die andere Seite des Kanals" gebracht worden. Er ist aber ganz offensichtlich ein legitimes Kind, denn er hat Teil sowohl an der geistigen Lebhaftigkeit seines Vaters als auch an der Schönheit seiner Mutter und ist mit seinen großen geistigen Gaben „der hoffnungsvollste Jüngling der Welt". Was das Verhältnis des Prinzen von Wales zu seinem Vater angeht, so laufen Gerüchte um, daß er „at perpetual odds" mit dem König sei; der Prinz ist aber der gehorsamste Sohn und der zärtlichste und liebevollste Gatte. Eine ganz „villainous and incorrigible malice" ist die Behauptung, daß Seine Majestät den lutherischen Glauben aufgegeben habe, um sich für den britischen Thron zu qualifizieren, und daß er in eine Aenderung der englischen Kirche einwilligen würde „for a valuable consideration", da er nie eine besondere Verehrung für sie gezeigt habe, und „an absolute stranger to it all his life" gewesen sei. Ebenso boshaft ist die Behauptung, daß die Prinzessin von Wales als strenge Calvinistin das Sakrament nicht nach dem Ritus der Church of England nehmen könne, wo doch niemand von den „natives of England is more assiduous at the publick Service, ore more devout at the Sacrament than she".

[1]) Eines der bekanntesten Pamphlete dieser Art ist: „English Advice to the Freeholders of England", das Toland als „the Alarm-bell of the late Rebellion" bezeichnet und auf das er hier Bezug nimmt.

[2]) State-Anat. p. 87.

Der wachsenden Unzufriedenheit mit dem neuen Herrscherhaus sucht Toland natürlich vor allen Dingen durch eine Glorifizierung der Person und Stellung Georgs I. entgegenzutreten. So ist Georg „vom Himmel gesandt", um den englischen Staat zu bewahren und zu reformieren [1]). Auch diejenigen, die seinen Titel nicht anerkennen wollen, aber noch Reste von Verstand und Ehrgefühl besitzen, machen keine Einwände gegen seine Person. Sie sind entzückt von seinem Blick und von seinem Gesicht, die beide „the highest indications of good humour" und „the sweetest temper" zeigen, im Verein mit einem durchdringenden Geist und „a judicious stediness of Mind". Was man so oft vor seiner glücklichen Thronbesteigung erzählt hat von seiner Weisheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, Gerechtigkeit, Leutseligkeit, seiner Eignung zur Führung der Staatsgeschäfte und von anderen unzähligen „privaten und öffentlichen Tugenden", das erweist sich als wahr, als „genaue und wohlüberlegte Beobachtung" und nicht als schmeichlerisches Geschwätz. Georg besitzt auch jene für einen König unerläßliche Eigenschaft, nämlich Menschenkenntnis: nie gab es einen besseren Menschenkenner. Wir können leicht erraten, weshalb Toland dem König diese Eigenschaft beimißt; sind doch jene, die „besten Patrioten", die allein fähig sind, dem König zu raten, von ihm in die wichtigsten Staatsämter gesetzt worden.

Der König hat in seiner Deklaration versprochen, daß die gültige Verfassung in Kirche und Staat die Richtschnur seiner Regierung sein soll, daß das Glück, das Wohlergehen und der Wohlstand seines Volkes die Hauptsorge seines Lebens bilden werden. Zeigt auch jetzt schon „der ganze Verlauf und Inhalt seines Lebens" die Aufrichtigkeit seines Versprechens, so kann das englische Volk auch für die Zukunft ohne Sorge sein, denn der König ist „the most religious observer of his word of any Prince living" [2]), und er ist so sehr „dem Wohltun ergeben, daß er sogar von der Natur dazu geschaffen wurde, durch Gesetze zu regieren" [3]). Mehr aber noch als von der Natur geschaffen ist Georg von der Vorsehung dazu bestimmt — „destin'd by providence" — König von Großbritannien und Irland, König eines freigeborenen protestantischen Volkes zu sein, weil er so wenig daran denkt, sich absolutistische Praerogativen anzueignen oder von „chimerical Jure Divino" zu träumen [4]). Schon mehr als einmal war ganz außergewöhnliche

[1]) State-Anat. p. 13.
[2]) State-Anat. p. 3 u. 42.
[3]) ebd. p. 3 f.
[4]) vgl. auch Nazarenus, Preface p. XVII: „... abhorring Tyranny as much as he despises Superstition."

Macht in seine Hände gegeben, aber jedes Mal machte er von ihr solch „beispiellos milden Gebrauch"; das zeigt seinen Entschluß „of ever making the Law his rule" [1]). Dafür ist aber auch sein Thron „der solideste der Welt", und alle Versuche ihn zu erschüttern sind müßig und lächerlich [2]). Obwohl Toland erkannt haben mußte, daß die Unzufriedenheit mit Georg weite Kreise erfaßt hatte, behauptet er doch kühn, daß der Hauptteil der Feinde des Königs aus „inferior Clergy and inferior People, or a mob of Priests and Peasants" [3]) bestehe, während zwischen dem König, den Lords und den Commons eine so vollkommene Harmonie herrsche, die beispiellos dastehe in der Geschichte [4]).

Nachdem Toland so bewiesen hatte, daß Georg durch Natur und Vorsehung zum König von Großbritannien bestimmt ist, sucht er seine Engländer noch an zwei Stellen zu packen, von denen er genau weiß, daß sie empfindlich sind. Er stellt ihnen vor, daß Georg den englischen Handel — „the soul of our British World" [5]) — gerettet habe: „at length in God's good time King George came to rescue and recover our Trade, as he did every thing else that is dear or valuable to us . . . he is highly sensible of what importance Trade is, both to his own greatness and his subjects felicity" [6]).

Zum andern stellt er ihnen die mächtige Stellung ihres Königs in Europa vor Augen. Der König ist ein sehr mächtiger und angesehener Fürst, sowohl in seinen alten als auch in seinen neuerworbenen Gebieten. Das Interesse der Holländer ist untrennbar mit dem seinen verknüpft, „da unsere Macht ihr Schutz ist" (Barrierevertrag) [7]). Alle Fürsten und Staaten Europas, die ganze Welt wirbt eifrig um die Freundschaft Seiner Majestät: die einen suchen seinen Schutz, die andern sein Bündnis, diese machen ihn zum Schiedsrichter ihrer Zwistigkeiten, jene wollen seine Garantie und alle seine Freundschaft [8]). Der König von Dänemark und alle protestantischen Fürsten Deutschlands, voran sein Verwandter, der König in Preußen, die protestantischen Kantone der Schweiz, die Graubündner, sind König Georgs Freunde „by principle and treaty". Und der Kaiser „is so well apriz'd, how much is his concern", daß kein Frankreich ergebener oder diesem Land verpflichteter Fürst die britische Krone

---

[1]) State Anat. p. 103.
[2]) State Anat. p. 5.
[3]) ebd. p. 6.
[4]) ebd. p. 5.
[5]) ebd. p. 43.
[6]) ebd. p. 44 f.
[7]) ebd.
[8]) State-Anat. p. 55 und bes. p. 96.

trage, „that he wou'd as soon renounce the Empire, or part with his hereditary Dominions to the House of Bourbon, as help to impose the Pretender upon us instead of King George"![1]).

Sogar der Zar (Peter der Große), jener „bewunderungswürdige Mann, der mächtige Kaiser von Rußland", der unter die berühmtesten Gesetzgeber gerechnet werden kann, und der in gewissem Sinn sein eigenes Volk neu geschaffen hat, „passionatly courts the amity of our King". Er bewundert ihn so sehr als weisen und klugen Fürsten, daß er den Wunsch hegt, einer seiner Privy Counsellors zu sein, um die Kunst des Regierens von ihm zu erlernen, wie er die des Krieges, der Schiffahrt und des Handels schon unter „competent Masters here and in other countries, in imitation of the ancient Heroes" erlernt hat. Ganz unvermittelt bricht Toland in den Ruf aus: „O great and glorious Czar! When shall I utter praises condign to they exalted Merit"[2]).

Das Andenken all dieser Fürsten, die Seiner Majestät so eifrig den Hof machen, möchte Toland aus diesem Grunde der Nachwelt überliefert sehen. Er fragt: „What obelisks or statues, what triumphal arches are sufficient to transmit those kings to posterity"[3])?

Schließlich glaubt Toland sich mit gutem Grund berechtigt, wörtlich auf König Georg anzuwenden, was Cicero von einem Idealfürsten sagt: „As a Pilot proposes to himself a prosperous voyage, a Physician health, and a general victory; so the ultimate design of the Director of our Government is the happy life of the Subjects: that they may be powerful in Forces, abounding in Riches, reigning in the hearts of all men by their Glory, and every where trusted for their Honour and Virtue; for of this work, the greatest and the best among men, I will have him only to be the Accomplisher". Und Toland fügt hinzu: „O glorious prospect!"[4]).

Zusammenfassend kommt Toland zu dem Schluß, daß wenn man „den Charakter und das Benehmen" des Königs betrachtet, keine Nation auf Erden glücklicher ist als die englische; wenn man seine Untertanen und seine Verbündeten betrachtet, wurde nie ein König mehr geliebt, und „no King's title was ever better supported"[5]).

---

[1]) ebd. p. 6.
[2]) ebd. p. 7.
[3]) ebd. p. 96.
[4]) ebd. p. 103. Dieses Zitat aus Cicero steht in lateinischer Sprache als Motto auf dem Titelblatt von „The State-Anatomy of Great Britain", London 1717.
[5]) ebd. p. 8.

Angesichts des wirklichen Sachverhaltes muß man sich fragen, ob Toland von all dem überzeugt war, was er zu Gunsten Georgs I. geschrieben hat, ob die wortreiche Zurückweisung der gegnerischen Anfeindungen in gutem Glauben geschehen ist. Manches hat er sicher wider besseres Wissen geschrieben, für manches andere aber machte ihn sein Eifer für das Haus Hannover blind. Georg war für ihn in erster Linie der Vertreter der protestantischen Thronfolge des Hauses Hannover, für die Toland vom ersten Augenblick seiner politisch-publizistischen Tätigkeit an sich eingesetzt hat: gibt es doch kaum eine einzige politische Schrift Tolands, in der von der protestantischen Thronfolge nicht die Rede wäre. Seine Apologie gilt also weniger der Person Georgs I., als seinem eigenen Prinzip der protestantischen Succession, einer seiner „conditions sine qua non“ [1]). Er schrieb selbst einmal: „I never wrote for Persons who are variable but for Principles which are immutable“ [2]).

---

[1]) Coll. II. p. 227.
[2]) The Second Part of the State-Anatomy (1717) p. 24.

7. England!

Der Stolz auf sein herrliches Vaterland ist eine Selbstverständlichkeit für jeden Engländer, und durch Jahrhunderte hindurch haben Dichter und Schriftsteller in mehr oder weniger hochtrabenden Worten Englands Lob und Preis gesungen und seine imperiale Stellung als Beherrscherin der Meere und der ganzen Welt gefeiert und verherrlicht [1]). Auch in den politischen Schriften Tolands finden wir diese Verherrlichung, nicht als Selbstzweck ausschließlich, sondern meist als didaktisches Mittel zur politischen Erziehung des Volkes und zur Aufklärung über die politischen Notwendigkeiten seiner Zeit. Es ist selbstverständlich, daß Toland, der unermüdlich das Hohelied der Freiheit verkündigte, mit besonderer Begeisterung gerade den Gedanken ergriff und darlegte, der in den Tagen des Bürgerkrieges und der Republik in die Ideenwelt des englischen Imperialismus aufgenommen worden war und der bis heute zum guten Teil dessen Wesen und Stärke ausmacht (Brie a. a. O. p. 41 f.), den Gedanken nämlich, daß England der Hort der Freiheit gegen Absolutismus und Gewissenszwang sei und daß ihm daraus hohe und erhabene Aufgaben erwachsen.

„Man lehrt uns, unser Land vor allen anderen Ländern zu lieben und uns jeden Augenblick glücklich zu schätzen Engländer zu sein" (Militia Reform'd p. 608). Da ist zunächst das edle englische Volk. Toland polemisiert gegen Defoes True-born Englishman und hebt besonders „the noble Genius of our People" hervor, der erwachsen sei gerade aus der Vermischung so vielerlei und so verschiedenartiger Elemente [2]). Das englische Volk, kühn und mutig, ist berühmt seit Jahrhunderten wegen seiner Aufrichtigkeit,

---

[1]) s. F. Brie, Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur, Halle 1928.

[2]) Art. of. Gov. p. 161: „...the noble Genius of our People, notwithstanding what is no less impertinently than scandalously urg'd to the contrary in a Libel lately publish'd intitul'd „The Trueborn Englishman".

Rechtlichkeit und Treue [1]). Diese Eigenschaften werden bei Verhandlungen mit anderen Völkern als stärkere Bindungen betrachtet als all die Spitzfindigkeiten und Klauseln, ausgeheckt von den klügsten Unterhändlern. Toland ermahnt die Engländer, diese Nationaltugenden nie zu vergessen und lieber — in God's name — es zu ertragen für leicht zu hintergehend, gedankenlos und plump gehalten zu werden, als für arglistig, heuchlerisch und treulos [2]). Er hebt die moralische Integrität des englischen Volkes besonders gegenüber den Franzosen hervor, zum Teil weil er die Stimmung für den Krieg gegen Frankreich erhalten will, zum andern Teil aber, weil er dieses Volk wirklich haßt, das sich die Despotie eines Monarchen gefallen läßt, dem nichts heilig ist, und das immer noch die geistigen Sklavenketten des Papismus erträgt [3]). Nur derjenige ist in seinen Augen ein echter Brite, der die Franzosen am meisten haßt. Durch die „levity" Karls II., der es mit Frankreich hielt, ist der moralische Ruf Englands schwer geschädigt worden. Den Abschluß des spanischen Erbfolgekriegs hält der Whiggist Toland für verfehlt und er klagt die Toryminister an, die aufrichtige, ehrliche englische Nation mit „downright treachery and perfidiousness" beladen und die gute Reputation der Engländer durch skandalöse Behandlung der Verbündeten vernichtet zu haben [4]).

Das englische Volk vereinigt mit dem moralischen Hochstand seiner Charaktereigenschaften eine glühende Freiheitsliebe. Durch Freiheit ist England zu seiner Weltstellung gekommen, sein Volksreichtum, sein blühender Handel, sein Wohlstand, seine feinen Sitten, seine Macht und sein Ruf sind „ganz und gar der Freiheit zu verdanken". Die Bewohner der britischen Inseln standen ursprünglich genau unter den gleichen Bedingungen wie die anderer Länder, im Gegenteil, der Boden anderer war dem Englands vorzuziehen. Zu Cäsars Zeiten hatten sie keine anderen Waffen als die meisten der „wildesten Amerikaner". Aber während andere Völker von einer

---

[1]) State-Anat. p. 55; Dunkirk or Dover p. 25; Oratio philippica p. 24, Anmerkung 18: „All the Historians of all nations bear witness to the English boldness and courage, and to such a degree, that even the most emulous neighbours acknowledge our very brute animals, as horses, dogs, and cocks, to excell all others of their kind"!

[2]) Dunkirk or Dover p. 25.

[3]) Vernichtendes Urteil über Ludwig XIV. und die Franzosen in Angl. Lib. p. 169 f.; Art of Gov. p. 143 f.: „Sie sind treulos in ihren Versprechungen und Verträgen gewesen, wie tausend Beispiele zeigen, sie sind insolent, imperious, barbarous and inexorable Conquerors, constant disturbers of Mankind." Dunkirk or Dover p. 3 f.

[4]) State-Anat. p. 55.

Sintflut der Tyrannei überwältigt wurden, hat das englische Volk seine Freiheit bewahrt und ausgebaut und gegen alle Angriffe von innen und außen zu verteidigen gewußt, sodaß es heute ein solches Maß von Freiheit besitzt, „which wants very little of Perfection“ [1]). England hat die denkbar beste Verfassung und ist das freieste Staatswesen der Welt.

Auch die Hauptstadt dieses Landes, anerkanntermaßen die „größte, volkreichste, schönste und reichste Stadt der Welt“ verdankt diese ihre Vorzüge nur dem freiheitlichen Stadtregiment, wie Toland in der ihrer servilen Schmeichelei wegen unerträglichen, aber ganz im Stil der Zeit gehaltenen Dediction seiner Oceana-ausgabe ausführt. Gewiß hat London eine bevorzugte Lage an einem meilenweit schiffbaren Fluß, mit dem verglichen die Seine „nur ein Bach und die berühmte Tiber nur ein Flüßchen ist“. Diese Vorzüge jedoch hätten London nicht zu dieser Höhe erhoben, wenn es nicht die Segnungen der Freiheit gehabt hätte, die London zu ihrer Residenz erwählt und ihren Thron dort aufgeschlagen hat. Deshalb ist London auch jedermanns natürliche Zuflucht, der den sicheren Genuß von Leben und Eigentum glitzerndem Pomp und der Sklaverei der Willkür und Raubgier der Tyrannen vorzieht. Der Reichtum der Bürger zeigt sich in stattlichen Privathäusern, „fine Equipages, and sumtuous Tables“, sowie in dem Glanz und der Großartigkeit der öffentlichen Gebäude: Palaces, Temples, Halls, Colleges, Hospitals, Schools, Courts of Judicature, dergleichen man nirgends mehr antrifft. Die Freiheit ist auch die Quelle von Londons ungeheuer weitreichendem Handel und Verkehr mit allen bekannten Hafenplätzen des Universums. Die Verherrlichung Londons als „common Storehouse of Mankind“, dem alle Erzeugnisse der Natur und Kunst zugeführt werden, so, als ob alles was die Erde hervorbringt, zu Nutzen und Freude Englands bestimmt sei und der übrigen Menschheit nur soviel überlassen bleibe, als sie nötig hat, um Englands Lieferant und Arbeiter zu sein, diese Verherrlichung wird nur übertroffen durch den Vergleich Londons mit dem weltbeherrschenden Rom: „(London) . . . well deserves the name of a New Rome in the West, and, like the old one, to become the Souverain Mistress of the Universe“ [2]). Den Gedanken, daß die ganze Welt ihre Erzeugnisse nach England schickt, und ihre Geheimnisse vor England enthüllt, drückt Toland auch noch in poetischer Form aus:

---

[1]) Angl. Lib. p. 17.

[2]) Oceana, Dedication IV. vgl. Miltons „The Commonwealth“ (1660): „... and be another Rome in the West.“

„Their Products East and West shall send to thee,
Both Indies gladly will thy Handmaids be;
The North unlocks her adamantine Door,
And what the South conceals thou shalt explore.
Thy mighty Fleets our Honours will regain,
And thy Flag's Triumph e'ery where remain" [1]).

Nicht nur die alte Forderung, daß England die See beherrschen, die „Königin des Oceans" sein soll, wird hier erhoben, die ganze Welt soll dem stolzen Britannien dienend untertan sein. In Handel und Schiffahrt, im 17. Jahrhundert rasch emporgeblüht und zu einem Hauptzweig der englischen Volkswirtschaft geworden, sieht Toland the soul of our British world, und er ist auch überzeugt, daß man nirgends in der Welt besser versteht Handel zu treiben als in England [2]). Er vertritt die merkantilistische Ansicht, daß es patriotische Pflicht sei, die andern im Handel zu übervorteilen und fordert: „we must overwork and undersell all other Nations of the Earth" [3]), und auch in diesem Sinn tritt er 1705 für die 1707 vollzogene Union mit Schottland ein.

Diese Verherrlichung des englischen Volkes, des englischen Staatswesens, der englischen Seeherrschaft, des englischen Welthandels übertrifft Toland noch durch seine Glorifizierung der entscheidenden Stellung Englands innerhalb des europäischen Staatensystems. Immer wieder fordert und mahnt er, die seit Jahrhunderten bestehenden und auch immer ausgeführten europäischen Aufgaben Englands in der Gegenwart nicht zu vergessen. Denn die beiden Hauptaufgaben, die England aus seiner einzigartigen Situation und Größe erwachsen, nämlich Schiedsrichter Europas und Hort des Protestantismus zu sein, sind gleichzeitig auch die elementaren Grundsätze der britischen Staatsraison überhaupt (those eternal British Reasons of State) [4]): die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und die Unterstützung des protestantischen Interesses unter gleichzeitiger Wahrung der Vormachtstellung Englands als Haupt des Protestantismus in der ganzen Welt [5]).

Wenn Toland die Macht Englands preist und mit ihr prahlt, so geschieht dies größtenteils um klar zu machen, wie notwendig

---

[1]) Clito p. 182 f.
[2]) State-Anat. p. 43.
[3]) Mem. of the State p. 96, State-Anat. p. 58. Auch diese Mahnung richtet sich gegen Frankreich; eine feindselige Handelspolitik gegen dieses Land gehörte zum politischen Inventar der Whigs bis 1786. (Brentano, Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands, Jena 1927, II. p. 276).
[4]) Dunkirk or Dover p. 25 f.
[5]) State-Anat. p. 53, 54; Art of Gov. p. 94, 151; Angl. Lib. p. 148.

die Teilnahme Englands an der großen europäischen Auseinandersetzung des spanischen Erbfolgekrieges ist. Er zeigt, wie schon Heinrich VIII. mit seinem stolzen Motto: „cui adhaereo praeest" das wichtigste außenpolitische Interesse Englands sehr wohl begriffen habe. Seit Jahrhunderten ist es der größte Ruhm und die unbestrittene Domäne der englischen Nation gewesen, die Differenzen und Streitigkeiten anderer Staaten durch ihren Schiedsspruch beizulegen, „to incline the Scale to which side they pleas'd" und das einmal gefällte Urteil aufrecht zu erhalten. Diese Tatsachen geben eine erhabene Vorstellung von der Macht, mehr aber noch von der Gerechtigkeit der englischen Nation [1]). Denn nie, wie andere in solchen Fällen, hat England irgend welche noch so billige Forderungen gestellt für sein Richteramt. England gibt auf solche Weise der Welt Gesetze, und Toland hält diese Art für ruhmvoller, als die Erdkugel in pflichtige Provinzen und Kolonien aufzuteilen [2]). Mit großem Nachdruck weist Toland auch darauf hin, daß England immer der Führer seiner Verbündeten sein müsse und in gemeinsamen Angelegenheiten nie eine untergeordnete Rolle spielen könne [3]). „Umpires of Princes" und „Umpires in Peace and Leaders in War", das macht die besondere Größe Englands unter den europäischen Staaten aus [4]). Recht hochtrabend legt Toland die Situation im Kriege von 1701—1713/14 dar: „Die beiden streitenden Mächte Deutschland und Frankreich erwarten ihr Schicksal von uns entschieden zu sehen durch den Urteilsspruch, den zu fällen uns beliebt. Die nordischen Länder sind bereit, unser Interesse zu dem ihrigen zu machen, die Fürsten Italiens werden sich für uns erklären, wenn wir sie dazu ermutigen, ja selbst der Papst von Rom wird seine Maßnahmen nach den Wünschen des englischen Parments treffen" [5]).

So wie Toland die Augen ganz Europas bei politischen Entscheidungen erwartungsvoll und willig auf England gerichtet sieht, als auf den Hüter der politischen Gerechtigkeit, so erblickt seiner Ansicht nach die Welt in Britannien auch den Hort des Protestantismus. England, das „Bollwerk der Reformation", ist und muß

[1]) Angl. Lib. p. 140; Art of Gov. p. 151 .

[2]) Angl. Lib. p. 141. An einer anderen Stelle rühmt Toland die Macht des englischen Königs, der ganz Europa Gesetze geben könne (State-Anat. p. 102).

[3]) In Paradoxes of State p. 10 gibt er zu, daß der spanische Thron dem Kaiser zu Recht gehöre, aber er sei in dem Kampf um diesen Thron nicht „principal" und England „seconds", „for England and Holland are and must be Principals in the War es well as He".

[4]) Clito p. 183. Ebenda: Submissive Kings shall in thy Senate wait, while Nations thence expect to hear their Fate.

[5]) Art of Gov. p. 161.

immer und überall in der Welt sein das Haupt des Protestantismus [1]). Toland rechnet es dem „Usurpator" Cromwell hoch an, daß nicht einmal er vergessen hat, was die Welt von England in dieser Hinsicht erwartet: Protektor der Protestanten jeder Prägung zu sein, die um ihres Glaubens willen Unterdrückten und Verfolgten — sofern sie nur sonst treue Untertanen sind — zu unterstützen und in ihrem andersgläubigen Vaterland erträgliche Lebensbedingungen für sie zu erwirken. So glaubt er, daß, wenn England es für nötig und richtig findet, darauf zu bestehen, der Kaiser von seiner Strenge gegen seine Untertanen in Böhmen und Ungarn ablassen werde, ebenso der Kurfürst von der Pfalz [2]).

England ist „the Terror and Envy of the World" (Art of Gov. p. 174). Für Toland, „the hearty friend and Lover of Liberty", aber ist es die erhabenste Berufung Englands, der ganzen Menschheit die Freiheit zu bringen. Bietet es schon durch seinen eigenen freiheitlichen Zustand ein aneiferndes Beispiel für andere Völker und Staaten, so muß es selbst das Glück = Freiheit der übrigen Menschen tatkräftig fördern. Ueber die Sorge für die Freiheit seiner protestantischen Mitbrüder hinaus muß es versuchen, sogar „den Papisten, Heiden und Juden, den Türken und Persern, ja den Franzosen (the servil French) und Spaniern" die Segnungen der Freiheit zu verschaffen [3]). Nach bekanntem Vorbild umschreibt Toland die Weltmission Englands:

„Let Learning then and Manners be thy care,
The Proud to humble, the Distress'd to spare,
And to free those who slavish Fatters wear" [4]).

---

[1]) State-Anat. p. 20; Angl. Lib. p. 148; Coll. II. p. 241.

[2]) Art of Gov. p. 158; State-Anat. p. 53. Toland hat eine Deklaration des Kurfürsten von der Pfalz zu Gunsten seiner protestantischen Untertanen ins Englische übersetzt.

[3]) Angl. Lib. p. 189 f.

[4]) Clito p. 183.

Schlußwort.

Zum Schluß sei versucht, aus den Eindrücken der vorangegangenen Darstellung ein knappes Bild von dem politischen Schriftsteller Toland und von seinem Wollen zu zeichnen.

Toland ist ein Schriftsteller zweiten Ranges. Seine politischen Ansichten sind nicht originell, sie sind eine Zusammenfassung bekannter Gedanken teils staatsphilosophischer, teils parteipolitischer und konfessioneller Natur. Daß er in Ideen abhängig ist von größeren Vorbildern, kann ihm gewiß nicht zum Vorwurf gemacht werden; wohl aber muß ihm die Tatsache, daß er sich nicht die Mühe nimmt, diese Ideen in eigene Worte zu kleiden, als Mangel angerechnet werden: ein Mangel freilich, den er mit den andern Literaten seiner Zeit, denen das Gefühl für geistiges Eigentum völlig abging, gemeinsam hat. Toland zeigt sich uns jedoch als Parteischriftsteller, als eifriger Whig, dessen Schriften parteipolitische Pamphlete sind, Tagesliteratur; und deshalb wird man sie nicht mit allzu strenger Kritik beurteilen dürfen. Der Uebung seiner Zeit folgend, nimmt er sein Wissen unbedenklich wo und wie er es findet und stellt es in den Dienst des Parteigedankens. Neben staatsphilosophischen Kenntnissen verfügt er über den ganzen Apparat klassischer Bildung und genaue Kenntnis der Geschichte, die er sich beide durch ernsthafte Studien erworben hat.

In Tolands Eigenschaft als Parteischriftsteller liegt auch seine Einseitigkeit und seine Neigung zu Uebertreibung und zu oft erstaunlichen Folgerungen von nicht immer zwingender Logik begründet. Letzteres ist freilich zum großen Teil seiner Eitelkeit und seinem literarischen Ehrgeiz zuzuschreiben, der ihn dazu verführt, ungewöhnliche und verblüffende Schlüsse zu ziehen und kühne Behauptungen aufzustellen. Diese Eigenschaft machte ihn bei seinen Zeitgenossen berüchtigt; ernsthafte Gegner haben sie getadelt, böswillige sie verspottet und lächerlich gemacht.

Toland ist sich — im Gegensatz zu seinen religionsphilosophischen Anschauungen — in seinen politischen Ansichten immer gleich geblieben, weil er sein ganzes Leben lang der Idee der bürgerlichen und geistigen Freiheit treu gewesen ist. In seinen Schriften wiederholt er immer wieder — oft wörtlich mit denselben

Sätzen — seine Prinzipien der bürgerlichen Freiheit und religiösen Toleranz. Sein Kampf für die protestantische Religion und Thronfolge und gegen den Papismus, für die Beschränkung der Macht der Krone und für die politischen Rechte und Freiheiten des Volkes ist dieser Idee der bürgerlichen und geistigen Freiheit untergeordnet. Weil dies die Grundsätze der Whigpartei waren, ist er ihr Schriftsteller geworden. In jugendlicher Begeisterung gab er einst seiner Oceana-Ausgabe ein Titelbild bei, das die Statue der Göttin der Freiheit zeigt und die Aufschrift trägt: Jo Tolandus Libertati sacravit; und mit Recht konnte er in seiner selbstverfaßten Grabschrift von sich sagen: veritatis propugnator, libertatis assertor. (Gedruckt bei Lechler p. 210).

Unser Urteil zusammenfassend, können wir sagen: Toland ist ein in den Wirren und Leidenschaften der Parteipolitik steckender, für seine Zeit typischer Pamphletist, dessen Treue und unerschrockener Kampf für die Idee der Freiheit uns mit seinen Mängeln versöhnt.

Quellen- und Literaturverzeichnis.

I. Quellen.

Toland John: Christianity not mysterious, Lond. 1696.
An Apology for Mr. Toland, Lond. 1697.
The Militia Reform'd, Lond. 1698.
The Life of John Milton, Lond. 1698.
Amyntor: or, a Defence of Miltons Life, Lond. 1699.
Memoirs of Denzil Lord Holles, Lond. 1699.
The Oceana of James Harrington, with an exact Account of his Life prefix'd by John Toland, Lond. 1700
Clito: A Poem on the Force of Eloquence, Lond. 1700.
The Art of Governing by Parties, Lond. 1701.
Anglia Libera, Lond. 1701
Propositions for uniting the two East India Companies, Lond. 1701.
Vindicius Liberius, Lond. 1702.
Paradoxes of State, Lond. 1702.
Staats-Paradoxa, 1702, siehe: Varia de Regno Britanniae V.
Reasons for addressing his Majesty to invite into England Their Highnesses, the Electress Dowager and the Electoral Prince of Hanover, Lond. 1702.
Wichtige Ursachen und Motiven, warumb die kgl. Maj. von England in einer Adresse zu ersuchen ...., Hamburg 1702
An Account of the Courts of Prussia and Hanover, Lond. 1705.
Relation von den kgl. Preußischen und Kurhannovrischen Höfen, Frankfurt 1706.
The Memorial of the State of England, Lond. 1705.
A Philippick Oration.
Oratio Philippica, Amsterdam 1709.
Mr. Toland's Reflections on Dr. Sacheverell's Sermon, Lond. 1710.
The Judgment of King James the First and Charles the First against Non-Resistance. London 1710.
The Description of Epsom, Lond. 1711.
An Appeal to honest People against wicked Priests, Lond. 1712.
Dunkirk or Dover, Lond. 1713.
The Grand Mystery laid open, Lond. 1714
The Art of Restoring, Lond. 1714.
The State-Anatomy of Great Britain, Lond. 1717
The Second Part of the State-Anatomy, Lond. 1717.
Nazarenus, or Jewish, Gentile, and Mahometan Christianity, Lond. 1718.
The Destiny of Rome, Lond. 1718.
Tetradymus, Lond. 1720.
Pantheisticon, Lond. 1720.

Reasons humbly offer'd to the Hon. House of Commons, Lond. 1720.
The Earl of Shaftesburys Letters to Lord Molesworth, to which is prefix'd a large Introduction by Mr. Toland.
The Danger of Mercenary Parliament (1690 erschienen) with a Preface. (By the Editor of the Earl of Shaftesbury's Letters to Lord Molesworth.)
A Collection of Several Pieces of Mr. John Toland, Lond. 1726.
The Miscellaneous Works of John Toland ed. by Des Maizeaux, Lond. 1747.
Tolands Manuskripte im Britischen Museum Add. Mss. 4295 und 4465.

Anonym: Limitations for the next foreign Successor, or a new Saxon Race.
Animadversions on the Succession to the Crown of England consider'd. Publ. by Captain D-by. With Remarks on a late scandalous Pamphlet, supposed to be written by Mr. Toland, entituled, Limitations for the next foreign Successor. London 1701.
Modesty mistaken: or, a Letter to Mr. Toland upon his Declining to appear in the ensuing Parliament. Lond. 1702 .
An Answer to Mr. Toland's Reasons for addressing ..... Lond. 1702.

Drake, James: The Memorial of the Church, Lond. 1705.

Anonym: A Letter to the Author of the Memorial of the State of England. Lond. 1705.
Remarks on the State-Anatomy, Lond. 1717.
A Farther Argument against ennobling Foreigners, in Answer to the two Parts of the State-Anatomy: with a short Account of the Anatomizer. Lond. 1717.

Korrespondenzen: Doebner, Richard, Briefe der Königin SophieCharlotte von Preußen und der Kurfürstin Sophie von Hannover an hannoversche Diplomaten. Publikationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven Bd. 79 (1905).

Klopp, Onno, Korrespondenz von G. W. Leibniz mit der Prinzessin Sophie, Hannover 1873.

Kemble, J. M., Statepapers and Correspondence illustrative of the social and political State of Europe from the Revolution to the Accession of the House of Hannover, Lond. 1857.

Boyer Abel: The History of Queen Anne, Lond. 1735.
— The Political State of Great Britain. Monthly, 1711–29. (ed by Abel Boyer).

Burnet Gilbert, History of my own Time, vol. I 1723, vol. II 1734.

Defoe Daniel: The Works of, ed. by W. Hazlitt, Lond. 1840–43.

Lee, William, Daniel Defoe: His Life and Recently discovered Writings, extending from 1716 to 1729, Lond. 1869.

Erman, J. P.: Mémoires pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, Reine de Prusse, Berlin 1801.

Harrington, James, The Oceana and his other Works, ed. by John Toland, Lond. 1700.

Leibniz, G. W.: Die Werke von, herausg. von Onno Klopp, Hannover 1864—80.

Locke, John, The Works of, London, 1727.
Milton, John, The Prose Works of, Lond. 1890.
Mosheim: Vindiciae adversus celeberrimi viri Joanni Tolandi, 1722.
Pope, Alex. The Works of, New Edition by Elwin and Courthope, Lond. 1871—1886.
Sidney, Algernon, Discourses concerning Government, Lond. 1698.
Swift, Jonathan, The Poems of, ed. by W. E. Browning, Lond. 1910. — The Prose Works of J. S. ed. by Temple Scott, Lond. 1898—1908.
The Spectator; correted from the originals, with a preface by A. Chalmers. 10 vols. London 1817.
The Tatler: ed by A. Chalmers, V. vols. Lond. 1817.

II. Literatur.

Berthold, G.: John Toland und der Monismus der Gegenwart, Heidelberg 1876.
Bodemann, Eduard: Der Briefwechsel des G. W. Leibnitz in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Hannover, Hann. 1889.
Brentano, Lujo: Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands, Jena 1927.
Brie, Friedrich: Imperialistische Strömungen in der engl. Literatur, Halle 1928.
Brosch, Moritz, Geschichte Englands, Gotha 1895—97.
The Cambridge History of English Literature, vol. VIII, IX, Cambridge 1912.
The Cambridge Modern History, Cambridge 1902—1912.
Dibelius, Wilh.: England, Stuttgart 1923.
Dictionary of National Biography, Lond. 1898.
Disraeli, Isaak, Calamities and Quarrels of Authors, Lond. 1881.
Fechtner, Ed.: John Locke, ein Bild aus den geistigen Kämpfen Englands im 17ten Jahrhundert, Stuttgart 1898.
Fensch, Ludwig, Das Pantheisticon des John Toland, übersetzt und mit Einleitung versehen, Leipzig 1897.
Fester, Richard: Die Kurfürstin Sophie von Hannover, Hamburg 1893.
Freund, Michael: Die Idee der Toleranz in England der großen Revolution, Halle 1927.
Gooch-Laski: English Democratic Ideas in the 17th Century, Cambridge 1927.
Guhrauer, G. E.: G. W. Freiherr von Leibniz, Breslau 1846.

Hauck-Herzog: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. 1903.

Hettner, Herm.: Geschichte der englischen Literatur, 1660—1770, Braunschweig 1913.

Hunt, J.: Religious Thought in England, Lond. 1870/72.

Hunt and Poole: The Political History of England, Lond. 1909.

Kaeber, Ernst: Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1907.

Klopp, Onno: Der Fall des Hauses Stuart, Wien 1881.

Koch, Gottfried: Beiträge zur Geschichte der politischen Ideen. Berlin 1896.

Lechler, G. V.: Geschichte des englischen Deismus, Stuttgart 1841.

Lecky, M. E. H.: A History of the Englisch in the 18th Century. London 1878—90.

— Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa. Deutsch von H. Jolowicz, Leipzig 1873.

Lezius, Friedrich: Der Toleranzbegriff Lockes und Pufendorfs, Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche, Bd. VI. Heft 1, 1901.

Liljegren, S. B.: James Harrington's Oceana, Heidelberg 1924.

Meyer, A. O.: Der Toleranzgedanke im England der Stuarts. Historische Zeitschrift 108, 1912.

Michael, Wolfgang: Englische Geschichte im 18. Jahrhundert, 1921.

Pauli, R.: Die Aussichten des Hauses Hannover auf den englischen Thron im Jahre 1711. Aufsätze zur englischen Geschichte N.F. ed. O. Hartwig, L. 1883.

Salomon, Felix: Geschichte des letzten Ministeriums der Königin Anna, 1710—1714, Gotha 1894.

Sidney, W. C.: England and the English in the 18th Century, London 1896.

Stephen, Leslie, English Thought in the 18th Century, 1927.

— Alexander Pope, English Men of Letters, London 1910.

Stevens, D. H.: Party Politics and English Journalism 1702—1724. The University of Chicago Diss. Gradual School of Arts and Literature in Candidacy 1916.

Ward, A. W.: The Electress Sophie and the Hanoverian Succession, London 1909.

Wright, Thomas: Caricature History of the Georges, Lond. 1876.

Zscharnack, Leop.: John Tolands Christentum ohne Geheimnis. Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, 3. Quellenheft, 1908.

Lebenslauf.

Ich, Anna Seeber, Tochter des Kreisschulrats Friedrich Seeber in Villingen, bin am 15. Oktober 1902 in Meersburg am Bodensee geboren. Nach Besuch der Oberrealschulen Konstanz und Baden-Baden und des Realgymnasiums mit Oberrealschule Villingen absolvierte ich im März 1921 an der letztgenannten Anstalt die Reifeprüfung, die ich im März 1925 durch die Reifeprüfung in Latein am Realgymnasium Freiburg i. Br. ergänzte. Nachdem ich drei Semester — W.S.21/22 — W.S. 22/23 in Heidelberg und 6 Semester — S.S. 23 — W.S.25/26 in Freiburg englische und deutsche Philologie und Geschichte studiert hatte, beendete ich mein Studium durch das Staatsexamen, das ich im Herbst 1926 in Karlsruhe ablegte. Seit Dezember 1926 bin ich im badischen höheren Schuldienst tätig. Im September 1928 erhielt ich im Anschluß an die Sommerferien einen vierzehntägigen Urlaub zur Vollendung meiner Studien im Britischen Museum in London. Zur Fertigstellung meiner Arbeit ließ ich mich im September 1929 für ein halbes Jahr vom Dienst entheben.

Besonderen Dank schulde ich meinen Freiburger Lehrern, den Herren: von Below, Brie, Finke, Goetze, Rachfahl, Ritter und Wilhelm. Vor allem aber gilt mein Dank Herrn Professor Brie für die Anregung zu meiner Dissertation und für das Interesse und die Förderung, die er dieser Arbeit stets erwiesen hat.